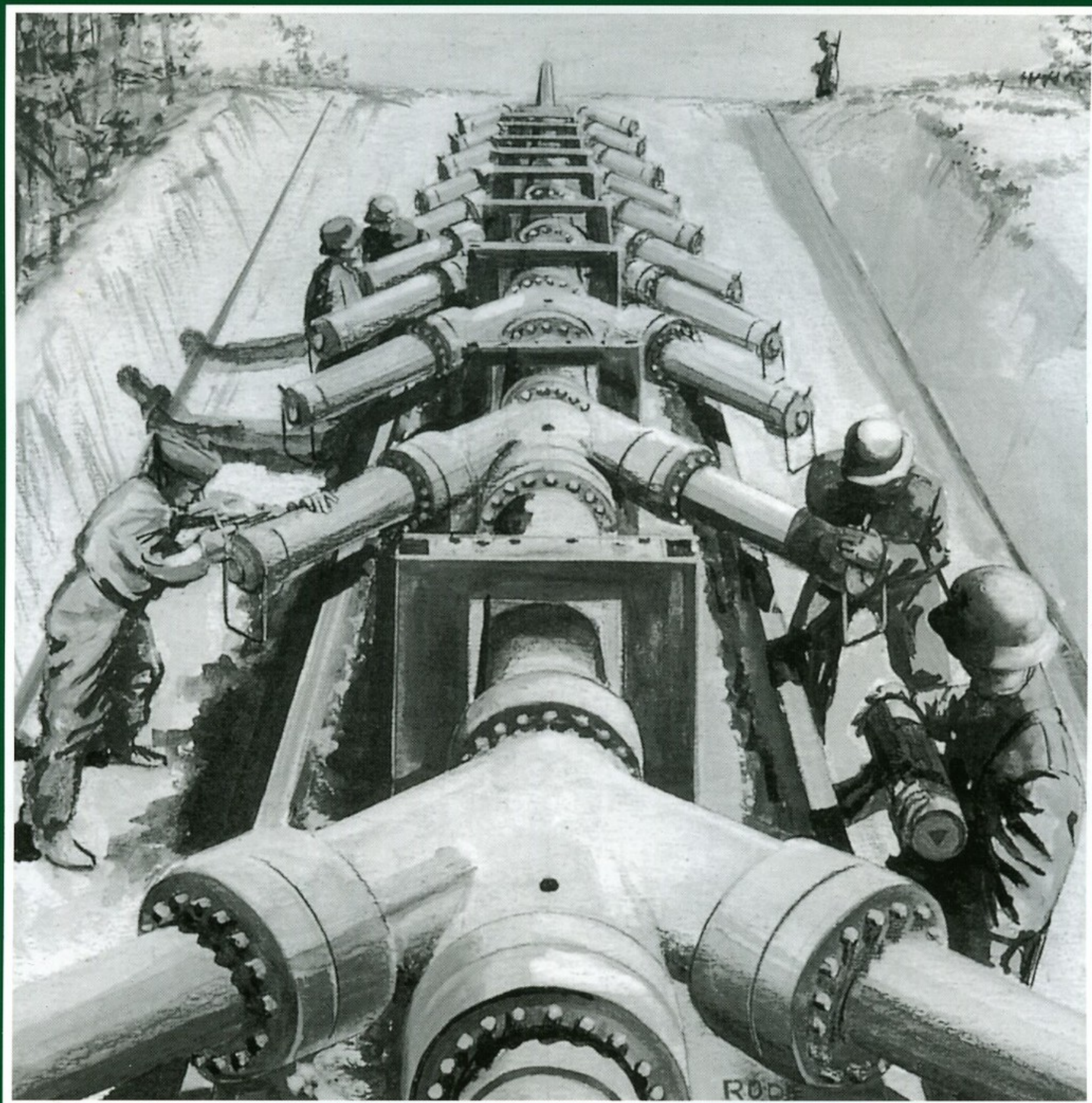


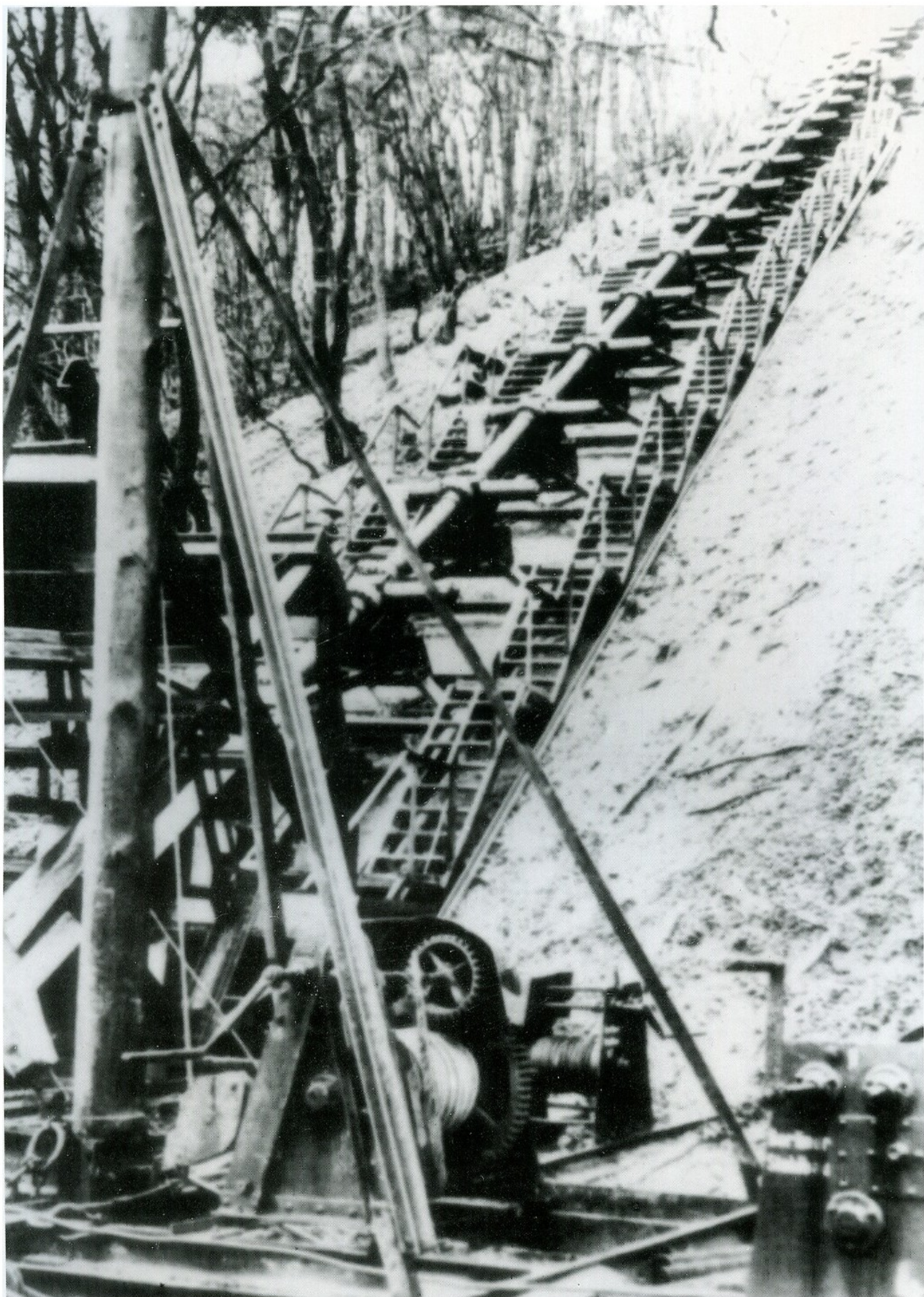
Waffen-Arsenal

Waffen und Fahrzeuge der Heere und Luftstreitkräfte



DAS "FLEISSIGE LIESCHEN" Mehrfachkammergeschütz

Axel Turra

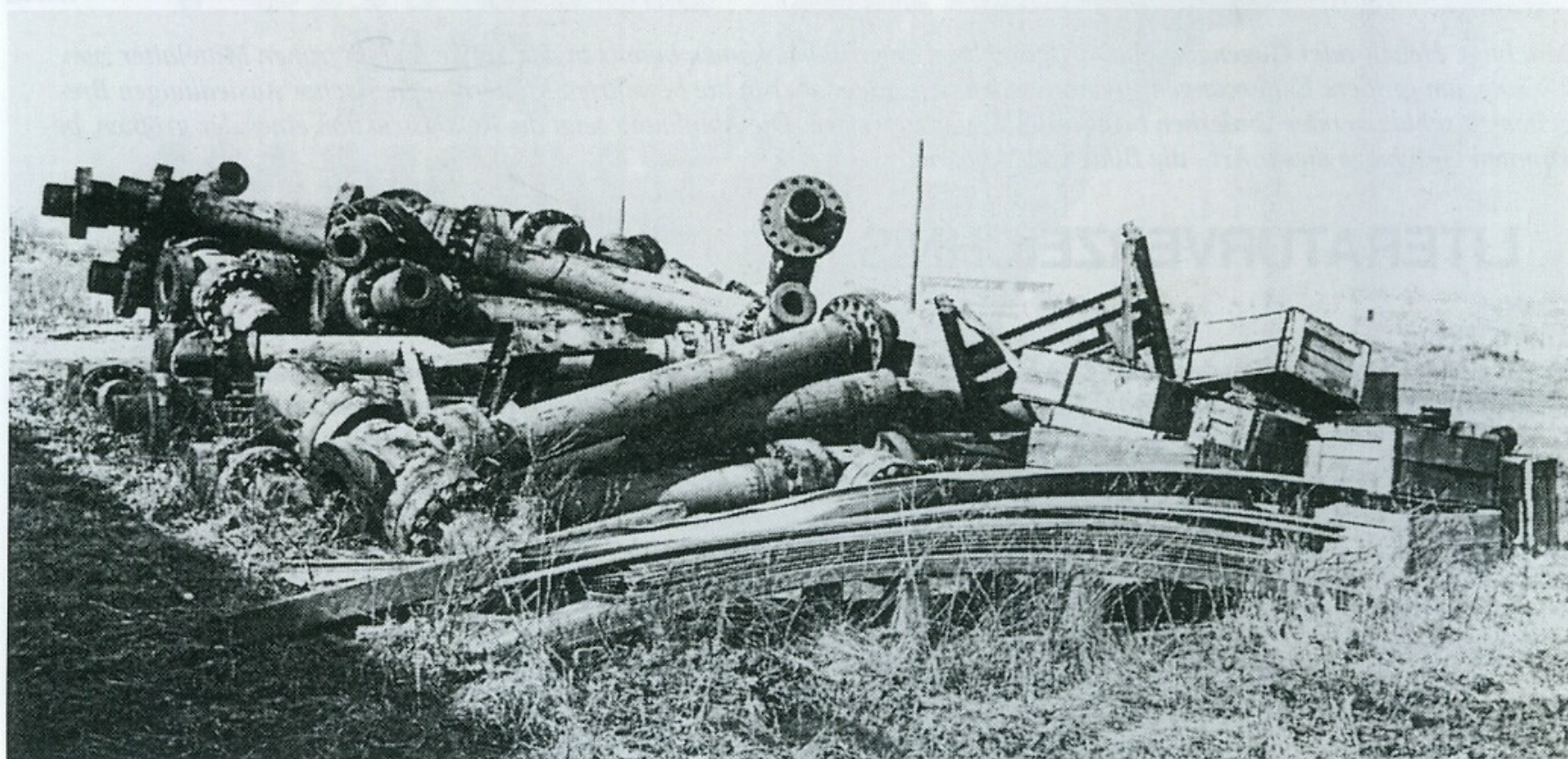


HDP-Versuchsanlage in Misdroy. Wie in der verkürzten Variante in Hillersleben sind auch hier die Seitenkammern waagrecht angebracht. Die zunächst hölzernen Bettungen wurden im Laufe der Versuche durch große Betonstufen ersetzt, die noch heute im Gelände sichtbar sind. Die Hanglage bedingte zu beiden Seiten stählerne Treppen und ein ausgeklügeltes Windensystem zum Transport der Kartuschen für die Seitenverschlüsse. Hersteller des letzteren war die Firma Berliner Stahlbau.

Waffen-Arsenal

Sonderband S-57

Waffen und Fahrzeuge der Heere und Luftstreitkräfte



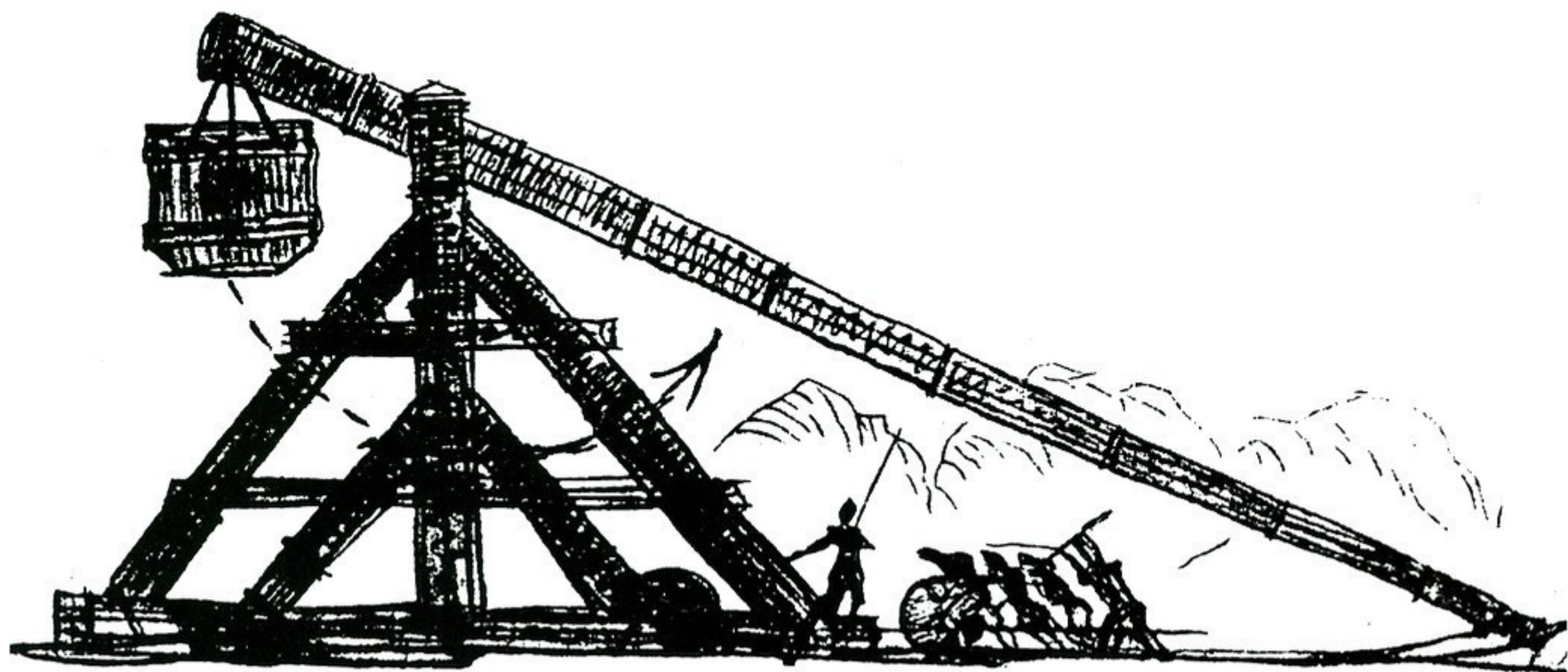
Reste der von amerikanischen Spezialisten in der Heeresversuchsstelle Hillersleben geborgenen Versuchsanordnung der HDP - auf dem Scherbenhaufen der Geschichte?

DAS FLEISSIGE LIESCHEN

Mehrfachkammergeschütz

Dr. Axel Turra

PODZUN-PALLAS-VERLAG • 61200 Wölfersheim-Berstadt



Mächtige Hebel- oder Gegengewichtswurfgeschütze, sog. Bliden, kamen bereits in der Antike und im frühen Mittelalter zum Einsatz, um größere Entfernungen zu überwinden, vor allem aber in die bewehrten Mauern gegnerischer Ansiedlungen Brechen zu schlagen oder Verderben bringendes Feuer zu werfen. Die Abbildung zeigt die Rekonstruktion eines der größten, bekannten Geschütze dieser Art - die Blide von Velloxon.

LITERATURVERZEICHNIS

Hahn, Fritz:

Waffen und Geheimwaffen des deutschen Heeres 1933-1945.
- 2 Bde. - 2. durchges. Aufl. in 1 Bd. - Bonn 1992.

Die Hochdruckpumpe (Tausendfüßler).

- In: Waffen-Revue, Nr. 70. - Schwäbisch Hall 1988.

Hölsken, Heinz-Dieter:

Die V-Waffen: Entstehung - Propaganda - Kriegseinsatz. -
Stuttgart 1984.

Ludwig, Karl-Heinz:

Technik und Ingenieure im Dritten Reich.
- Königstein/Taunus 1979.

Rathgen, Bernard:

Das Geschütz im Mittelalter. - Berlin 1928.

Sünkel, Werner:

Der einzige Einsatz der Hochdruckpumpe 1945.

- Teil (1) bis (4). - Hrsg. vom Museum für historische Wehr-
technik e.V. - Röthenbach/Pegnitz 1998.

Turra, Axel:

Heeresversuchsstelle Hillersleben.
- Wölfersheim-Berstadt 1998.

BILD- UND QUELENNACHWEIS

Turra (61), Sünkel (7), Bundesarchiv (5), Taube (5),
Pawlas (2), Carls (1)

Titelbild gezeichnet von Heinz Rode

© Copyright, 2000

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
beim PODZUN-PALLAS-VERLAG GmbH,
Kohlhäuserstr. 8
61200 WÖLFERSHEIM-BERSTADT
Tel. 0 60 36 / 94 36 - Fax 0 60 36 / 62 70
Internet-Shop: <http://www.podzun-pallas.de>.

Verantwortlich für den Inhalt ist der Autor.

Das WAFFEN-ARSENAL

Gesamtredaktion: Horst Scheibert

Technische Herstellung:

VIDA Heinz Nickel, 66482 Zweibrücken

ISBN: 3 - 79 09 - 06 97 - 2

Vertrieb:

PODZUN-PALLAS-VERLAG GmbH
Kohlhäuserstr. 8
61200 Wölfersheim-Berstadt
Telefon: 0 60 36 / 94 36
Telefax: 0 60 36 / 62 70
Internet-Shop:
<http://www.podzun-pallas.de>

Alleinvertrieb

für Österreich:
Pressegroßvertrieb Salzburg
5081 Salzburg-Anif
Niederalm 300
Telefon: 0 62 46 / 37 21

Verkaufspreis für Deutschland: 19,80 DM, Österreich: 145,00 Schilling,
Schweiz 19,00 sfr.

Für den österreichischen Buchhandel: Buchhandlung Stöhr GmbH,
Lerchenfelder Straße 78-80, A-1080 Wien



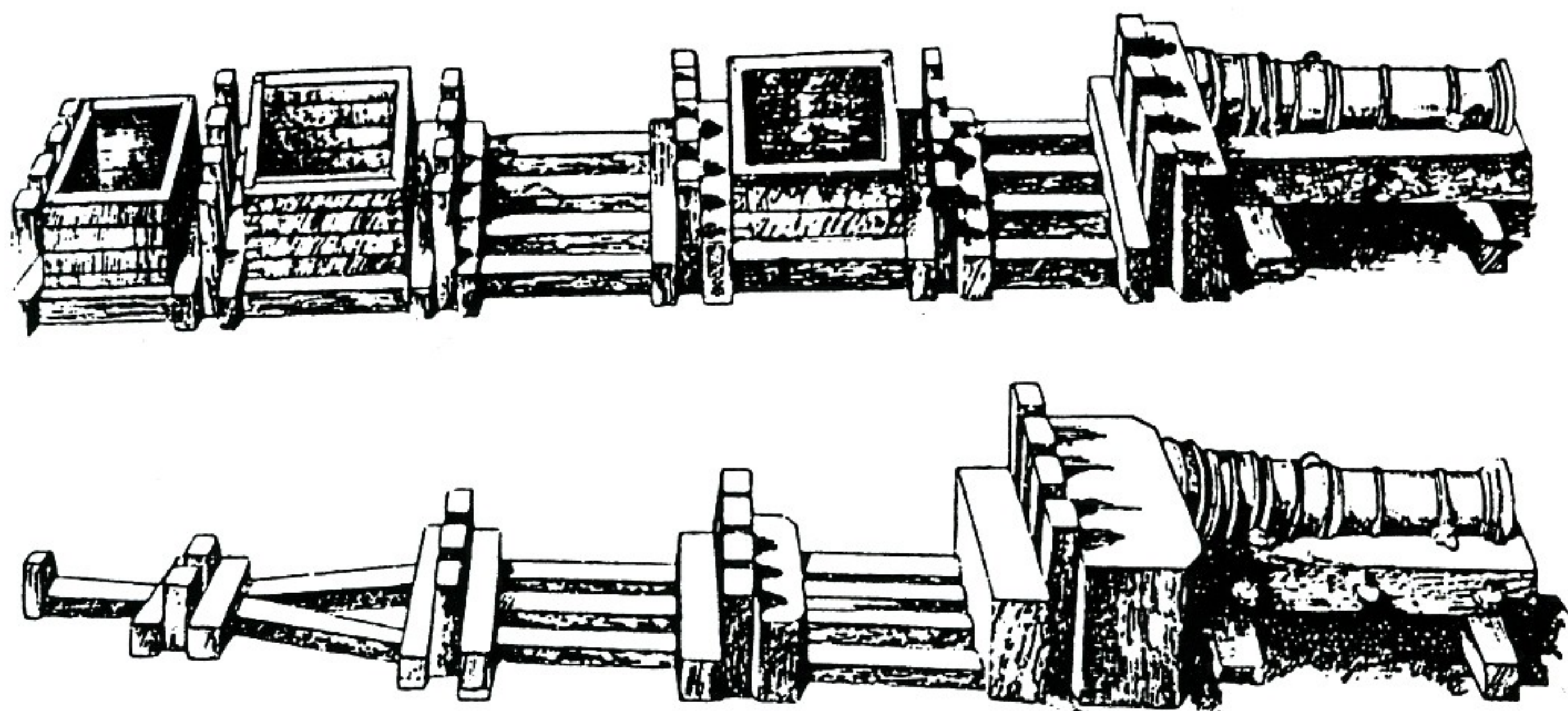
Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

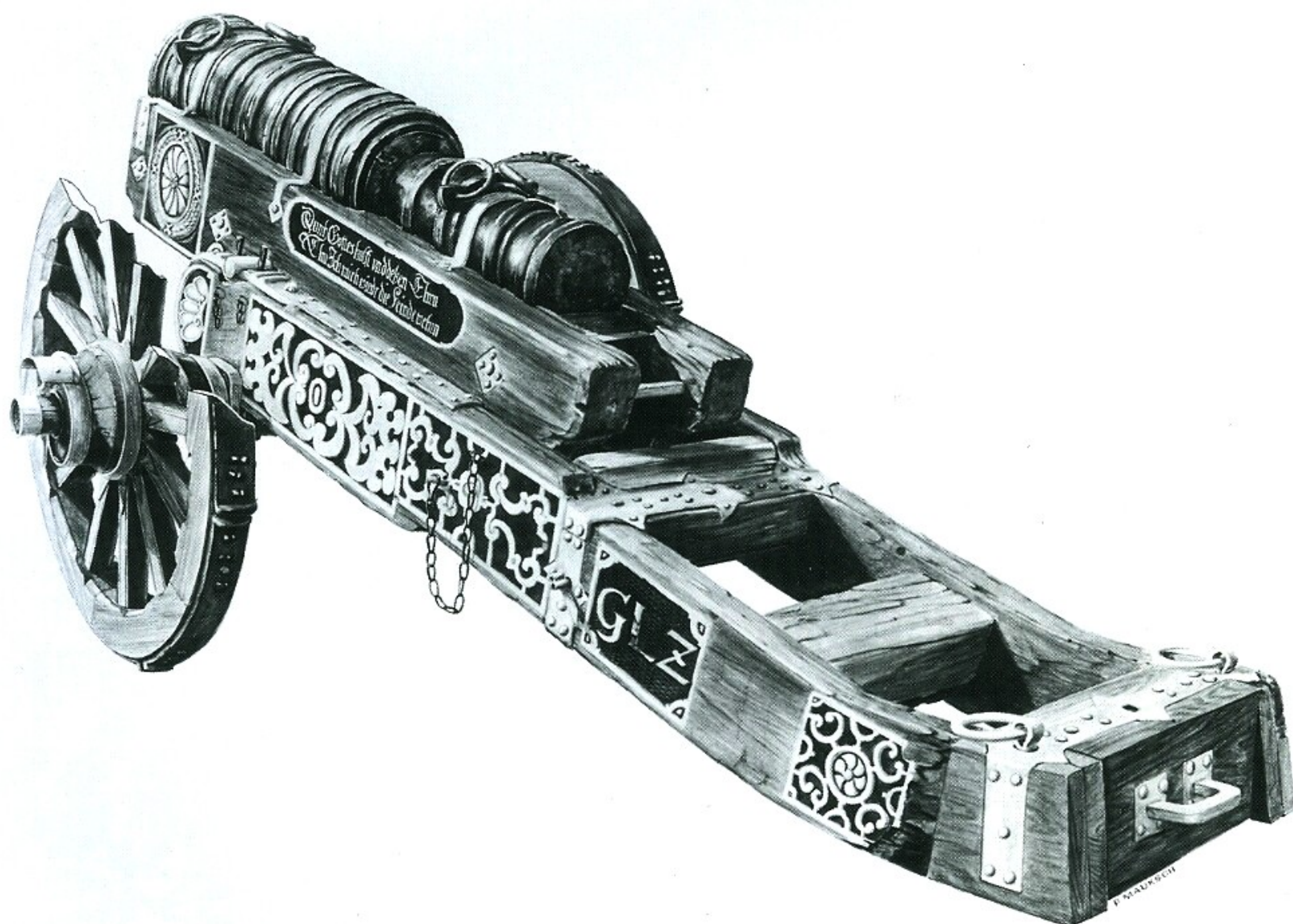
3. JAHRGANG · NUMMER 10 · BERLIN 10. MAI 1939 · EINZELPREIS 25 REICHSPFENNIG
UND BESTELLGELD · ERSCHEINT VIERZEHTÄGLICH

UNSERE WEHRWIRTSCHAFT VOM ERZ ZUR KANONE





Sog. mittelalterliche Legstücke im Sattel, wie die im Boden verankerte Holzkonstruktion genannt wurde, die der Lagerung des Geschützes und dem Auffangen des Rückstoßes diente.



Das sächsische Stabringgeschütz „Faule Magd“. Teilrekonstruktion des mittelalterlichen „35-cm-Geschützes“, das sich heute im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden befindet. Das im Vergleich zur Lafette rund 150 Jahre ältere Rohr war ursprünglich ein aus Längsstäben durch aufgekrumpfte Ringe verschmiedetes Legstück.

„VON SICHERM HORT LÄSST SICH GUT STREITEN ...“

Seit alters her waren die Menschen bestrebt, in kriegerischen Handlungen den Gegner niederzuringen, ohne dabei selbst größere Verluste hinnehmen zu müssen. Dazu mußte man u.a. Distanz zwischen sich und den Feind bringen. Die eigenen Waffen mußten treffen, ohne der anderen Seite die Möglichkeit zu wirksamer Gegenwehr zu eröffnen.

Die antike Lanze hielt den Widerpart zunächst weiter vom eigenen Leib als das Schwert, die Steinschleuder überbrückte größere Entfernungen und Höhen als es in der Kraft des menschlichen Armes lag.

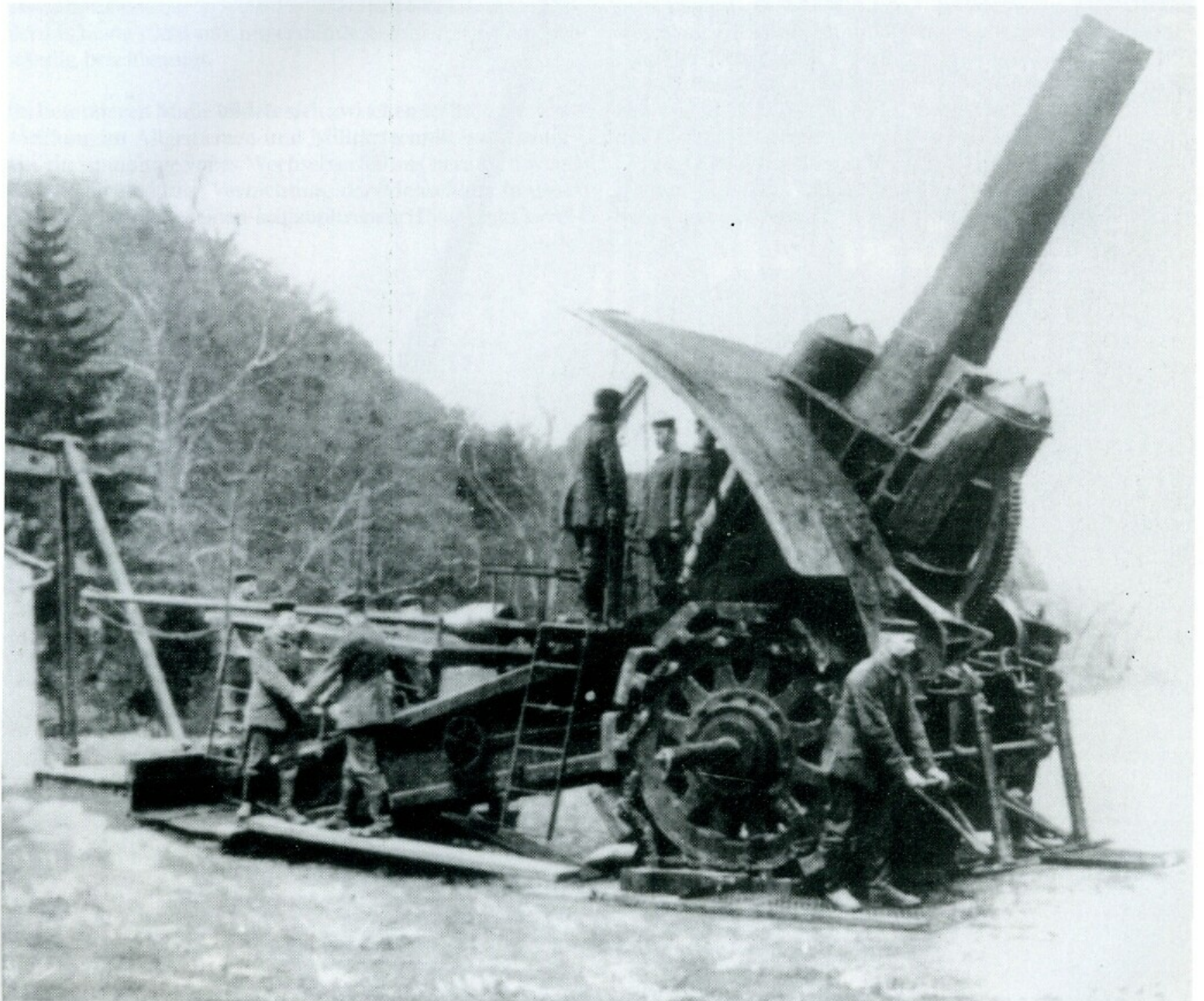
Die Erfindung des Schießpulvers und seine Verbreitung in Europa sowie die Fortschritte im Hütten- und Gießereiwesen führten im 14. Jahrhundert zu einer sprunghaften Veränderung in der Militärtechnik. Mit der Einführung und Verbreitung der Feuerwaffen, von der Hakenbüchse bis zum Legstück, wurden nicht nur schwere Schwerter und Wurfgeschütze vergleichsweise rasch aus der Bewaffnung verdrängt, sondern veränderten sich auch die militärischen Einsatzgrundsätze fundamental. In rascher Folge wurden die anfänglichen Stabringgeschütze, z.B. die Dresdner „Faule Magd“, durch Rohre aus gegossener Bronze verdrängt, die

ihrerseits nur rund 100 Jahre später dem gußeisernen Rohr weichen mußten.

Auch die Geschosse paßten sich dieser Entwicklung an. Wo anfangs Kugeln aus Stein oder Brandmassen dominierten, machten im 15. Jahrhundert ebenfalls Kugeln aus Gußeisen das Rennen. Da nun aber die Eisenkugeln eine größere kinetische Energie erforderten als gleichkalibrige Stein- und Bleigeschosse, baute man zusehends Geschütze mit kleinerem Kaliber, geringerer Masse und wendigeren Lafetten. Das sollte sich spätestens im 20. Jahrhundert ändern. Die Anwendung brisanter Ladungen tat ein Übriges.

Immer größere Flächen konnten von der Artillerie bestrichen werden, und das aus immer weiterer, sozusagen sicherer Entfernung.

Frontal gegeneinander mit Pauken und Trompeten aufmarschierende Formationen blieben im Kugelhagel auf dem Schlachtfeld. Bereits im 18. Jahrhundert kamen zielgerichtet Geschosse mit Spreng- oder Splitterwirkung zum Einsatz, und zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden leuchtende Markierungsgranaten verschossen, die im Verein mit



Das 42-cm-Geschütz des I. Weltkrieges - die Kruppsche „Dicke Berta“. Bei ihrer Konstruktion und ihrem Einsatz wurden grundlegende Erkenntnisse über die Wirkungsweise der modernen schweren Artillerie gewonnen.



Blick in eine der Produktionshallen der Firma Krupp. Scheinbar endlos erhebt sich das Rohr eines sog. „Wilhelm“-Geschützes, das dann vor Paris zum Einsatz kommen sollte.

anderen Mitteln dem Spruch, daß die Schlacht nur so lange dauert, wie es hell ist, eine Wendung gaben.

In mehr als 500 Jahren setzten sich die Feuerwaffen als Kriegsgerät durch. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts war es möglich, mit großkalibrigen Kanonen Schußweiten von bis zu 1000 m zu erreichen, und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Artillerie mit den zahlreichen Neuerungen der technischen Revolution einen Quantensprung in ihrer Entwicklung. Die entscheidende Veränderung für Handfeuer- und Artilleriewaffen erfolgte mit der Verwendung gezogener Läufe bzw. Rohre. Dadurch wurde dem Geschos eine Drehbewegung um seine Längsachse verliehen, der Drall, der den Weg des Geschosses bei gleichbleibender Länge im Rohr verlängerte und eine höhere Anfangsgeschwindigkeit (v_0) erreichen ließ. Außerdem wurde der Flug des Geschosses nach dem Verlassen des Rohres wesentlich stabilisiert. Diese beiden Faktoren, verbunden mit der Verwendung neuer Sprengstoffe als Treibladung, führten zu einer vergleichsweise ungeheuren Vergrößerung der Schußweiten.

In einem geradezu atemlosen Wettlauf wurde Tag für Tag Neues entdeckt und entwickelt. Nutzung der Dampfkraft in gigantischem Ausmaß, Elektrizität und Magnetismus, Photographie und Telegraphie, Thermodynamik und Hydraulik, Chemie, Physik, Biologie überschritten die Grenzen des bis dahin Denkbaren - ein Prozeß wurde in Gang gesetzt, der bis heute nicht nur unvermindert anhält, sondern sich ständig beschleunigt.

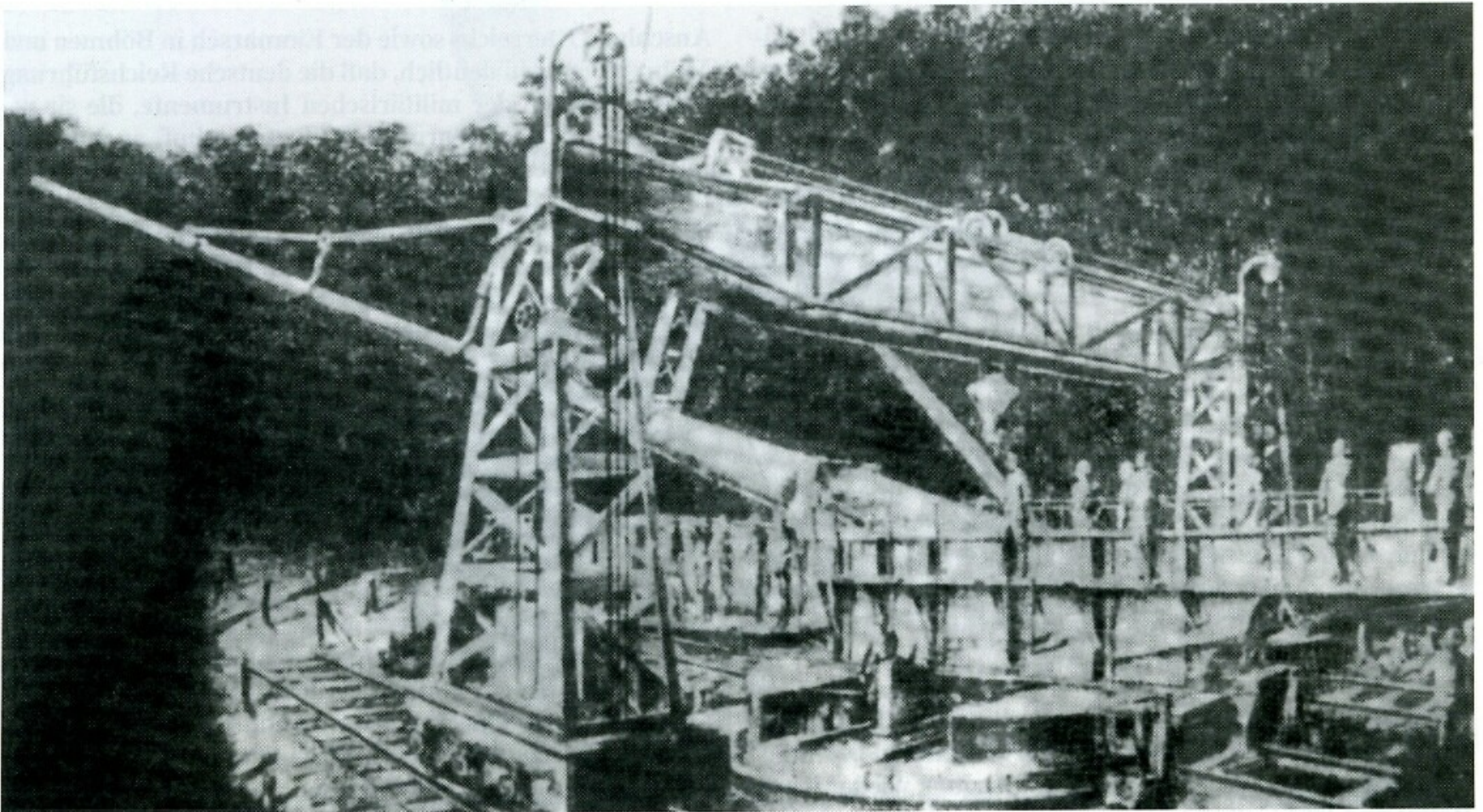
Im besonderen Maße bildete sich zwischen technischer Entwicklung im Allgemeinen und Militärtechnik im besonderen ein spannungsvolles Wechselverhältnis heraus, das mit der Möglichkeit der Vernichtung der Menschheit in unserem Jahrhundert seinen schizophrenen Höhepunkt erreichte.

In kongenialer Verdichtung hatte Friedrich Engels bereits 1878 formuliert: „Nichts ist abhängiger von ökonomischen Vorbedingungen als gerade Armee und Flotte. Bewaffnung, Zusammensetzung, Organisation, Taktik und Strategie hängen vor allem ab von der jedesmaligen Produktionsstufe und den Kommunikationen. Nicht die ‚freien Schöpfungen des Verstandes‘ genialer Feldherren haben hier umwälzend gewirkt, sondern die Erfindung besserer Waffen und die Veränderung des Soldatenmaterials; der Einfluß des genialen Feldherren beschränkt sich im besten Fall darauf, die Kampfweise den neuen Kämpfern und Waffen anzupassen.“

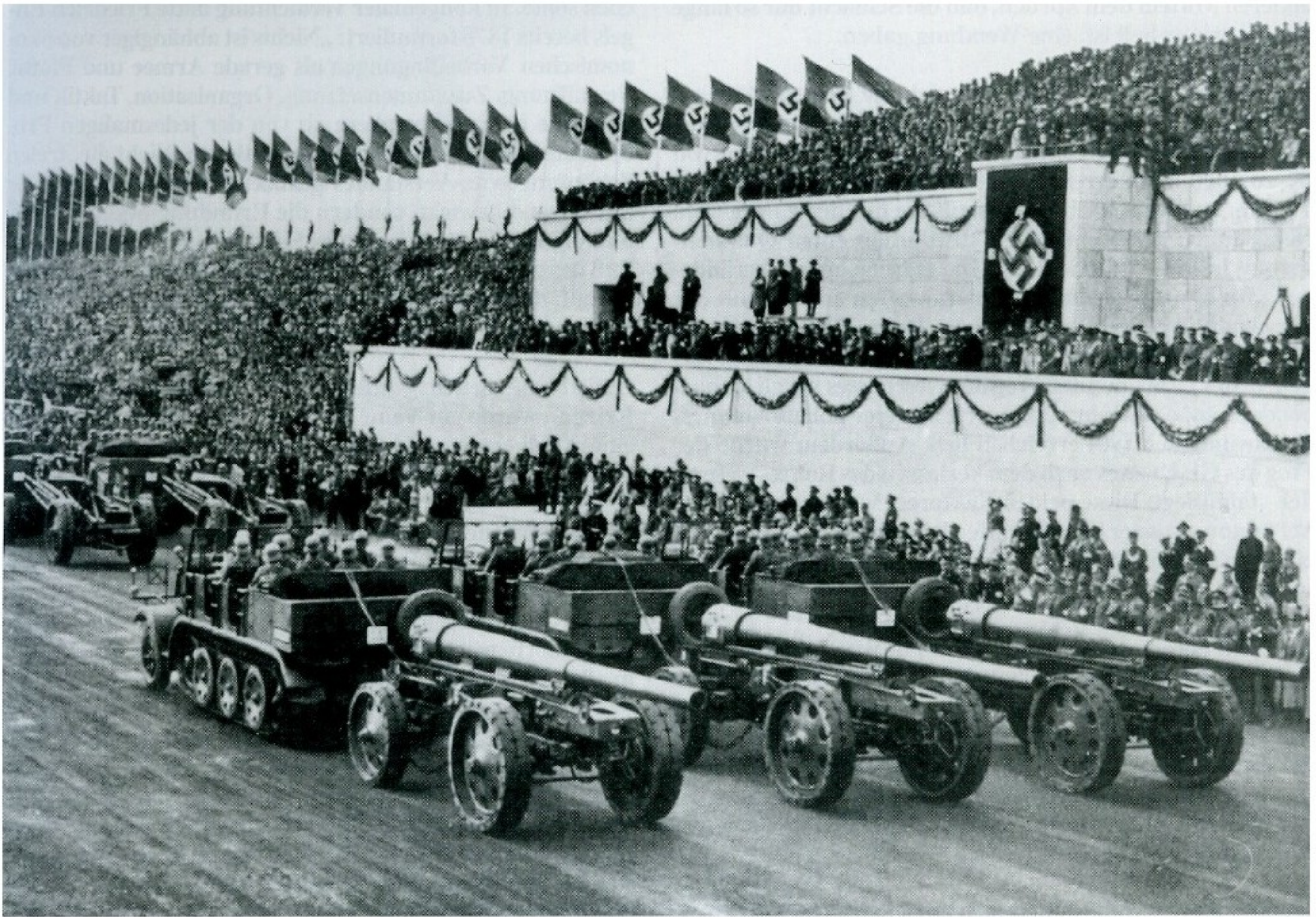
Und für die neuen Waffen, für die Industrialisierung des Krieges, wurde ein Name zum Programm; nicht der Name eines Feldherren, sondern der eines Industriellen: Friedrich Krupp - der Kanonenkönig.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts bildete die Artillerie eine der stärksten Waffengattungen. Sie stellte die Hauptfeuerkraft des deutschen Heeres dar. Seit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 waren Feuergeschwindigkeit und Reichweite enorm gewachsen, verbesserte sich die Treffsicherheit in allen Kalibern.

Eine erneute sprunghafte Entwicklung der Artillerie vollzog sich in den Jahren des Ersten Weltkrieges. In dieser Zeit begann die Massenproduktion von Geschützen verschiedenster Systeme sowie Munition und Feuerleitgeräten. Während der Kriegsjahre zwischen 1914 und 1918 vergrößerte sich die Reichweite der Haubitzen um 25%, die der Kanonen um 30%. Wenn zu Kriegsbeginn die größte Flugweite der Granaten schon 16 bis 18 km betrug, so beschloß das „Paris-Geschütz“ die französische Hauptstadt aus einer Entfernung von fast 125 km. Gleichzeitig stellte der grausame Stellungskrieg unter Beweis, daß im modernen Gefecht die



Am 23. März 1918 um 7.15 Uhr brach der erste Schuß aus dem „Paris“-Geschütz. Die 28-cm-kalibrige Sprenggranate legte 121 km zurück und detonierte auf dem Pariser Platz der Republik. Die militärische Wirkung blieb, zumal mit Blick auf das nahende Ende des Krieges, gering. Die „moralische“ Nachwirkung und Legendenbildung war um so größer. Der Faszination für weitreichende „Supergeschütze“ konnte sich auch Adolf Hitler, der Gefreite des ersten Krieges, nicht entziehen. Unbestritten ist die militärtechnische Leistung der Konstrukteure um Fritz Rausenberger.



Vorbeimarsch einer Batterie 15-cm-Kanonen 18 an 12-t-Zugkraftwagen (Sonder-Kfz. 8) am Tag der Wehrmacht zum Reichsparteitag der NSDAP 1935 in Nürnberg. Motorisierte schwere Verbände bildeten zu diesem Zeitpunkt eher die Ausnahme und waren sichtbarer Teil der modernsten waffentechnischen Entwicklungen ihrer Zeit.

Fronten eher dezentralisiert werden mußten, um militärischen Erfolg zu erzielen. Das erforderte eine hohe Beweglichkeit auch der Artillerie, verbunden mit großen Reichweiten und hoher Treffergenauigkeit.

Der verlorene erste Krieg in diesem Jahrhundert, die harten Beschränkungen und Knebelbedingungen des Versailler Vertrages und die revolutionären Veränderungen der Gesellschaft in Deutschland und Europa stellten für die Entwicklung der deutschen Militärtechnik in der Weimarer Republik erhebliche Einschränkungen dar. Nur auf Teilgebieten, unter dem Deckmantel der Verschwiegenheit und auch jenseits von aller Legalität, wurde der Versuch unternommen, Lehren aus den Erfahrungen des Weltkrieges zu ziehen. Dieses Bestreben betraf allerdings nicht die Hauptecken, Kriege auf Dauer zu verhindern, sondern schlug sich im Gegenteil in der Auffassung nieder, daß militärische Konflikte zwischen Staaten auch künftig nicht vermeidbar wären.

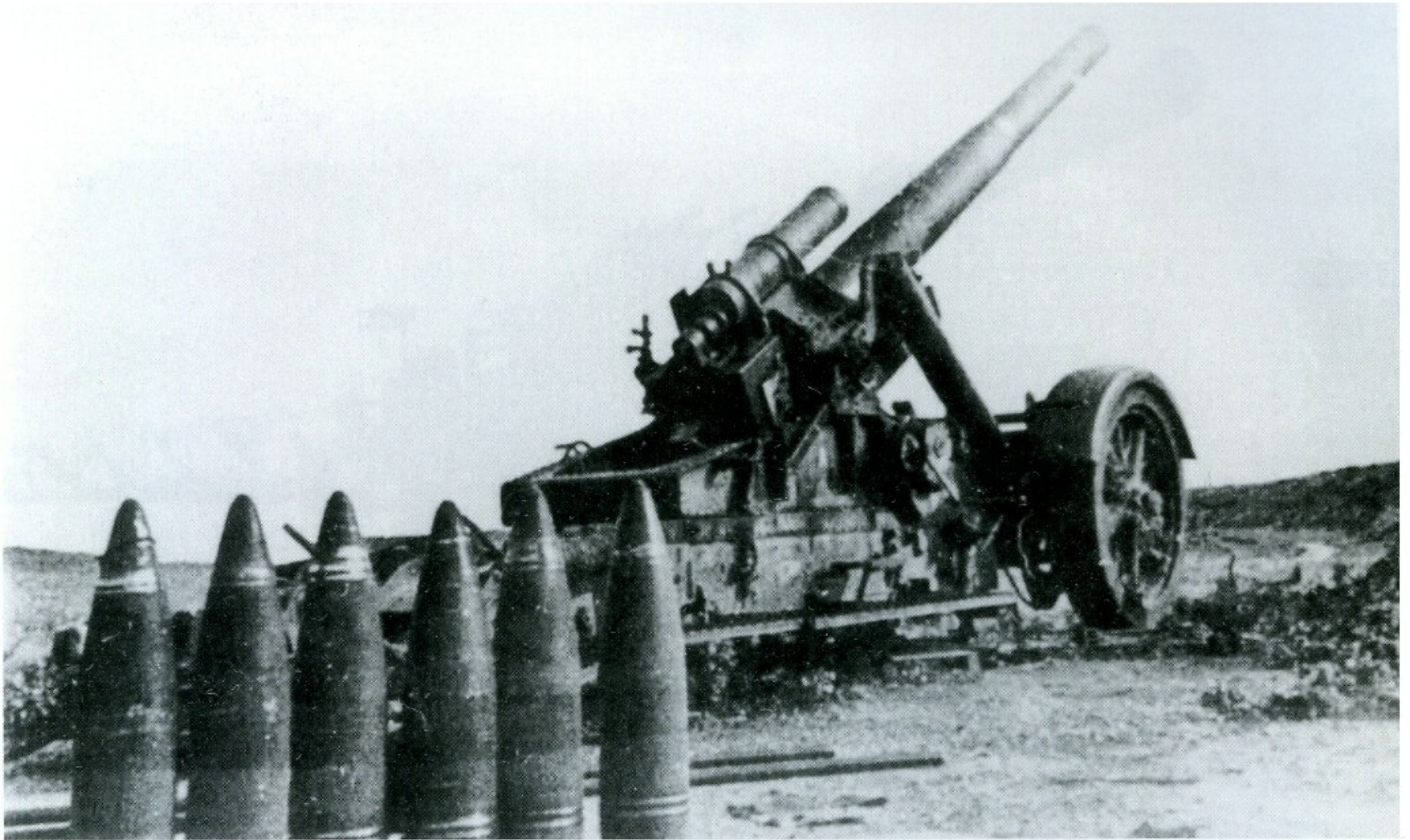
Mit der Veränderung der Machtverhältnisse im Jahre 1933 schlug auch die Stunde der deutschen Militärs und Militärtechniker, dem deutschen Volk, wie sie sagten, wieder jenen Raum und jene Geltung zu verschaffen, die ihm gehörten. Obschon nicht vordergründig von Anfang an darauf aus, einen erneuten Weltbrand zu entfachen, gehörte es doch zur außenpolitischen Drohgebärde des neuen Reiches, mit den Säbeln zu rasseln. Der schrittweise Bruch völkerrechtlicher Verträge, die Wiedereingliederung des Saargebietes, der

Anschluß Österreichs sowie der Einmarsch in Böhmen und Mähren machten deutlich, daß die deutsche Reichsführung bereit war, sich der militärischen Instrumente, die sie gemeinsam mit der Wehrmachtsführung schuf, auch konsequent zu bedienen.

Der im September 1939 beginnende zweite große Krieg schien zunächst durch seinen glückhaften Verlauf auch für die politische und letztlich moralische Berechtigung zu bürgen, der dem späteren Sieger den Ruhm, nicht aber Schuld und Sühne aufbürdet. Wenngleich es sich dabei wohl eher um moralische Kategorien handelt. Und so der alte Clausewitz-Satz eherner Gültigkeit hat, daß der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein „wahres politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit andern Mitteln“, wie will man vom Krieg Moral einfordern, wenn Politik schon keine hat.

Mit der Wende des Krieges, mit der Erfahrung, daß die gefallenen deutschen Soldaten nicht nur notwendiges Beiwerk glänzender Siege, sondern auch leidvolle Erfahrung schmerzhafter Niederlagen waren, mit jedem Tag, den der Krieg wieder zurück nach Deutschland kam, wuchsen die Forderungen der Reichsführung, insbesondere die ihres Reichskanzlers und Obersten Befehlshabers, nach neuen, noch gigantischeren, noch wirkungsvolleren Waffen.

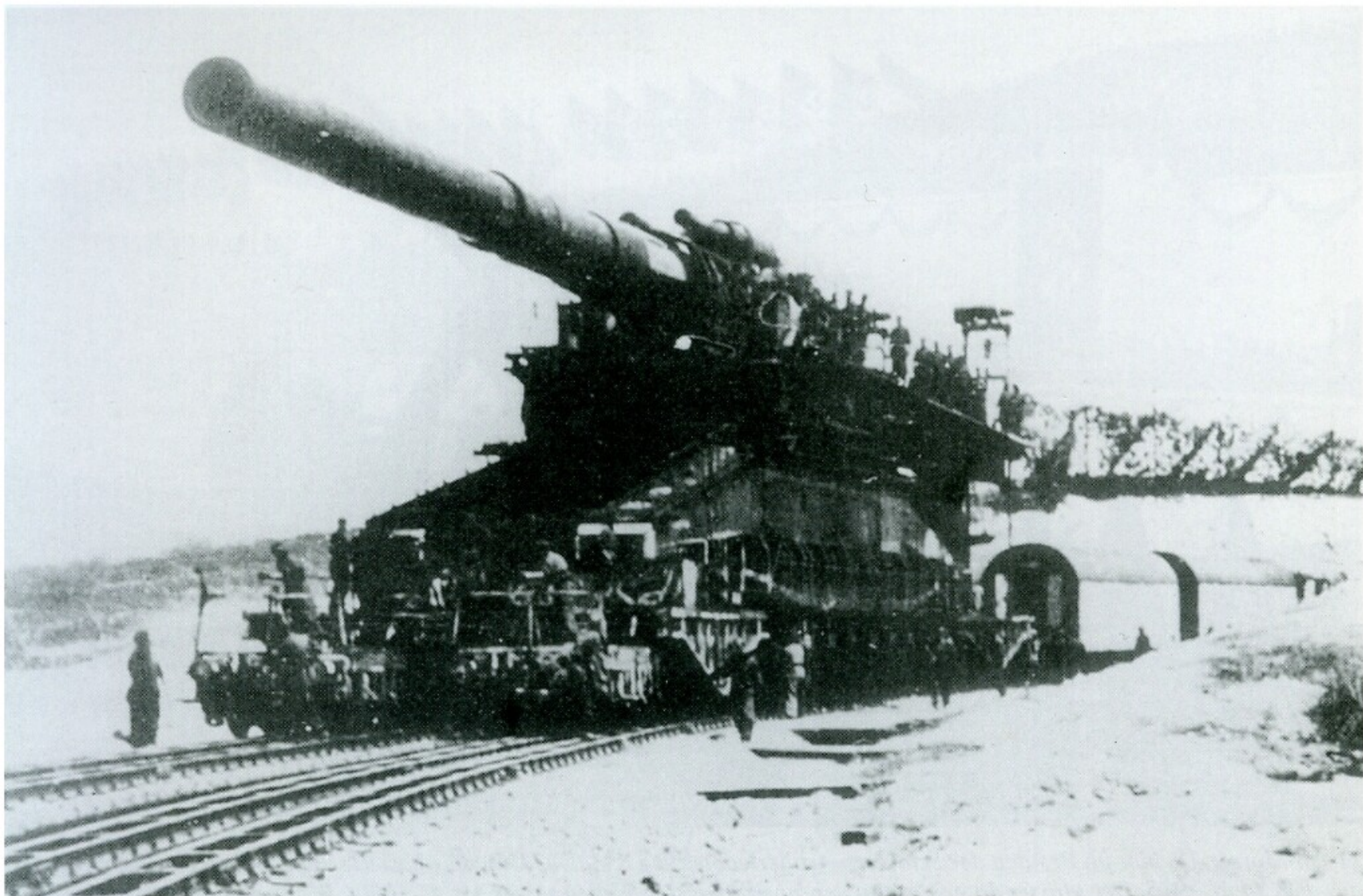
Das war die Stunde der sogenannten Vergeltungs- oder V-Waffen, von der national-sozialistischen Propaganda auch zu Wunderwaffen des totalen Krieges verklärt.



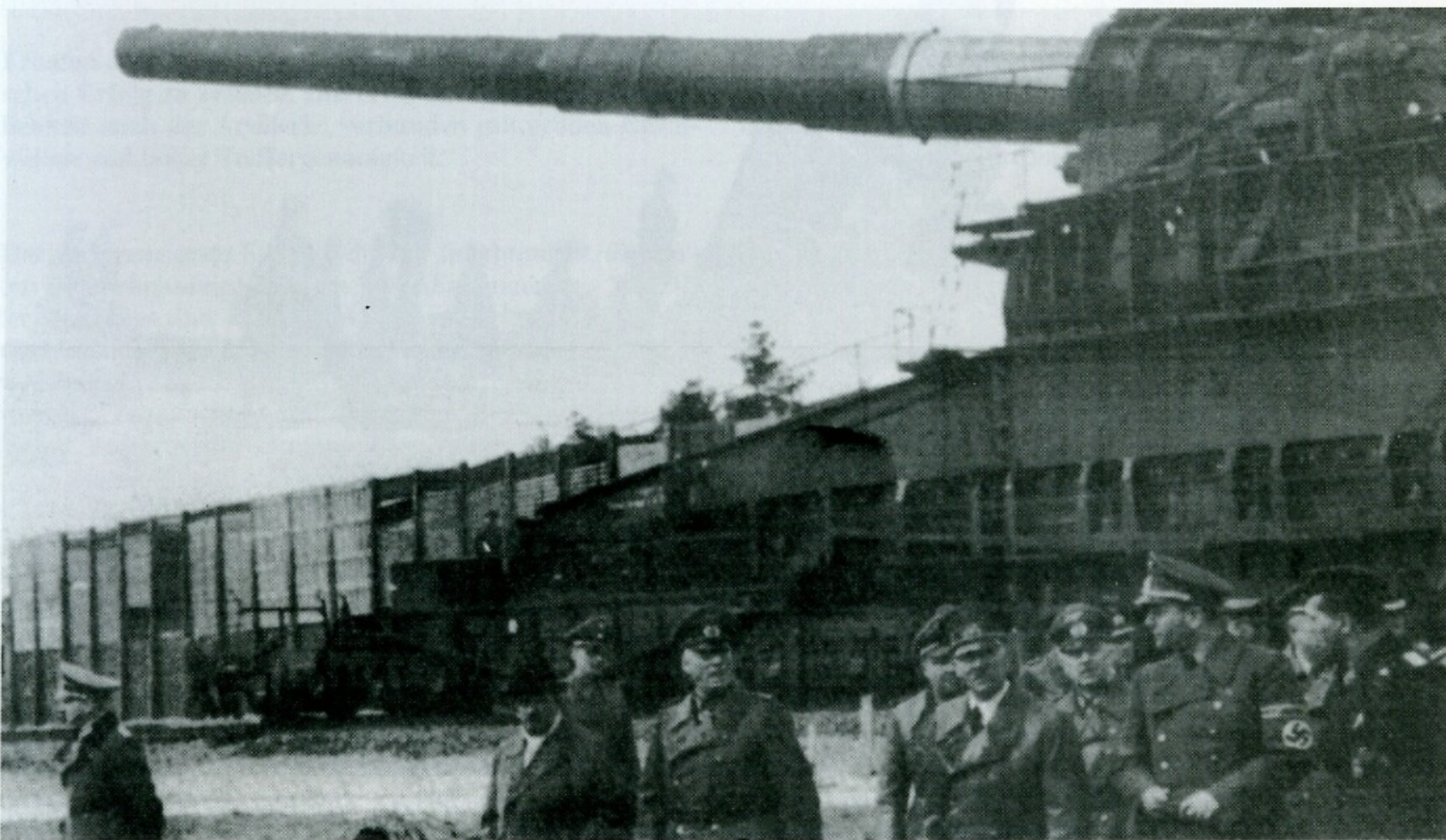
21-cm-Mörser 18, hier im Bestand der Schweren Artillerieabteilung 833. Das Geschütz basierte auf dem langen 21-cm-Mörser aus dem Jahre 1916. Der Mörser 18 gehörte zu den zuverlässigsten Waffen seiner Art. 118 000,- Reichsmark brachte das Stück der Firma Krupp. Am Kriegsende waren noch 218 Stück mit 34 500 Schuß und 1 500 21-cm-Röchling-Granaten im Bestand des Heeres.



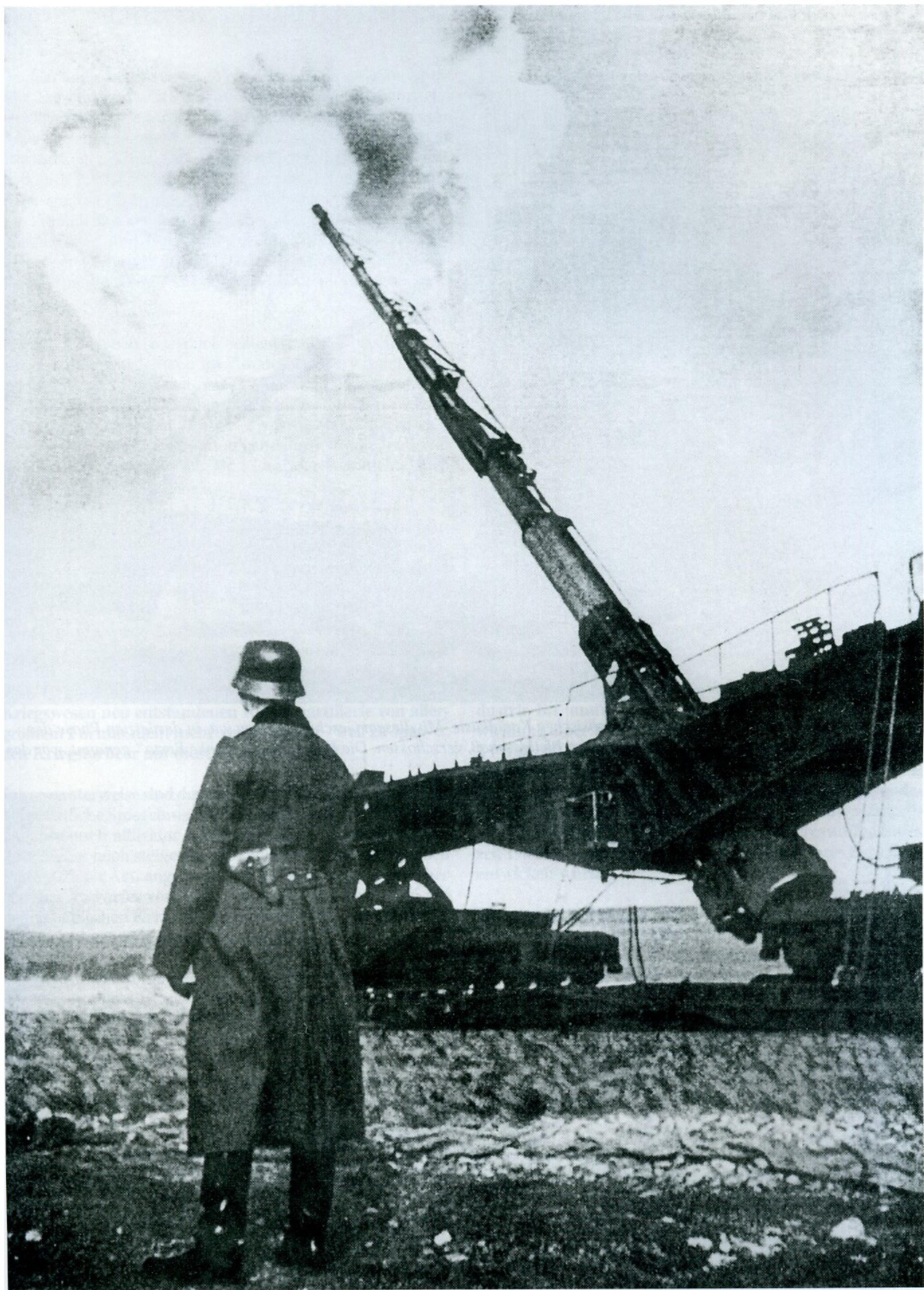
Ein wahrhaft dicker Brummer - der 60-cm-Mörser. Die Abbildung zeigt den Einsatz des Gerätes (040) mit dem Suggestivnamen „Ziu“ im August 1944 bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes. Das Gerät kam als Einzelwaffe von der Heeresversuchsstelle Hillersleben in den Bestand der Schweren Batterie 638 unter Befehl von Major von Rüd. Beim Beschuß einzelner Objekte mit Sprenggranaten versagten zahlreiche Aufschlagzünder. Das nutzten polnische Aufständische, um aus dem Sprengstoff der Blindgänger eigene Minen und Handgranaten anzufertigen. Nach Beendigung des Warschauer Einsatzes wurde das Gerät nach Hillersleben zurückgeführt. Unter Leitung von Obering. K. Kunder (WaPrüf 1) wurde an der Verbesserung der Zünder gearbeitet - jedoch ohne nennenswerte Erfolge.



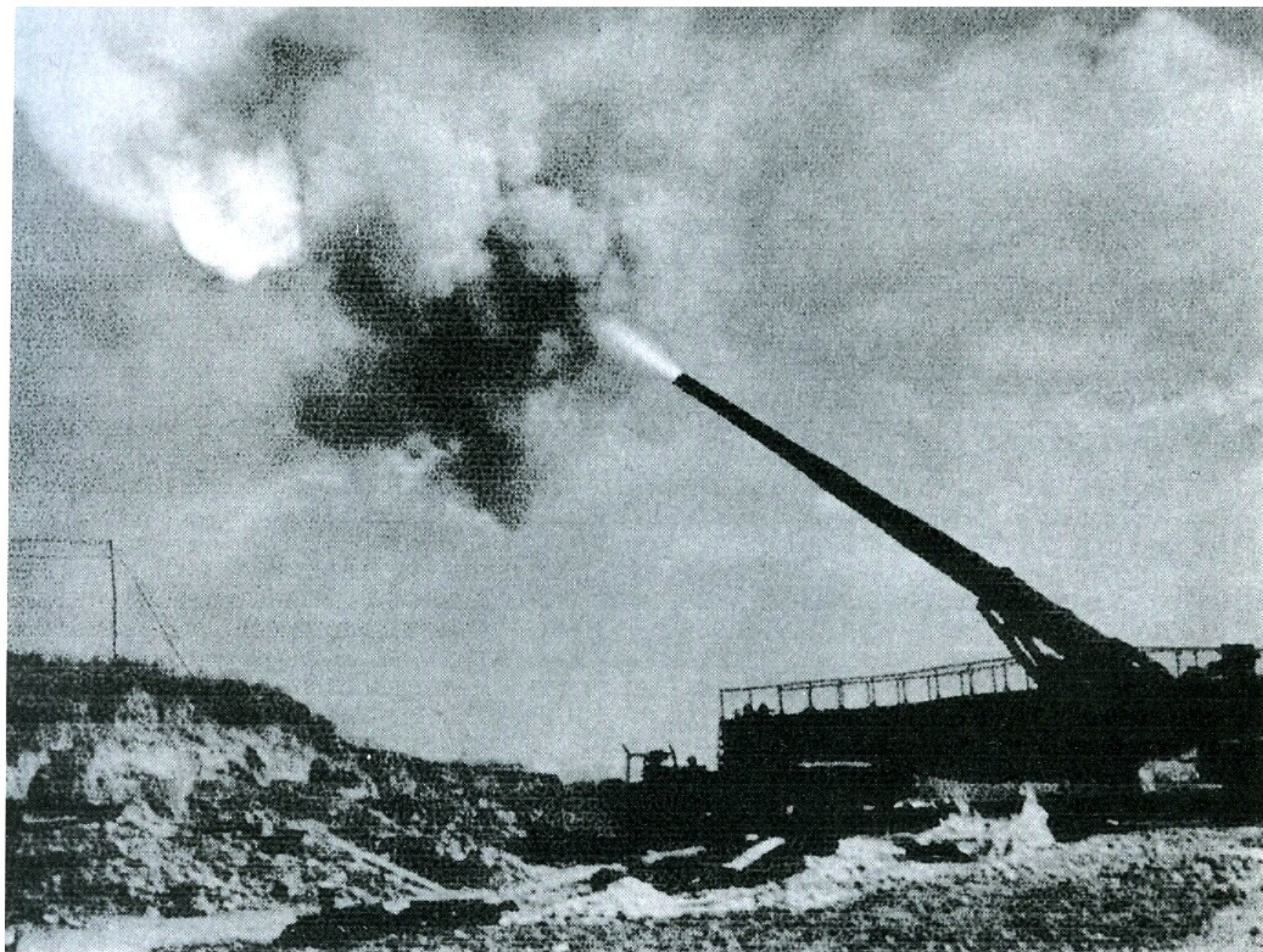
Eine wahre Legende - feuerbereites 80-cm-Eisenbahngeschütz „Dora“ Anfang Juni 1941 in der Schießkurve vor Sewastopol.



Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, zur Besichtigung der in einer Behelfslafette montierten „Dora“ auf dem Schießplatz in Rügenwalde 1943. (V.l.n.r.) Dr. Ferdinand Porsche; GFM Wilhelm Keitel, Chef OKW; Martin Bormann, Reichsleiter der NSDAP; Adolf Hitler; General Emil Leeb, Chef des Heereswaffenamtes; Albert Speer, ab 1942 Nachfolger von Fritz Todt, ab 1943 Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion; Gruppenführer und Gen.Ltn. der Waffen-SS, Hans Kammler.



Auf der Grundlage von Krupp-Unterlagen, insbesondere aus dem Nachlaß des genialen Fritz Rausenberger, entstand ab 1934 als „Neuaufgabe“ des „Paris“-Geschützes die K 12 [E]. Unter der Bezeichnung „21-cm-Kanone 12 V“ kam es 1939 zur Truppe. Das leistungsfähigste Fernkampfgeschütz der Deutschen Eisenbahnartillerie im Zweiten Weltkrieg wog 302 t, sein Rohr hatte eine Länge von 33,30 m, mit dem es eine Reichweite von 119 km erreichte.



Feuernde 31-cm-Kanone (Glatt) an der französischen Kanalküste. Mit diesem Geschütz wurden u.a. in der letzten Phase des Krieges auch 31-cm-PPG, das sog. Peenemünder Pfeilgeschoß, verschossen. Die K 5, auch „Schlanke Berta“ genannt, war das beste Eisenbahngeschütz des II. Weltkrieges.



Von amerikanischen Streitkräften erbeutete K 5 in der Sammlung in Aberdeen.

DIE HOCHDRUCKPUMPE IN HILLERSLEBEN

Das Nachdenken über sog. „Wunderwaffen“ ist keine deutsche Erfindung des 20. Jahrhunderts. Es läßt sich zurückverfolgen bis in die Antike. Die Entwürfe, Zeichnungen und Pläne waren oft genug Grenzausweitungen der technischen Möglichkeiten ihrer Zeit. Beim tatsächlich erreichten und praktisch realisierbaren Stand der Technik ansetzend, betraten sie jene Grauzone der Entwicklung, wo einerseits aus der kühnen Vision die ungeheure Herausforderung zur Konstruktion und Herstellung neuer Waffen und Waffensysteme erwuchs und andererseits zu hunderten waffentechnische Phantastereien auf dem Müllhaufen der Geschichte landeten.

Je mehr sich das Kriegsglück seinem Ende entgegen neigte, um so lauter wurde auch im Zweiten Weltkrieg auf deutscher Seite der Ruf nach einem Wunder, nach gewaltigen Waffen, durch deren Einsatz das Schicksal noch ein letztes Mal gewendet werden könnte. Und wie stets fanden sich Techniker, die tatsächlich zu neuen Ufern vorstießen - von da Vinci bis zu von Braun. Den Lauf der Geschichte aber konnten sie nie aufhalten.

So lebten auch die deutschen V-Waffen als geradezu sagenumwobene militärtechnische Wunderwerke in der öffentlichen Meinung fort. Aber nicht nur Laien, auch durchaus ernst zu nehmende Militärs verstiegen sich mit Blick auf diese Waffen zu gewagten Feststellungen. So schrieb Generalmajor a.D. Adolf Röpnack noch 1960: „Im Hinblick auf solche Konstruktions- und Erprobungsmöglichkeiten bleibt es für uns eine erschütternde Tragik und für unsere damaligen Gegner ein zufälliges, großes Glück, daß es einer im Kriegswesen neu entstandenen Raketenartillerie von allergrößtem Format nicht mehr vergönnt war - weil zu spät - ... den Kriegslorbeer auf diese Art zu sichern.“

Interessanterweise sind derartige Auffassungen einerseits die überdeutliche Spiegelung der Wirkung deutscher Propaganda, aber auch alliierter Äußerungen, die damit die Größe ihres Sieges noch steigern wollten und andererseits wurden Waffen dieser Art, angesichts der Auswirkungen des bisher einzigen Abwurfes von Atombomben im Sommer 1945 auf dem japanischen Kriegsschauplatz, für Jahrzehnte zur zentralen Drohbärde im Kalten Krieg.

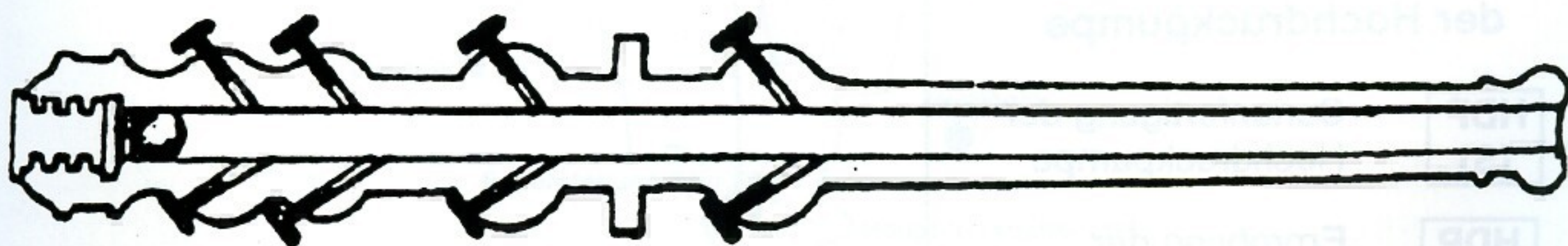
Am 17. Juni 1944 machte der „Völkische Beobachter“ mit der Schlagzeile auf: „Mit neuen Sprengkörpern größten Kalibers gegen London und Südengland“. Damit wurde der mit propagandistisch völlig überzogenen Vorstellungen erwartete Einsatz der ersten Wunderwaffe V 1 gefeiert. Das keineswegs einheitliche Wunderwaffen-Programm, das unter der Zerstrittenheit der einzelnen Wehrmachtsteile und



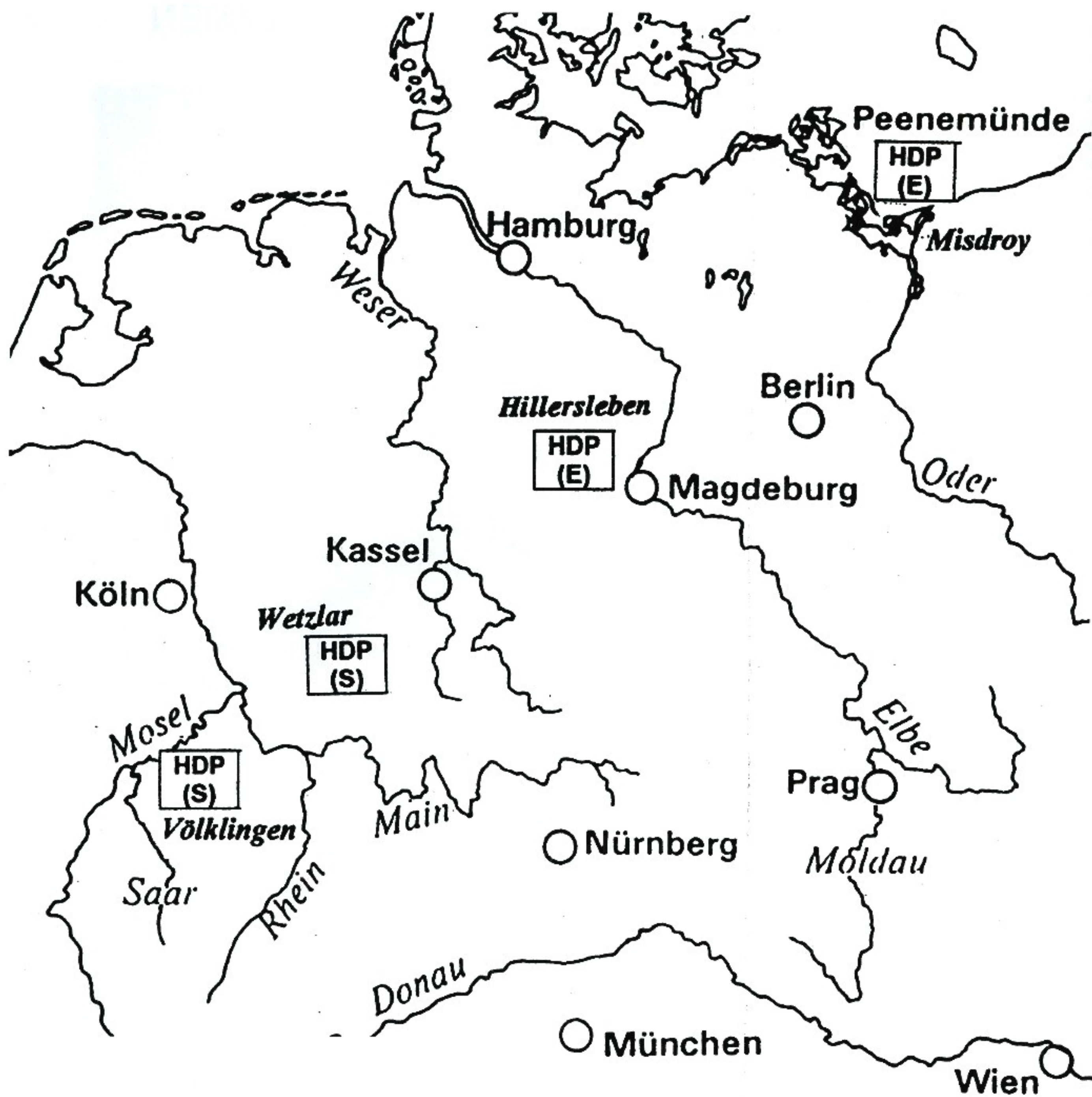
Reichsminister Speer zeichnete 1943 den Industriellen Röchling, Chef der „Reichsvereinigung Eisen“, mit dem Kriegverdienstkreuz mit Schwertern aus.

der SS sowie den pekuniären Interessen der deutschen Industrie litt, umfaßte letztendlich bis Kriegsende die Entwicklung einer Flüssigkeitsrakete, der späteren A 4 bzw. V 2 (WaPrüf 11 - Heeresversuchsstelle Peenemünde - Dornberger, von Braun), einer Flügelfarbe Fi-103, später V 1, in Zuständigkeit der Luftwaffe, ein Ferngeschütz besonderer Bauart, die Hochdruckpumpe, V 3, sowie eine vierstufige Pulverrakete, die mit Billigung des Heereswaffenamtes seit 1941 im wesentlichen auf Eigeninitiative ihres Erfinders entwickelt wurde.

Es war der Oberingenieur der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke, August Coenders, der 1942 bei der Durchsicht französischer Patente aus der deutschen Beute von 1940 auf die Unterlagen eines Ferngeschützes stieß, das unter dem Eindruck des Einsatzes des Kruppschen Parisgeschützes 1918 von französischer Seite entwickelt wurde. Dabei konnten sich die Franzosen auf den Entwurf eines Mehrkammergeschützes berufen, der von dem Ingenieur Perreaux bereits auf der Weltausstellung 1878 in Paris vorgestellt wurde. Pikanterweise übergab damals der Vorstand der Prä-



Auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1878 stellte der französische Ingenieur Perreaux diesen Entwurf eines Mehrkammergeschützes vor. Der Vorstand der Prämierungskommission übergab die Unterlagen dem amerikanischen General Davis.

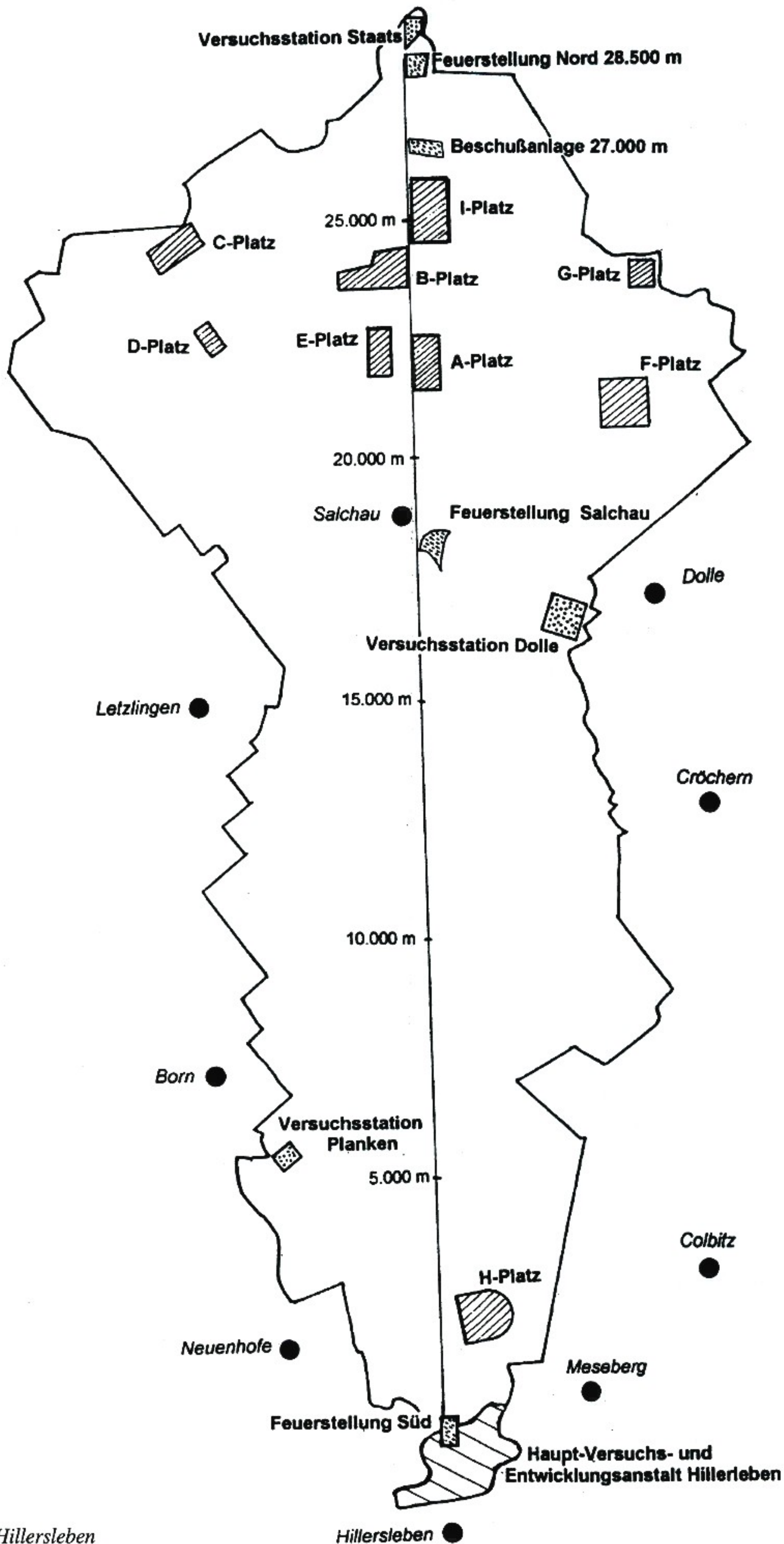


0 100 200 km

Erprobung und Fertigung der Hochdruckpumpe

HDP (S)	Serienfertigung der Hochdruckpumpe
HDP (E)	Erprobung der Hochdruckpumpe

Schießplatz Hillersleben (Skizze)



mierungskommission die Unterlagen dem amerikanischen General Davis. Die Amerikaner ihrerseits reklamierten die Idee alsbald für sich, auf ein Patent aus dem Jahre 1855 und praktische Versuche von Lyman und Hashell aus dem Jahre 1860 verweisend. Die Lyman-Hashell-Kanone soll ein Kaliber von 203 mm gehabt haben. Das British Ordnance Board beanspruchte die Weitsicht für sich, 1941 bereits das dritte seit 1918 eingebrachte Angebot eines solchen Geschützes abgelehnt zu haben.

Den Grundgedanken des französischen Patentes aufgreifend, entwickelte Coenders 1942 eine Fernwaffe, die u.a. im Kampf gegen London vom Festland aus zum Einsatz kommen sollte. Das Mehrfachkammer-Geschütz verfügte über einen aus einzelnen Segmenten zusammengesetzten überlangen Kanonenlauf, an dem seitlich in regelmäßigen Abständen Pulverkammern für zusätzliche Treibladungen angebracht waren. Beim Abfeuern des Geschützes sorgte der Gasdruck der ersten Kartusche im Ladebereich für eine Beschleunigung des Geschosses. Beim Passieren der nächsten Pulverkammern zündeten die hier angebrachten Kartuschen und verliehen dem Geschöß auf diese Weise bei möglichst gleichbleibendem Gasdruck im Rohr eine immer höhere Geschwindigkeit. Wie bei einer durch einen Pfropf verschlossenen Pumpe erhöhte sich der Druck von Kammer zu Kammer - eine Hochdruckpumpe.

Mit der so erzielten sehr hohen Anfangsgeschwindigkeit sollten entsprechend große Reichweiten des Geschosses erzielt werden.

Der rührige Hermann Röchling erschien gemeinsam mit seinem Obergeringenieur bereits im Januar 1943 in Hitlers Hauptquartier „Wolfsschanze“ und führte ein im Werk Wetzlar gebautes Modell, das 2-cm-Granaten zum Verschuß brachte, erfolgreich vor. Mitte Mai 1943 stellten Reichsminister Speer und Kommerzienrat Röchling erneut gemeinsam das Ferngeschütz Hitler vor. Dieser unterstützte das Projekt mit Nachdruck, kam es doch seinem artilleristischen Verständnis, analog überschwerer Eisenbahngeschütze, entgegen; ganz im Unterschied zu den für ihn offensichtlich über weite Zeiträume nicht konkret faßbaren Raketenentwicklungen. So hatte bereits im Jahre 1936 Hitler selbst anläßlich eines Werksbesuches bei Krupp in Essen die Richtung zur Fertigung eines „Wunderwerkes der Militärtechnik“ „ausgebrütet“, das in der Lage sein sollte, die „chinesische Mauer der Franzosen“ - so die SS-Propaganda über die Maginot-Linie - eindrucksvoll in den „Staub der Geschichte sinken zu lassen“. Die Fachsimpelei mit dem Kruppschen Chefkonstrukteur Dr. Erich Müller, „Kanonenmüller“, führten damals schon zwanghaft zu der Frage Hitlers, ob sich Müller ein Geschütz vorstellen könne, dessen Geschosse wirkungsvoll die französischen Anlagen mit ihren 7 m starken Eisenbetondecken und Ein-Meter-Panzerstahlplatten durchschlagen könnten. Der überzeugenden Antwort Müllers schlossen sich seinerzeit erste überschlägige Berechnungen an, die letztlich für die Firma Krupp entsprechende Aufträge zeitigten, in deren Ergebnis die schwersten großkalibrigen deutschen Artilleriegeschütze entwickelt wurden. Verwiesen sei nur auf den 60-cm-Mörser „Karl“ und das 80-cm-Eisenbahngeschütz „Dora“.

Der Vorgang macht deutlich, in welchem Maße Hitler seinem Erfahrungshorizont als Gefreiter im Ersten Weltkrieg verhaftet war und wie die besonderen inneren Bedingungen der national-sozialistischen Diktatur geeignet waren, dieses rückwärts gewandte waffentechnische Weltbild zu heiligen und daraus Rüstungsaufträge zu erhaschen. Zugleich wird

das militärtechnische Spannungsfeld verdeutlicht, an dessen einem Pol das Supergeschütz der konventionellen Artillerie steht und dessen anderer Pol von der Raketenentwicklung bestimmt ist. Es ist ein Spannungsfeld, das sich auch durch zwei Zitate belegen läßt. Das eine Wort ist aus dem Munde des letzten deutschen Kaisers aus dem Jahre 1923. „Unsere in Friedenszeiten zu großer Überlegenheit entwickelte Schwere Artillerie errang im Festungs- und Feldkriege unvergleichliche Erfolge. - die höchste Anerkennung zollten ihr die Gegner selbst, als sie diese Waffe durch das Diktat von Versailles zerschlugen. Möge der Geist, der die Schwere Artillerie beseelte, weiterleben! Dann wird sie allen Mächtschaften zum Trotz auch in Zukunft von entscheidender Bedeutung sein. Dann wird sie bleiben, was sie immer war, die ultima ratio regis.“

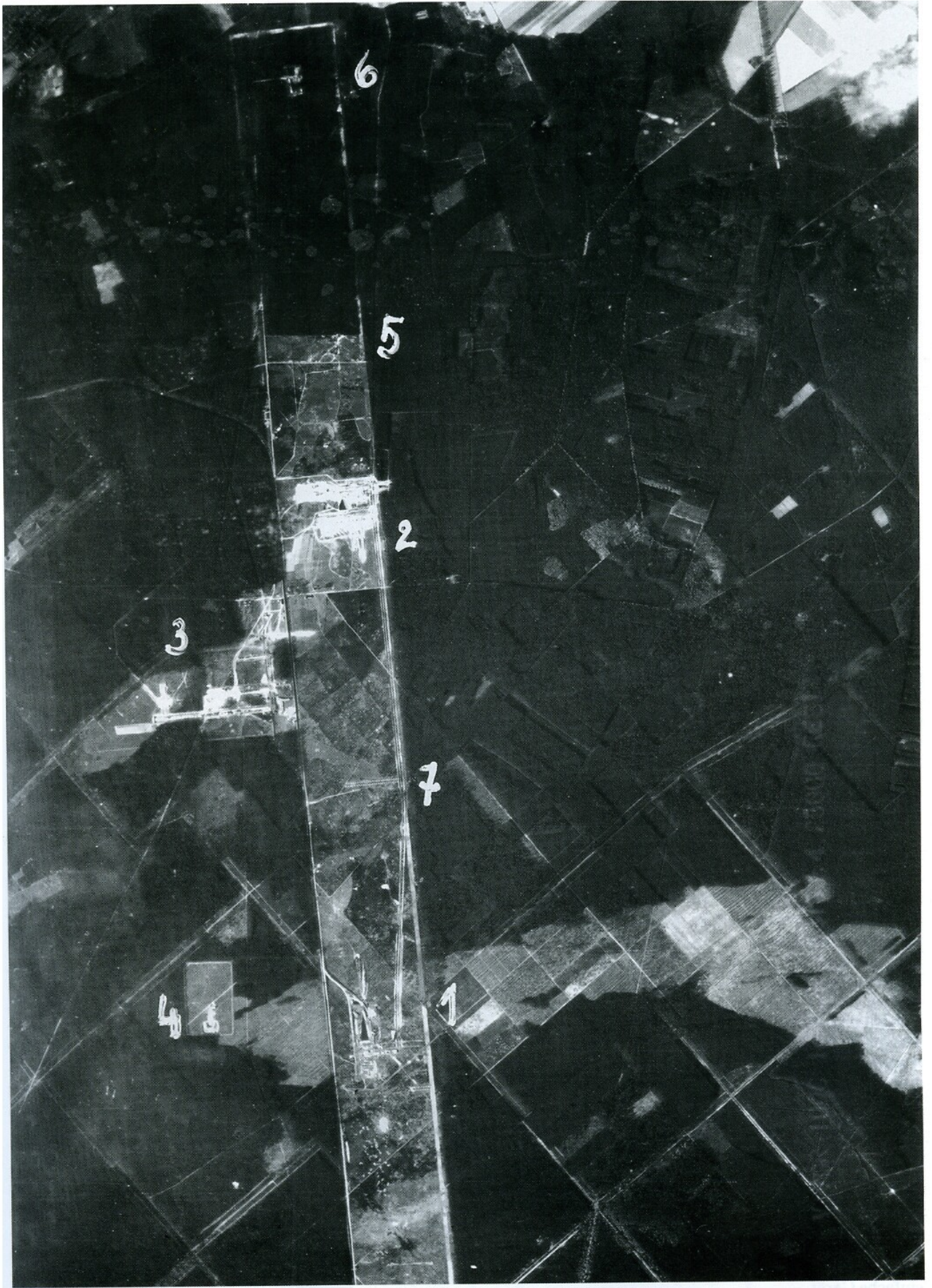
Nur zehn Jahre später, 1933, formulierte der deutsche Raketenpionier Hermann Oberth mit Blick auf die Konsequenzen der technischen Entwicklung: „Das gibt geradezu unheimliche Aussichten für einen zukünftigen Krieg. Es wird möglich sein, mit einem einzigen riesigen Raketengeschöß ganze feindliche Städte zu zerstören, und all unsere heutigen Verteidigungsmittel werden dagegen machtlos sein. Aber vielleicht wird gerade die Möglichkeit so furchtbarer Waffen die Menschheit endlich zur Vernunft bringen.“

Bei Albert Speer findet sich unter dem Datum 25. bis 28.01.1944 folgende Notiz: „Der Führer liest mit großem Interesse den Bericht über die Beschußversuche mit der Hochdruckpumpe vom 18. und 19. Jan. 1944. Er befiehlt, daß mit allem Nachdruck sowohl die Versuchsarbeiten wie die Fertigung vorangetrieben werden und verlangt, daß die Munitionserzeugung kurzfristig über das bisher als möglich gemeldete Maß von 2 500 - wie seit längerer Zeit festgelegt - 10 000 Schuß pro Monat gebracht wird.“

Nach den Ausgangsüberlegungen von Coenders sollten mit dieser Waffe drei Meter lange, flügelstabilisierte Geschosse von ca. 140 kg Gewicht mit einer Sprengladung von 25 kg TNT über eine Entfernung von rund 160 km verschossen werden können. Die Feuergeschwindigkeit sollte bei einem Schuß pro Rohr in fünf Minuten liegen. Coenders ging bei seinen Überlegungen von einer Dislozierung von 25 bis 50 HDP an der Kanalküste aus, aus denen dann die britische Hauptstadt mit 300 bis 600 Geschossen stündlich hätte niedergehalten werden können, was u.a. auch zu der Bezeichnung „Fleißiges Lieschen“ (- 1944 als Suggestivname offiziell bestätigt -) führte. Daneben finden sich auch die Bezeichnungen Langrohrkanone LRK (in den Modifizierungen LRK 15 F 39, G 56, F 58 und G 66), „Vielkartuschgeschütz“, „Fernkampfwaffe“ und „Fernzielkanone“.

Bemerkenswerterweise wurde das Heereswaffenamt auf Betreiben Röchlings aus der konkreten Entwicklung des „Englandgeschützes“ oder „Tausendfüßlers“ (- angesichts der paarweise angeordneten Seitenkammern -) weitestgehend herausgehalten. Speer äußerte gesprächsweise 1980 die Vermutung, daß es Röchling & Co. wohl vorrangig um die Mittel eines lukrativen Rüstungsauftrages gegangen wäre und die Experten des Waffenamtes sehr rasch hinter die Fragwürdigkeit des Projektes gekommen seien.

Unter dem Eindruck der Ergebnisse der zunehmenden Luftangriffe, vor allem von Kräften der Royal Air Force, suchte man fieberhaft nach Lösungen, um die auf ihrer Insel weitestgehend sicheren Briten niederhalten und endgültig besiegen zu können. In diesem Zusammenhang erfreute sich auch das „Fleißige Lieschen“ erneuter dringlichster Aufmerksam-



Luftbild Nr. 7057 des Bildfluges 7-100C der USAF vom 15. April 1945 - zwei Tage nach der Übergabe der Heeresversuchsstelle Hillersleben - Flughöhe 25 000 Fuß (Brennweite 152,4 mm / Maßstab ca. 1 : 50 000): 1. A-Platz, 2. I-Platz, 3. B-Platz, 4. E-Platz, 5. Feuerstellung 27 000 m, 6. Feuerstellung 28 500 m (Hillersleben Nord), 7. Parallele Betonzielgruppe zwischen A- und I-Platz.



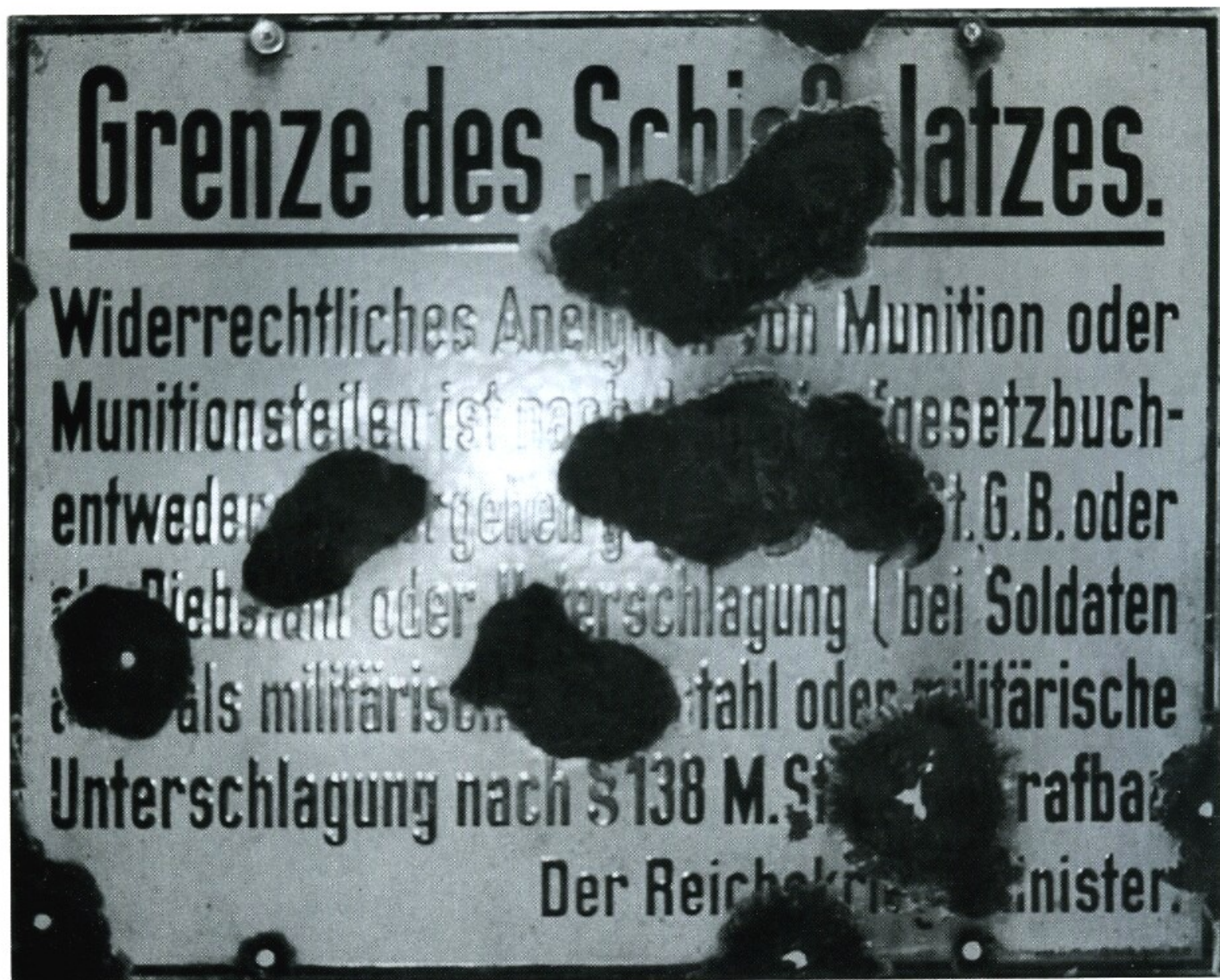
Oberst Seither, Kommandant der Heeresversuchsstelle Hillersleben 1943 - 45.

keit von höchster Stelle. Albert Speer notierte in seinen Aufzeichnungen für den Zeitraum 19. bis 22. August 1943: „Der Führer entscheidet auf meinen Vorschlag, daß das Risiko eingegangen werden muß, die Hochdruckpumpe ohne Abwarten des Beschußergebnisses sofort in Auftrag zu geben. Sowohl den Versuchsständen in Hillersleben und Misdroy wie vor allen Dingen dem endgültigen Einbau an der Einsatzstelle ist jede Unterstützung zu gewähren.“ Ungewöhnlich war ein solches, aus der Zeitnot geborenes Vorgehen nicht, es hatte im Fall der U-Boot-Waffe und bei der Fertigung sog. geschleuderter Geschützrohre zum Beispiel zu beachtenswerten Ergebnissen geführt. Innerhalb eines Jahres sollte aus fünf Batterien zu je fünf Rohren der Beschuß Londons erfolgen. Verhältnismäßig geringer Fertigungsaufwand bei Verwendung nicht hoch legierter Stähle, unaufwendige Feuerstellungen und einfache Zündmechanismen sprachen von der Herstellung, Dislozierung bis zur Bedienung und geringer Störanfälligkeit am grünen Tisch für das verblüffend einfache Gerät.

Im Herbst 1943 begannen an einem ersten verkürzten Versuchsmuster innenballistische Erprobungen auf dem I-Platz in Hillersleben. Aus unterschiedlichen Aussagen von Zeit-

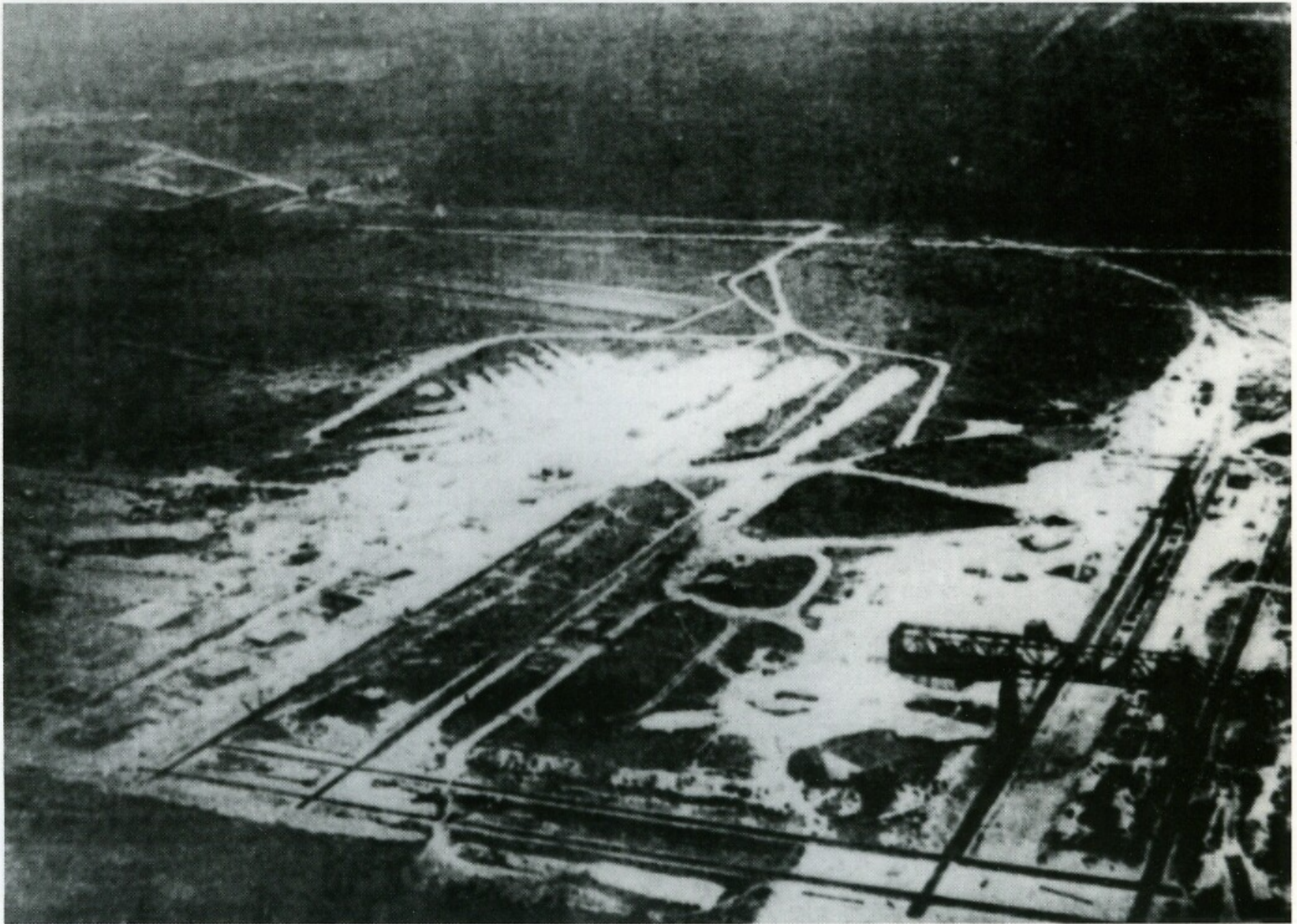
zeugen sowie spärlich überliefertem Material kann davon ausgegangen werden, daß hier ein ca. 30 Meter langes Versuchsrohr, zusammengesetzt aus sechs Verbindungsrohren und einem Bodenstück der 15-cm-s.F.H. 18 installiert wurde. Die Erprobungsvariante besaß noch keine durchgehenden T-Träger-Traversen und rechtwinklig zum Hauptrohr angeordnete seitliche Zündkammern. Das Bodenstück der 15-cm-s.F.H. 18 hatte einen Querkeilverschluß mit elektrischer Abfeuerung. Die seitlichen Kammern waren mit Schraubverschlüssen versehen. Mit diesem Gerät wurden Reichweiten bis zu 8 000 Metern erzielt.

Amerikanische Quellen verweisen im Zusammenhang mit dem Einmarsch alliierter Kräfte in Hillersleben im April 1945 auf zwei zerstörte Anlagen der HDP. Davon soll die eine aus fünf, die andere aus zehn Kreuzstücken zusammengesetzt gewesen sein. Als weiterer Unterschied wird in dem Bericht darauf verwiesen, daß die Seitenkammern des einen Gerätes im rechten Winkel zum Rohr angebracht waren und einen Durchmesser von 13 cm hatten. Bei dem zweiten Gerät waren die Kammern im 45°-Winkel zum Rohr angebracht und hatten einen Durchmesser von 15 cm.



Begrenzungsschilder des Schießplatzes Hillersleben aus dem Jahr 1935. Jeder Hinweis auf eine Erprobungstätigkeit wurde verständlicherweise vermieden.





Ausschnitt eines US-amerikanischen Aufklärungsfotos vom I-Platz in Hillersleben. Am rechten unteren Bildrand ist deutlich das 42-cm-Schießgestell zu erkennen.

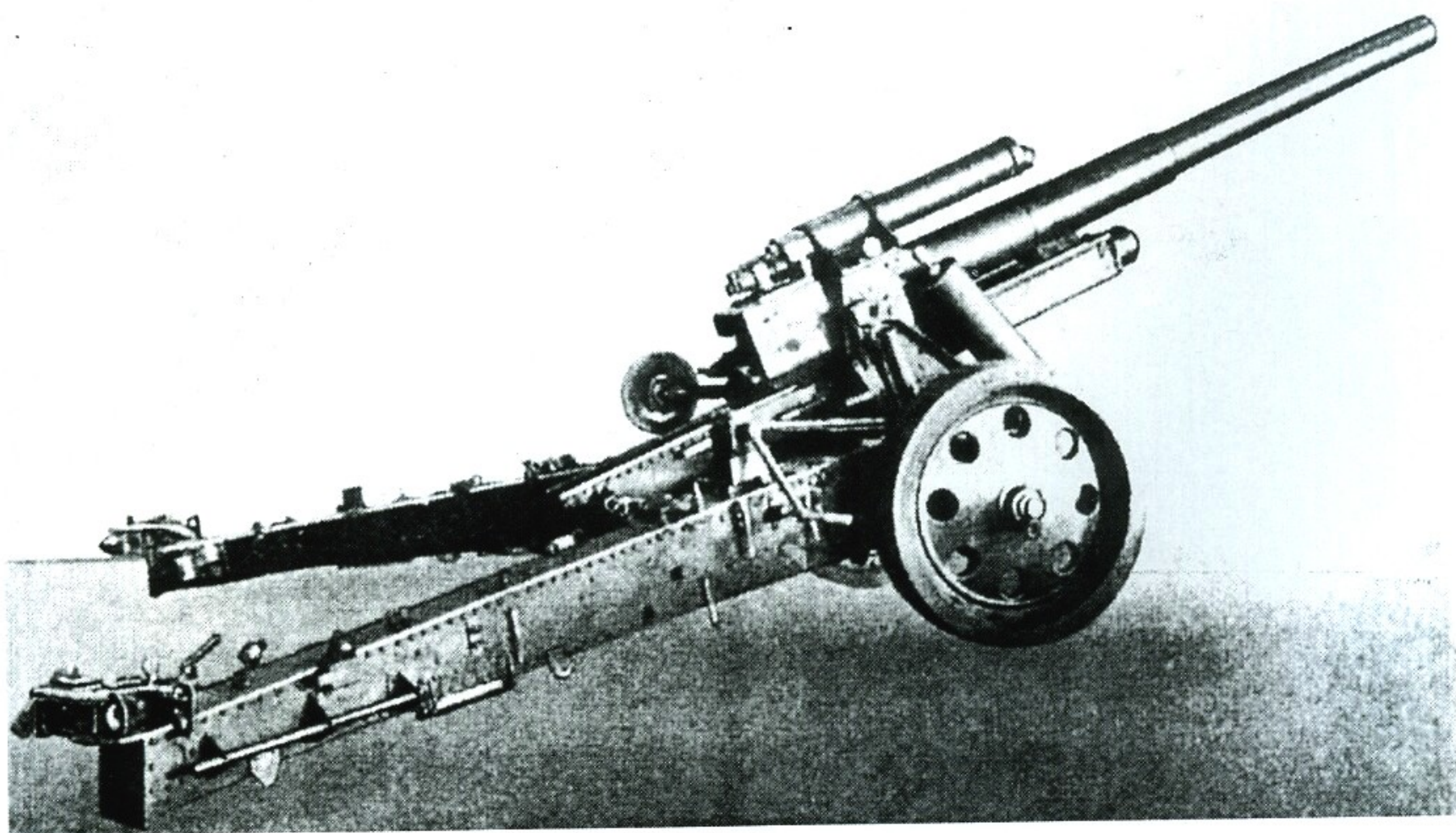


Der Bildausschnitt (maximale Vergrößerung) zeigt vielfältige Fortifikationsanlagen und Aufnahmevorrichtungen für Scheibenziele (Beton, Stahl u.a.).



Reichsminister Speer auf dem Reichsappell 1943. Später erinnerte er sich: "Wenn ich mir vergegenwärtige, daß unter meiner Leitung als Rüstungsminister bürokratische Fesseln, die die Produktion von 1942 behinderten, entfernt wurden und daraufhin in nur zwei Jahren die Zahl der gepanzerten Fahrzeuge fast auf das Dreifache, der Geschütze auf das Vierfache stieg, wir die Zahl der Flugzeuge mehr als verdoppelten und so weiter - dann wird mir schwindlig."

15-cm schwere Feldhaubitze 18 (L/29,6). Das Bodenstück war mit einem Schubkurbelkeilverschluss ausgestattet und kam bei der HDP zum Einsatz.





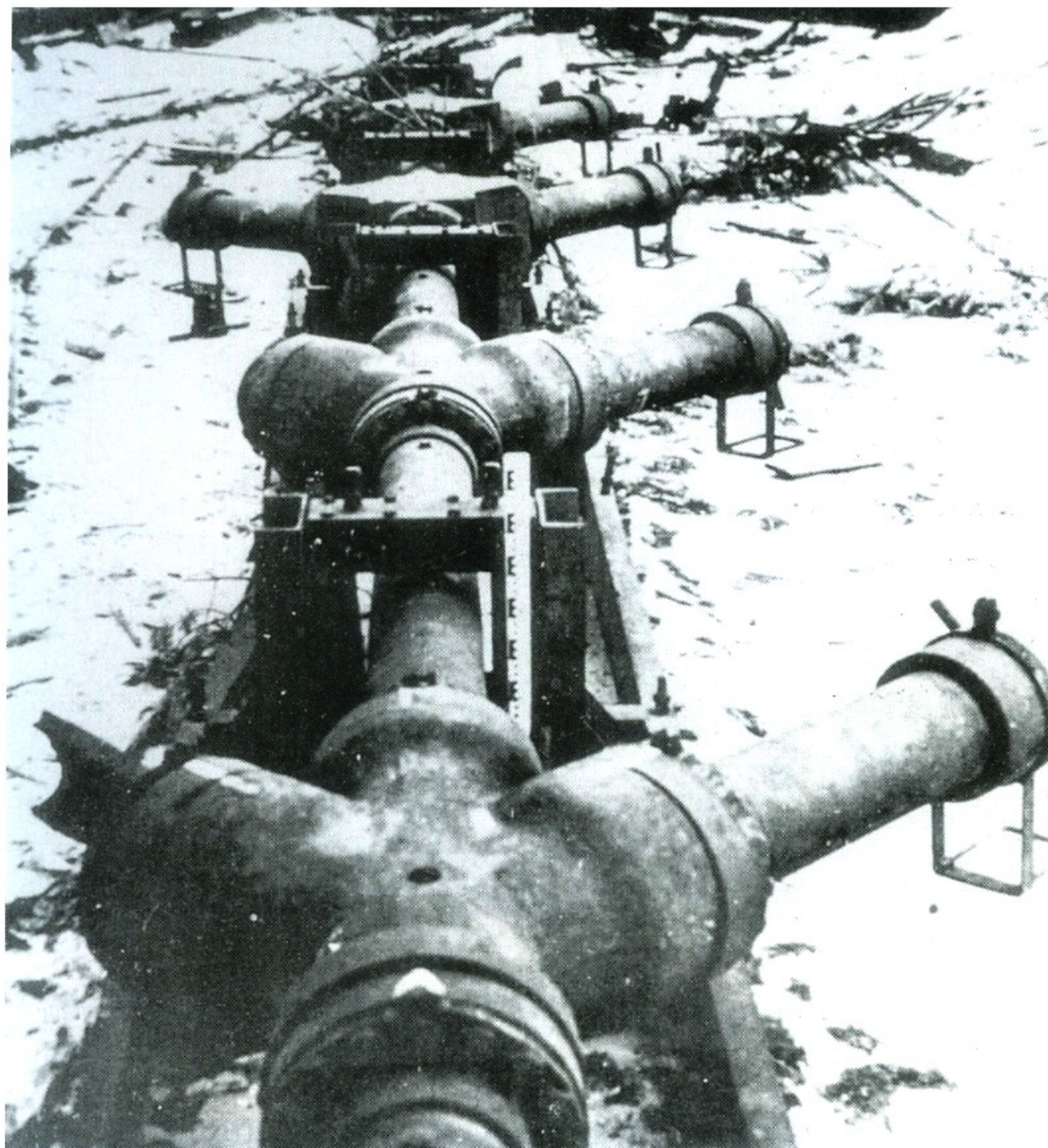
Die heute im Bereich des ehemaligen I-Platzes nachweisbaren Spuren der Anlagen sind außerordentlich gering. Nur wenige Betonfragmente ragen noch aus dem völlig überwachsenen Gelände hervor.



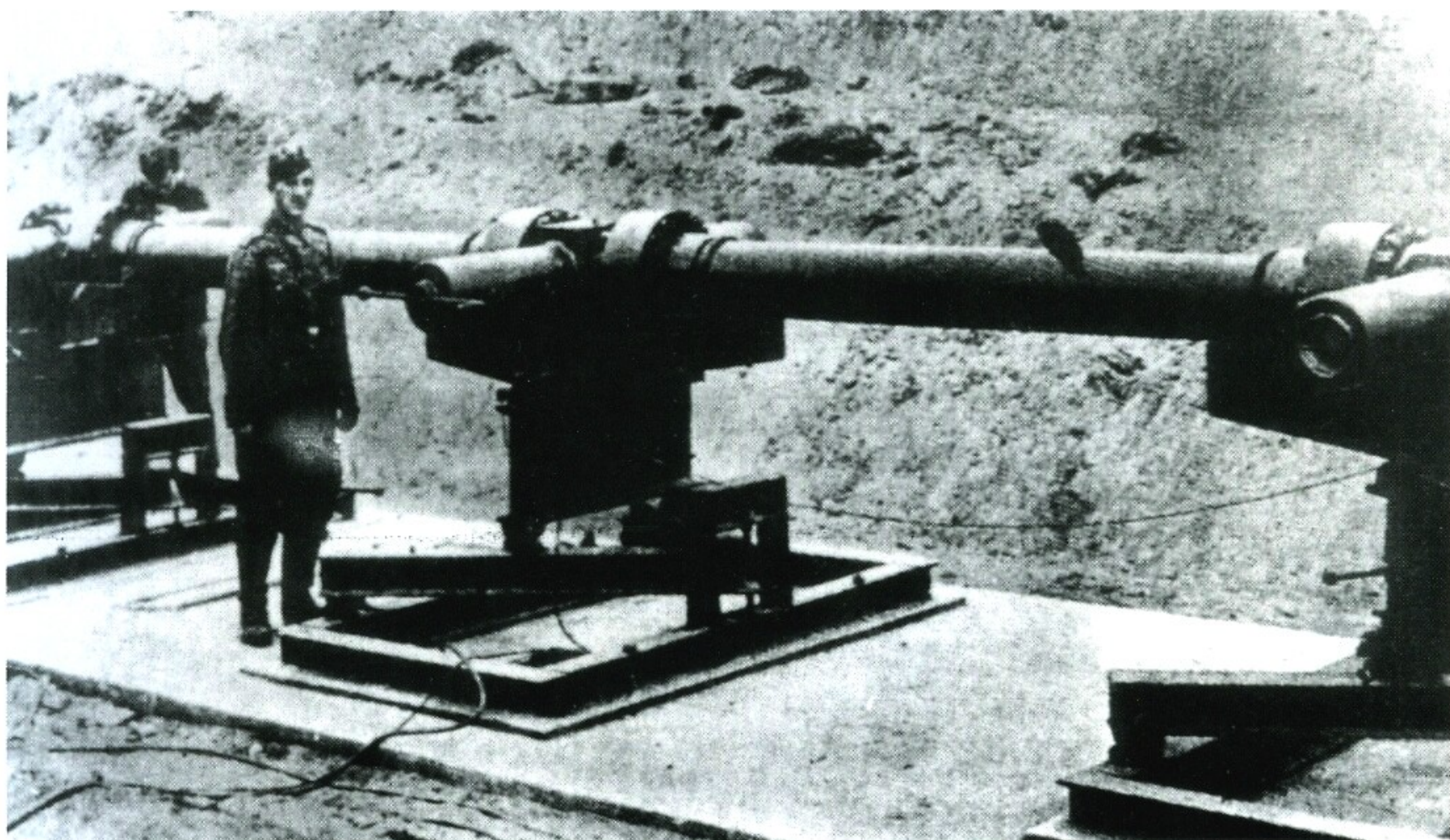


Dienten diese künstlich angebrachten Geländeeinschnitte auf dem ehemaligen I-Platz vielleicht auch für den Versuchsaufbau der HDP in Hillersleben?



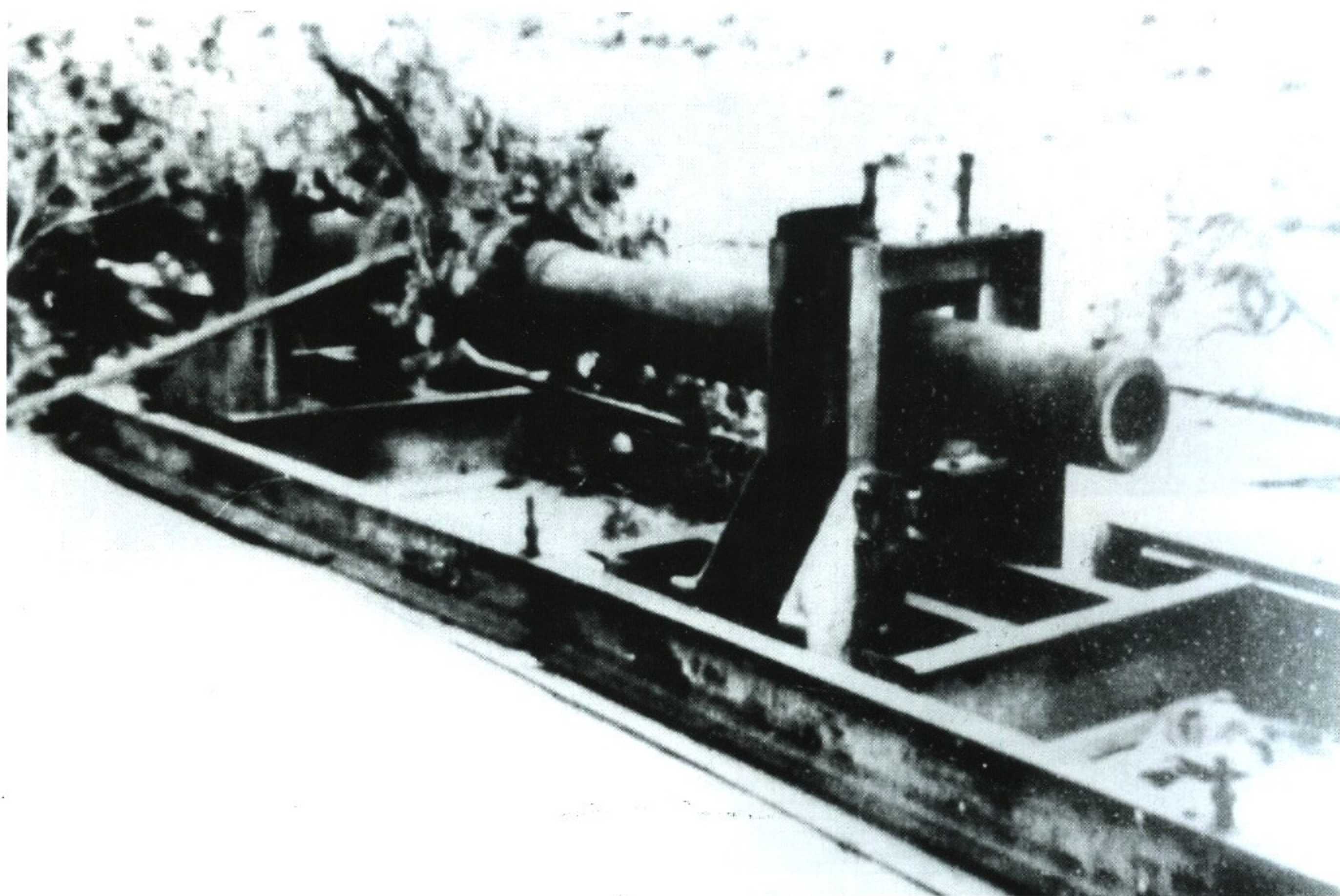
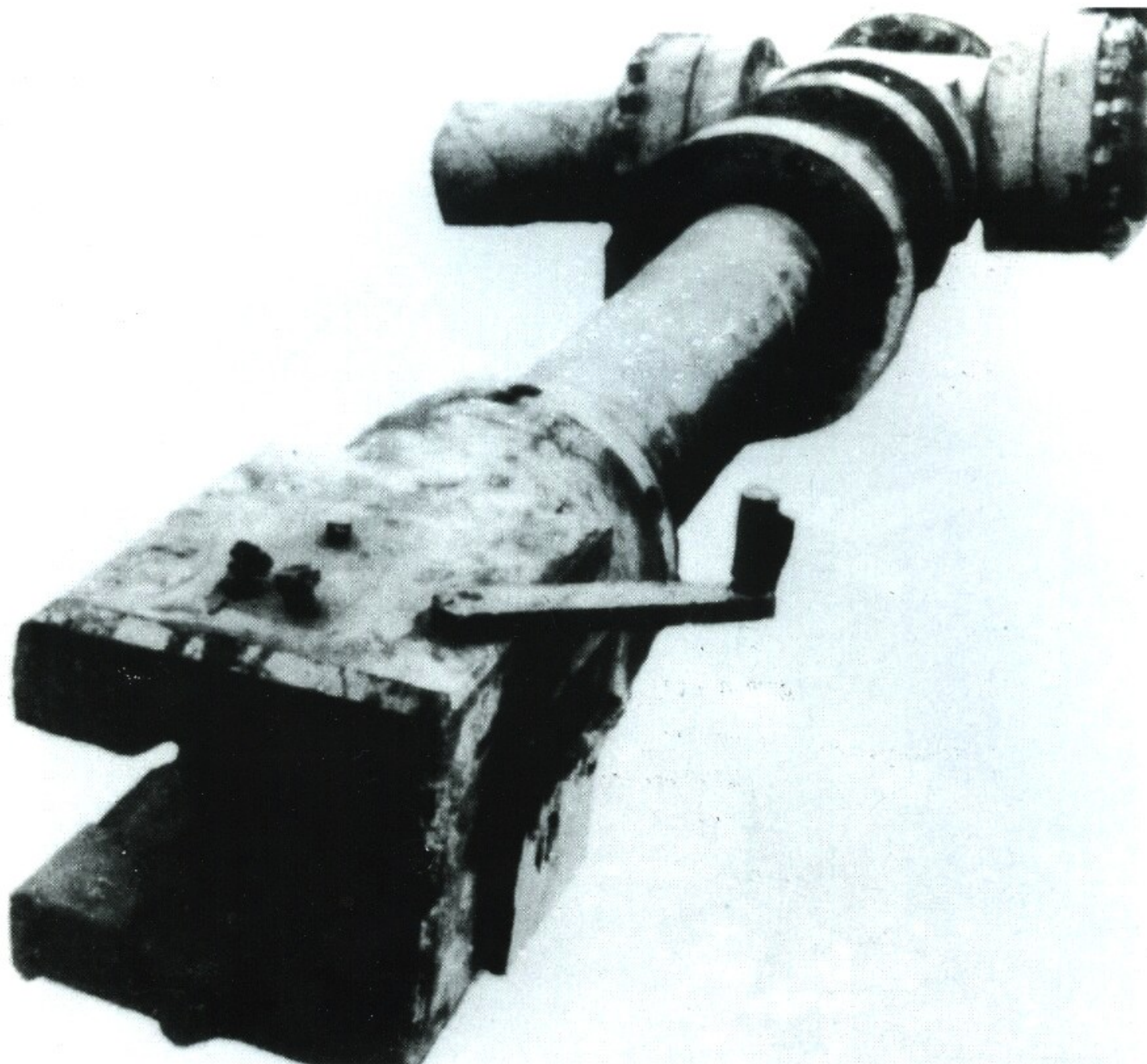


Versuchsaufbau der HDP in Hillersleben. Die Aufnahme zeigt die zum Teil zerstörten, schräg angeordneten Seitenkammern, wie sie 1945 von amerikanischen Spezialisten vorgefunden wurden.

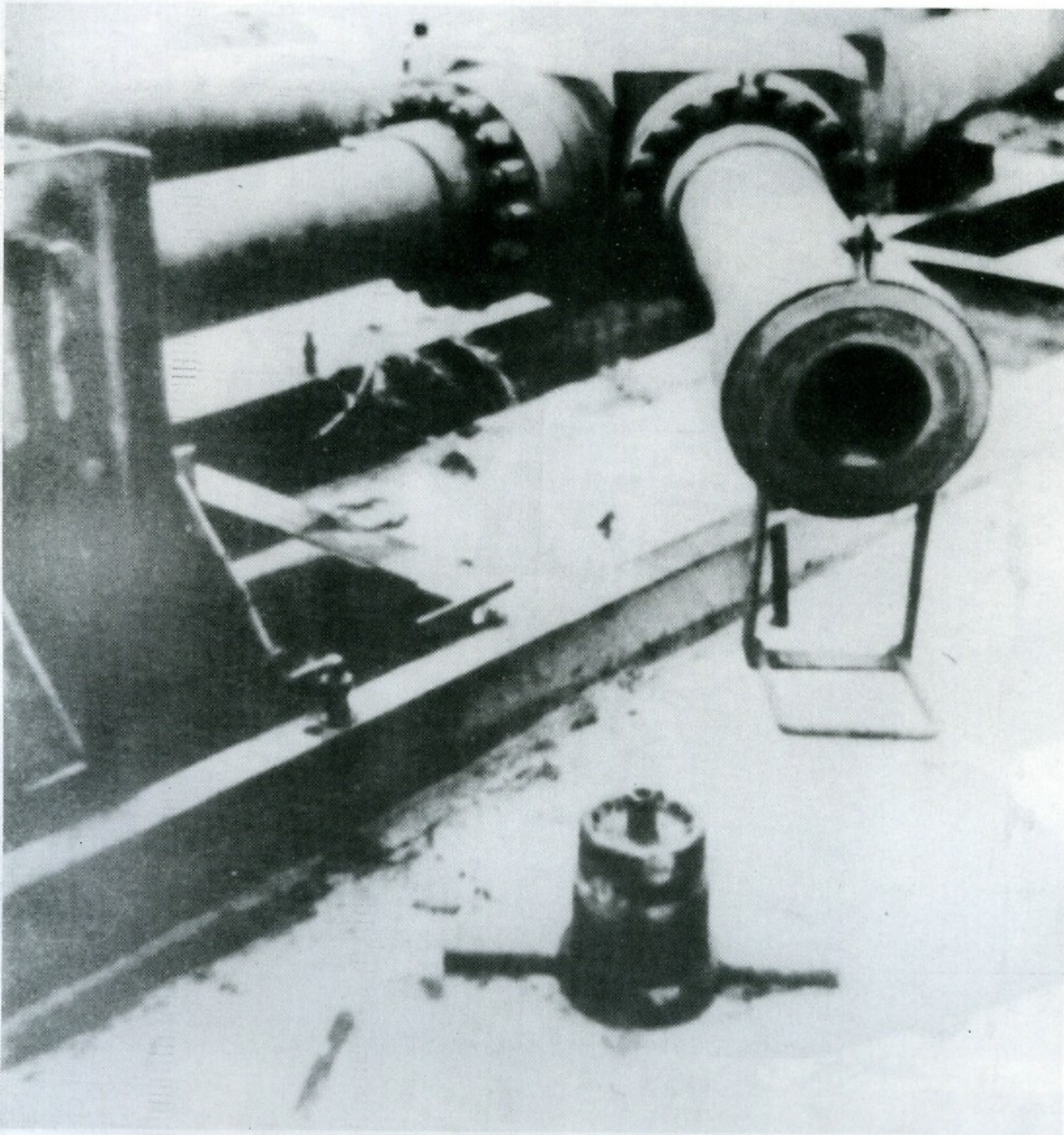


Weiterer verkürzter Versuchsaufbau der HDP, hier mit waagrecht angeordneten Seitenkammern. Diese Version wurde sowohl in Misdroy als auch während der Ardennen-Offensive zum Einsatz gebracht.

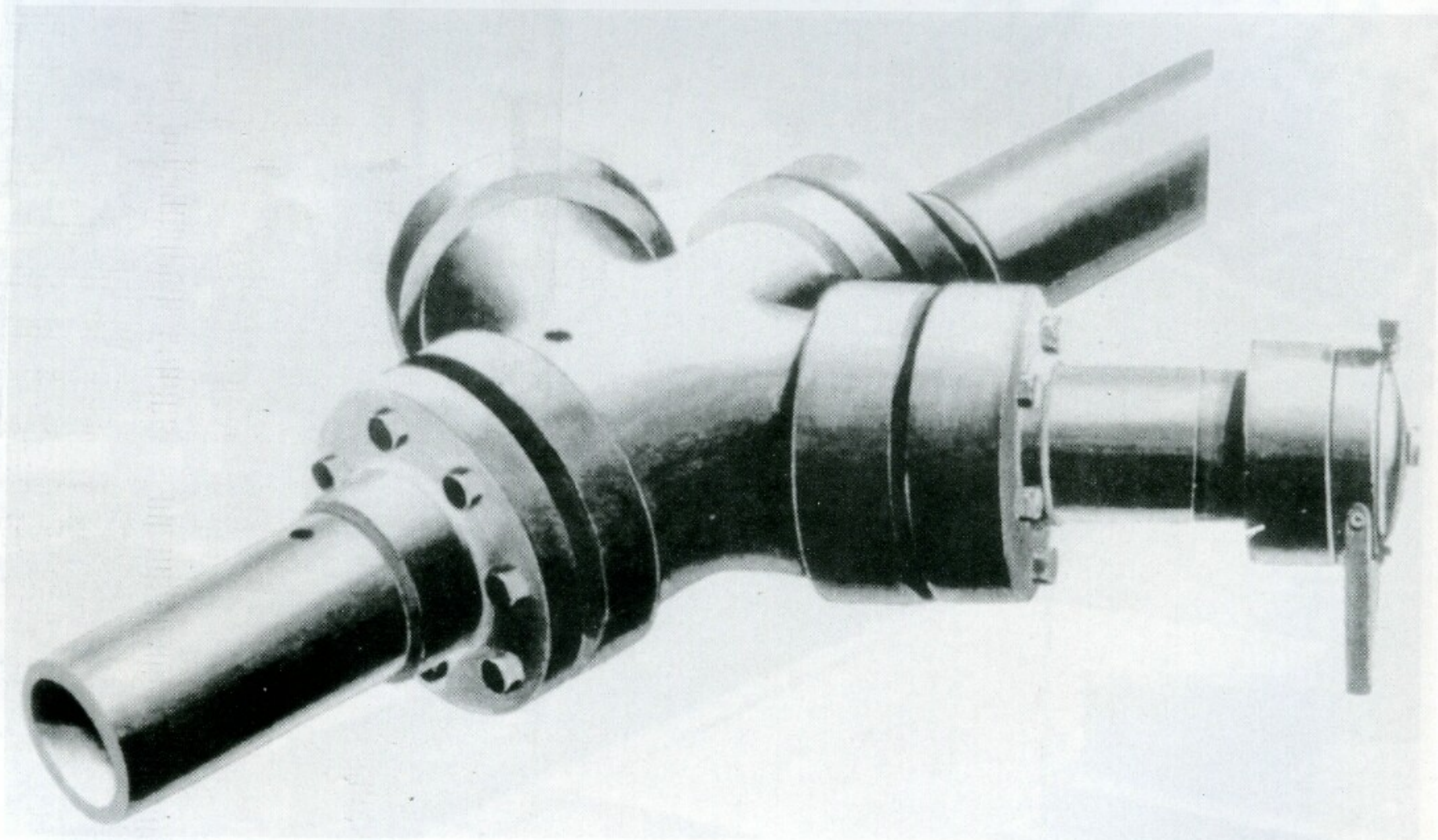
*Der Verschuß
der HDP - das
Bodenstück
einer 15-cm
schweren Feld-
haubitze 18 in
entsprechender
Modifizierung.*



HDP-Mündung. Sehr gut ist die aus stählernen T-Trägern bestehende Bettung des Geschützes zu erkennen.

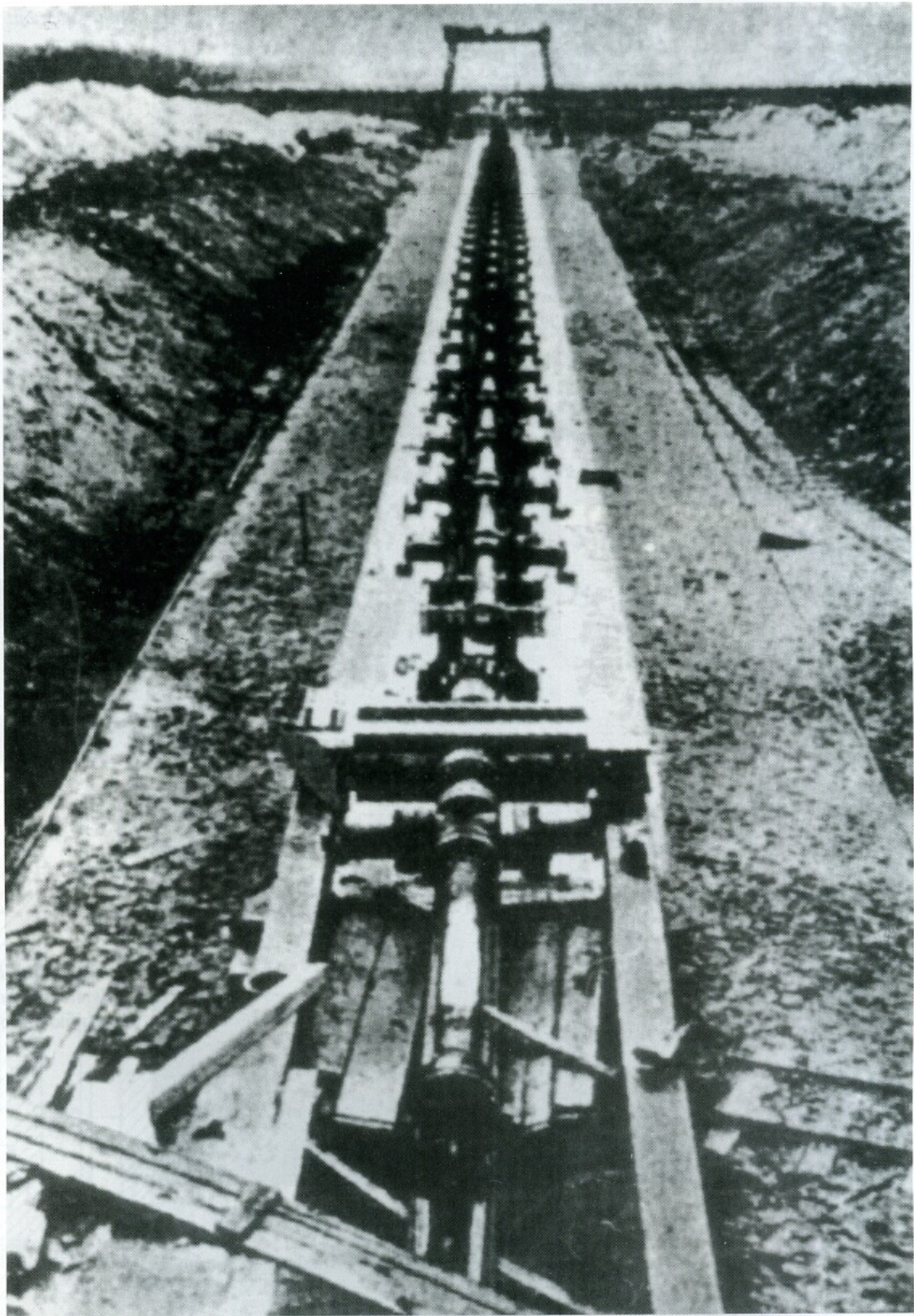


Blick auf eine schräg angeordnete Seitenkammer mit am Boden liegendem Kolbenverschluß.

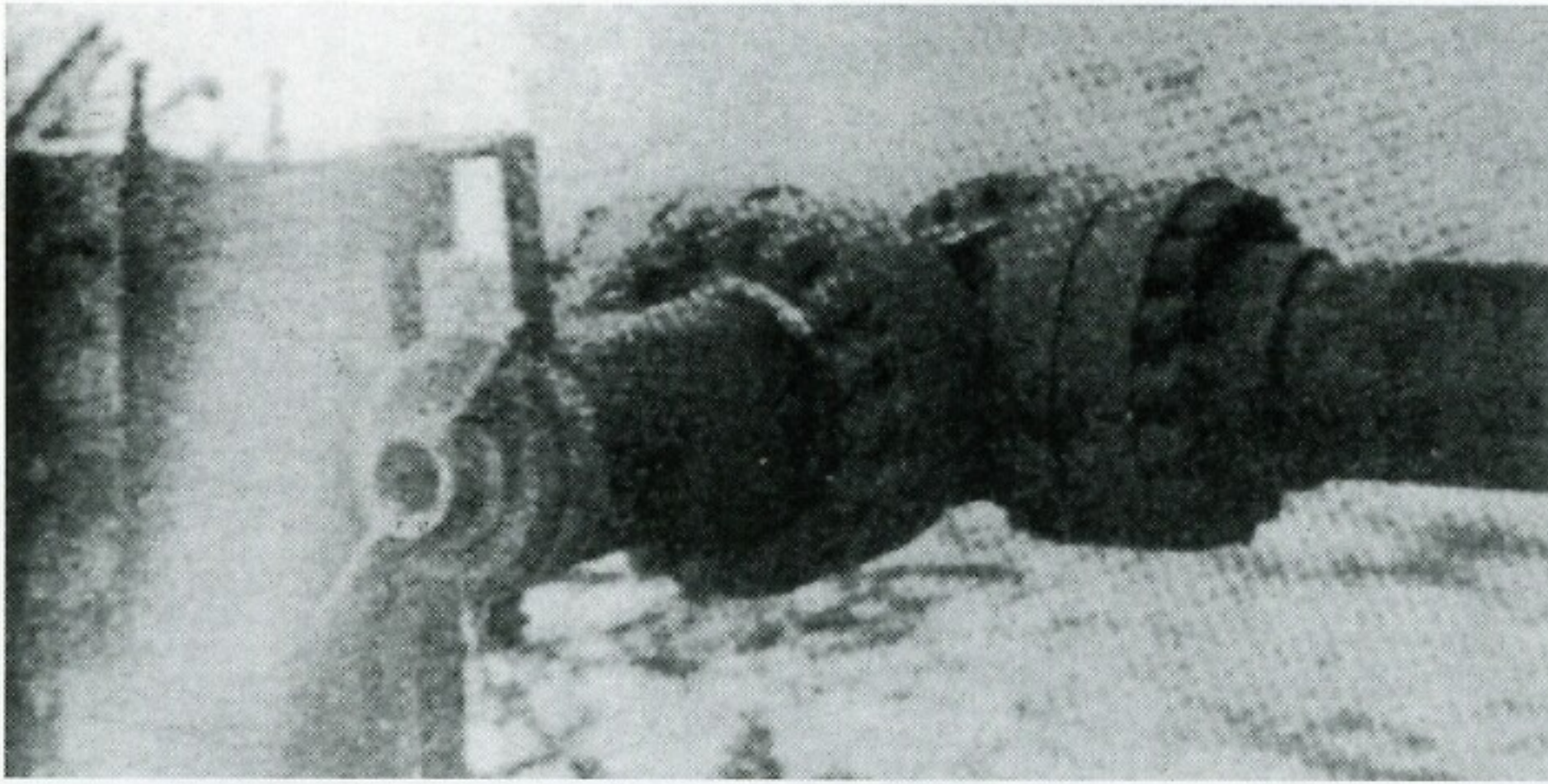


Verbindungsstück der HDP mit schräg angeordneten Seitenkammern und Kolbenverschluß. Auf den ersten Blick ähnelt die Konstruktion eher einem Abflußrohr.

Versuchsaufbau der HDP. Das Foto verdeutlicht signifikant den Namen „Tausendfüßler“. Möglicherweise handelt es sich um eine Aufnahme aus Misdroy, da ein so langer Versuchsaufbau für Hillerleben nicht verbürgt ist. Die Portalanlage im Hintergrund verweist auf jeden Fall auf einen Versuchsplatz. Da jedoch für Misdroy eine Hanglage des Gerätes überliefert ist, könnte es sich möglicherweise doch um eine Stellung in Hillersleben handeln.

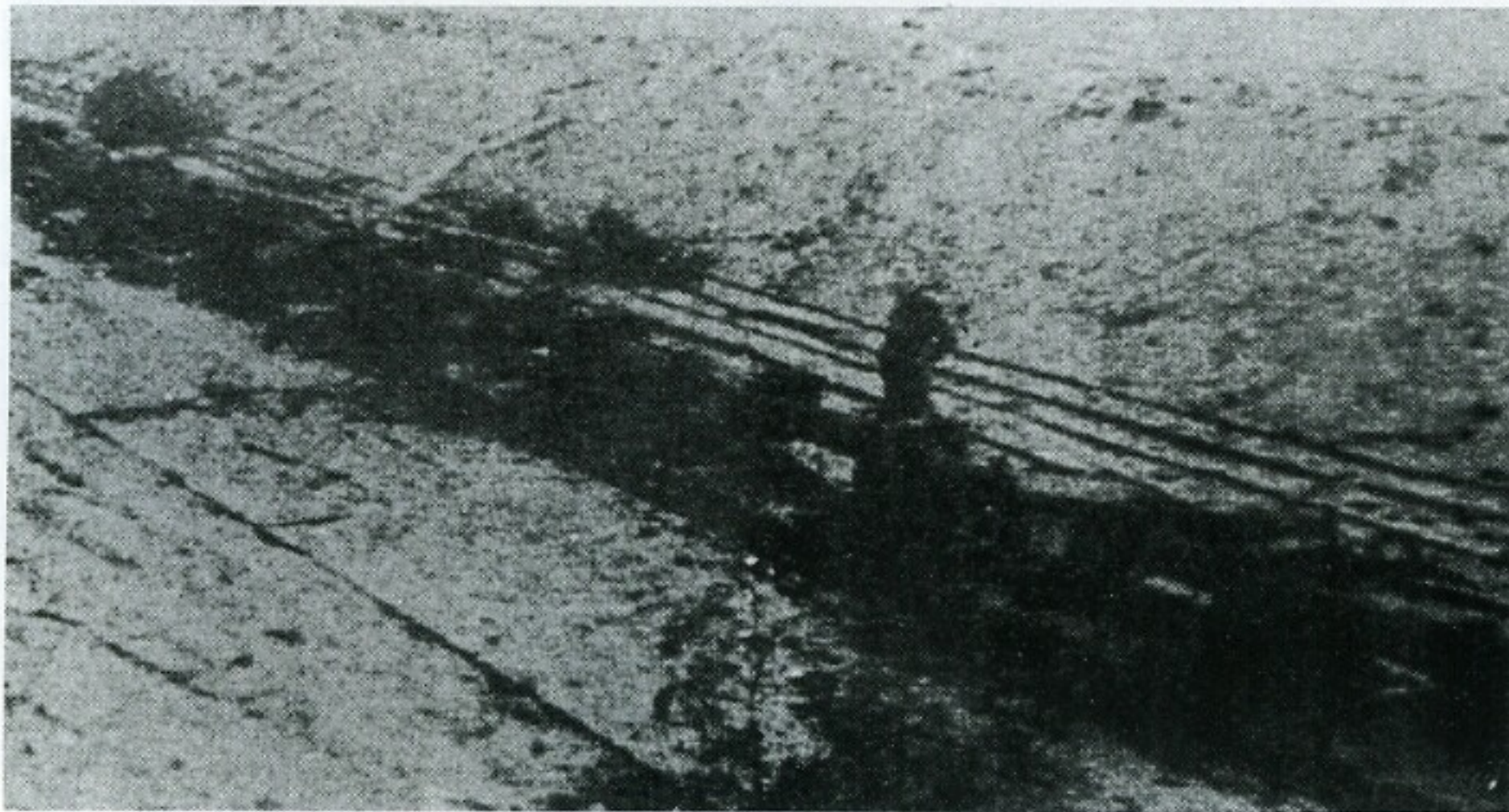
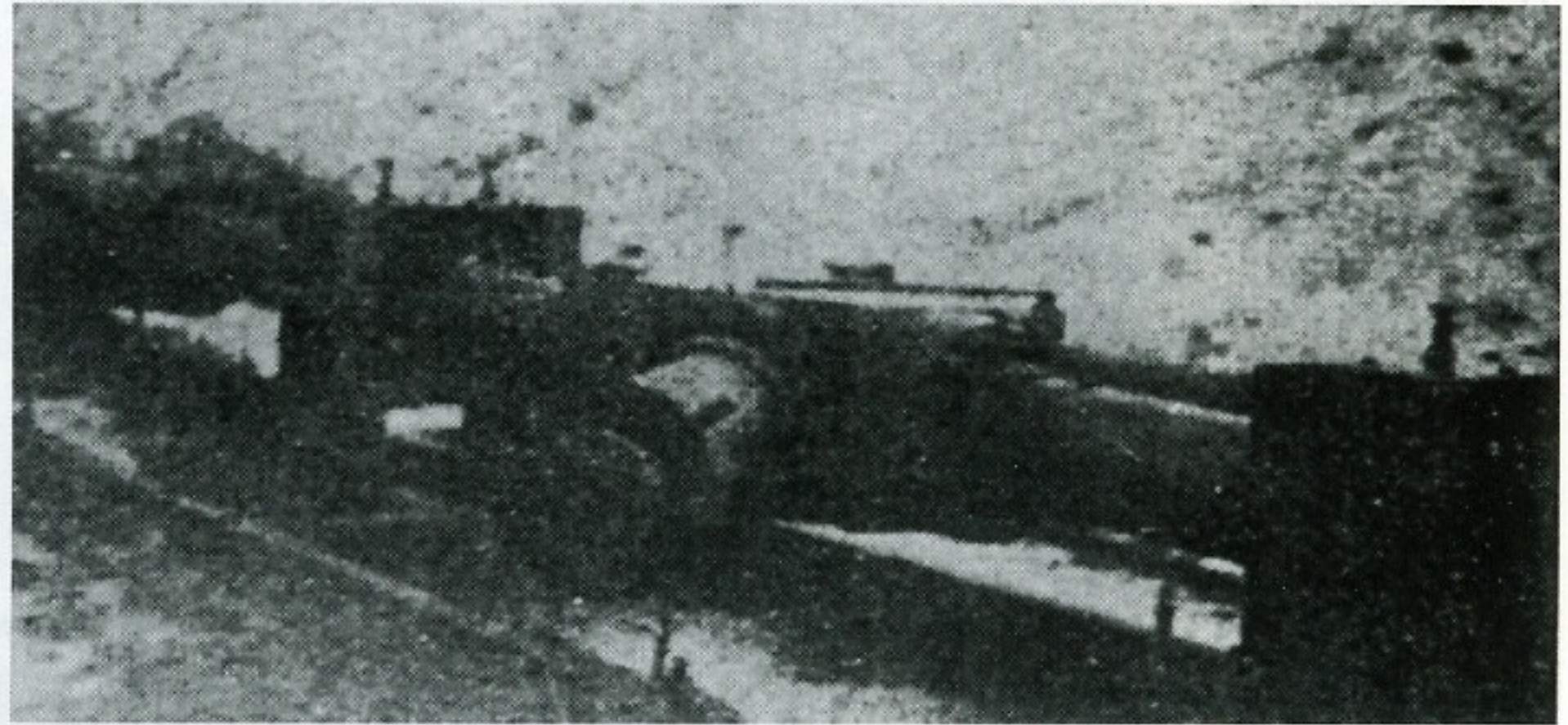


Provisorischer HDP-Versuchsaufbau aus fünf Verbindungsstücken mit Verschluß- und Mündungsteil.



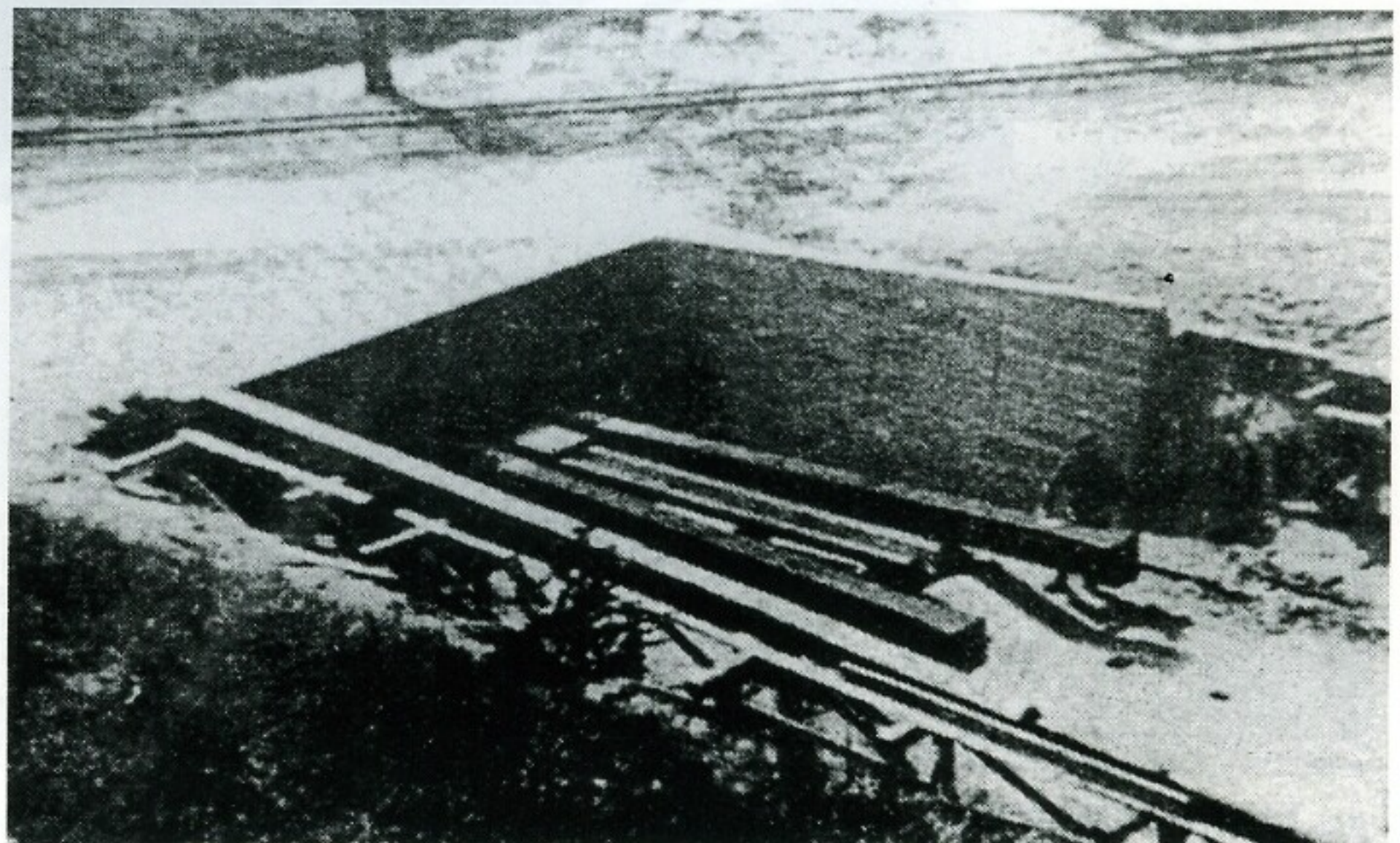
Kreuzstück mit rechtwinkligen Kammern .

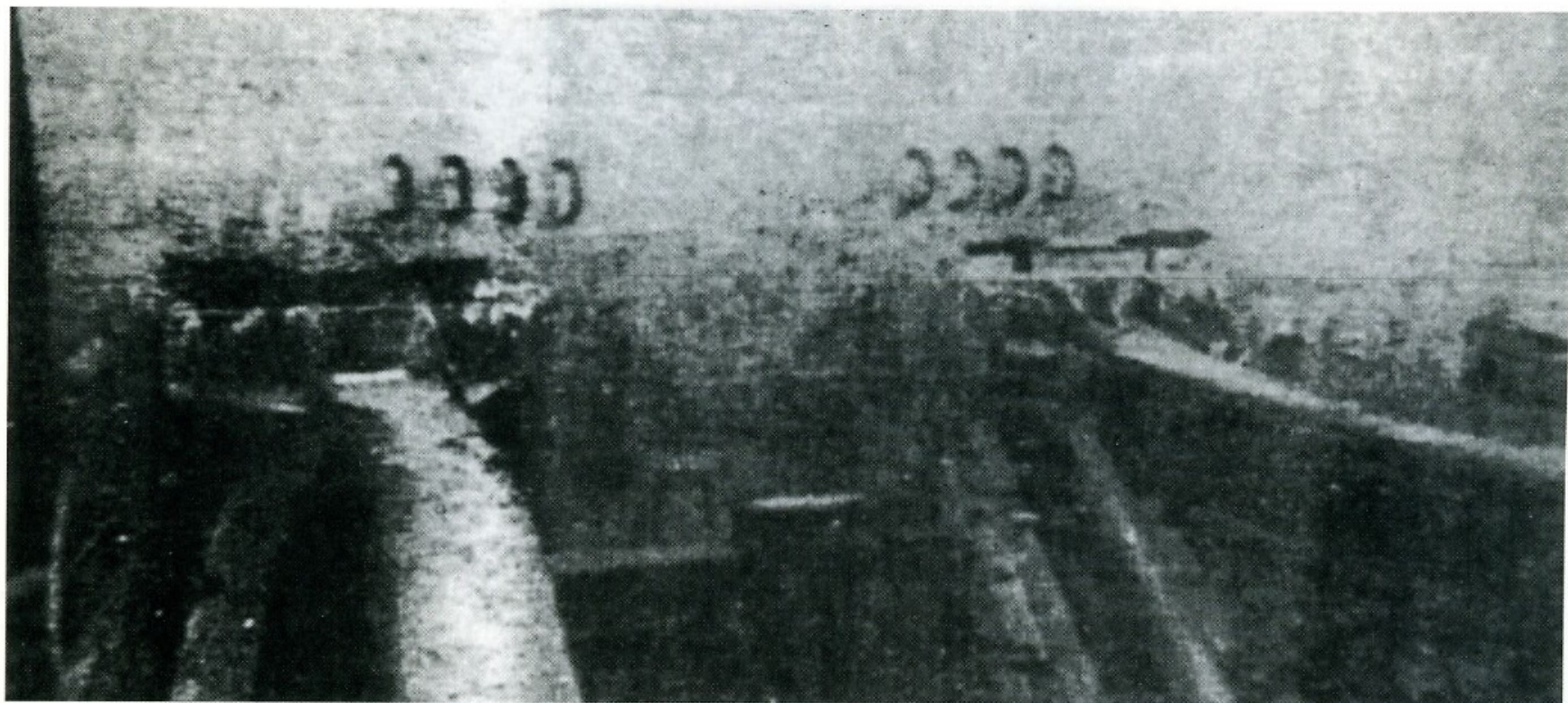
Kreuzstück mit schrägen Seitenkammern.



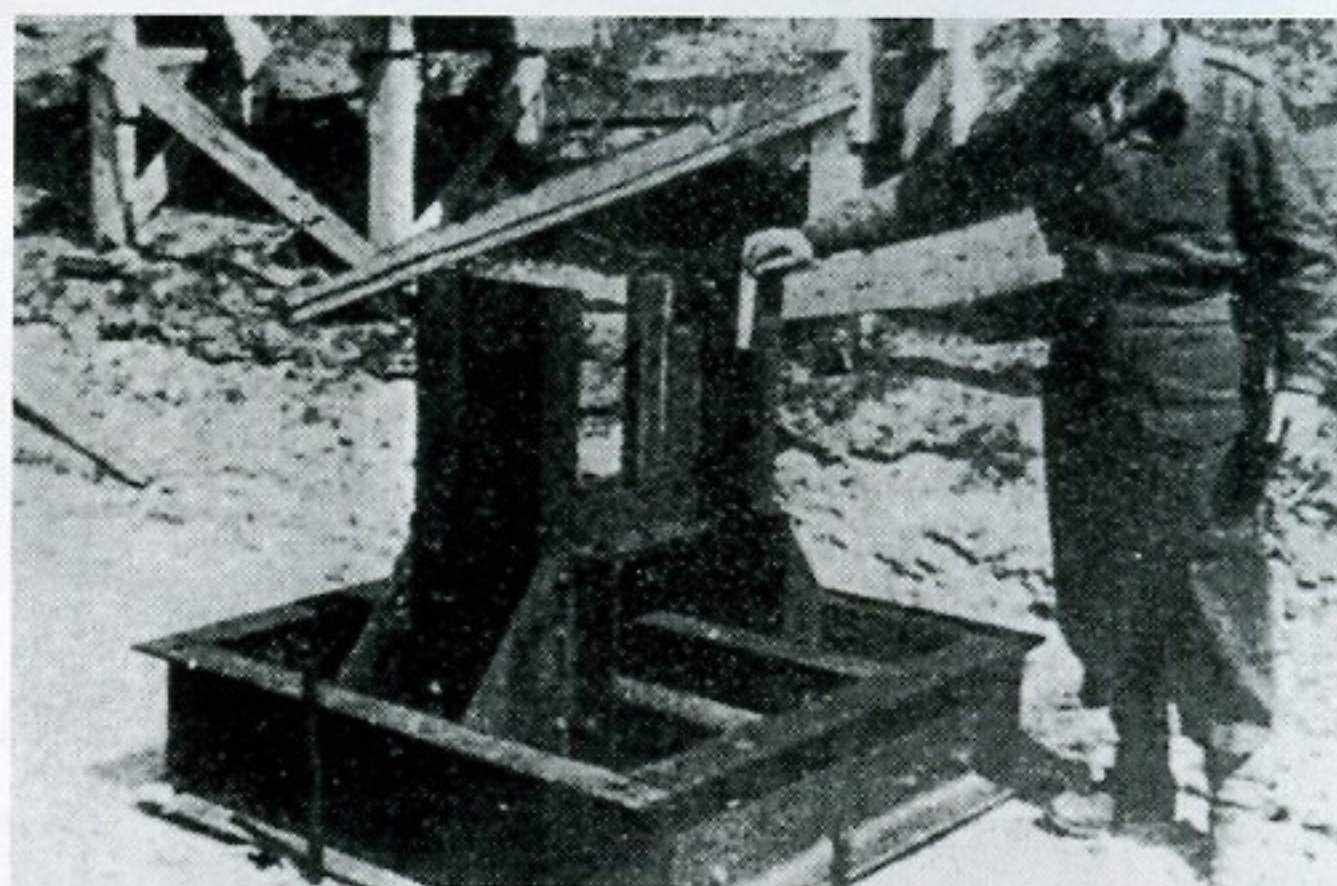
Gerät mit fünf Kreuzstücken in Hillersleben. Leider ist die Qualität der Aufnahme sehr schlecht.

Rückstoßpuffer für den Versuchsaufbau eines Gerätes.

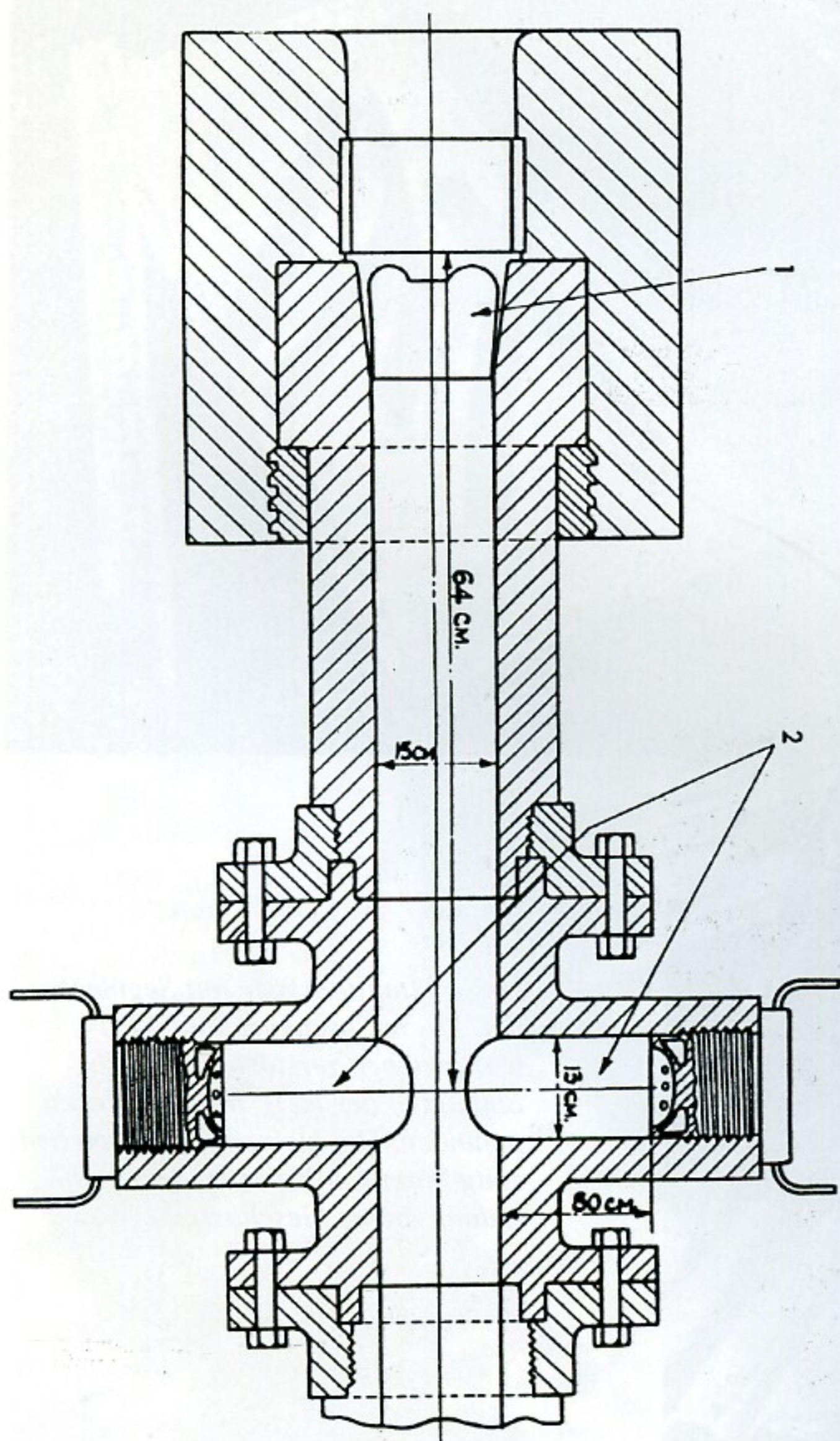




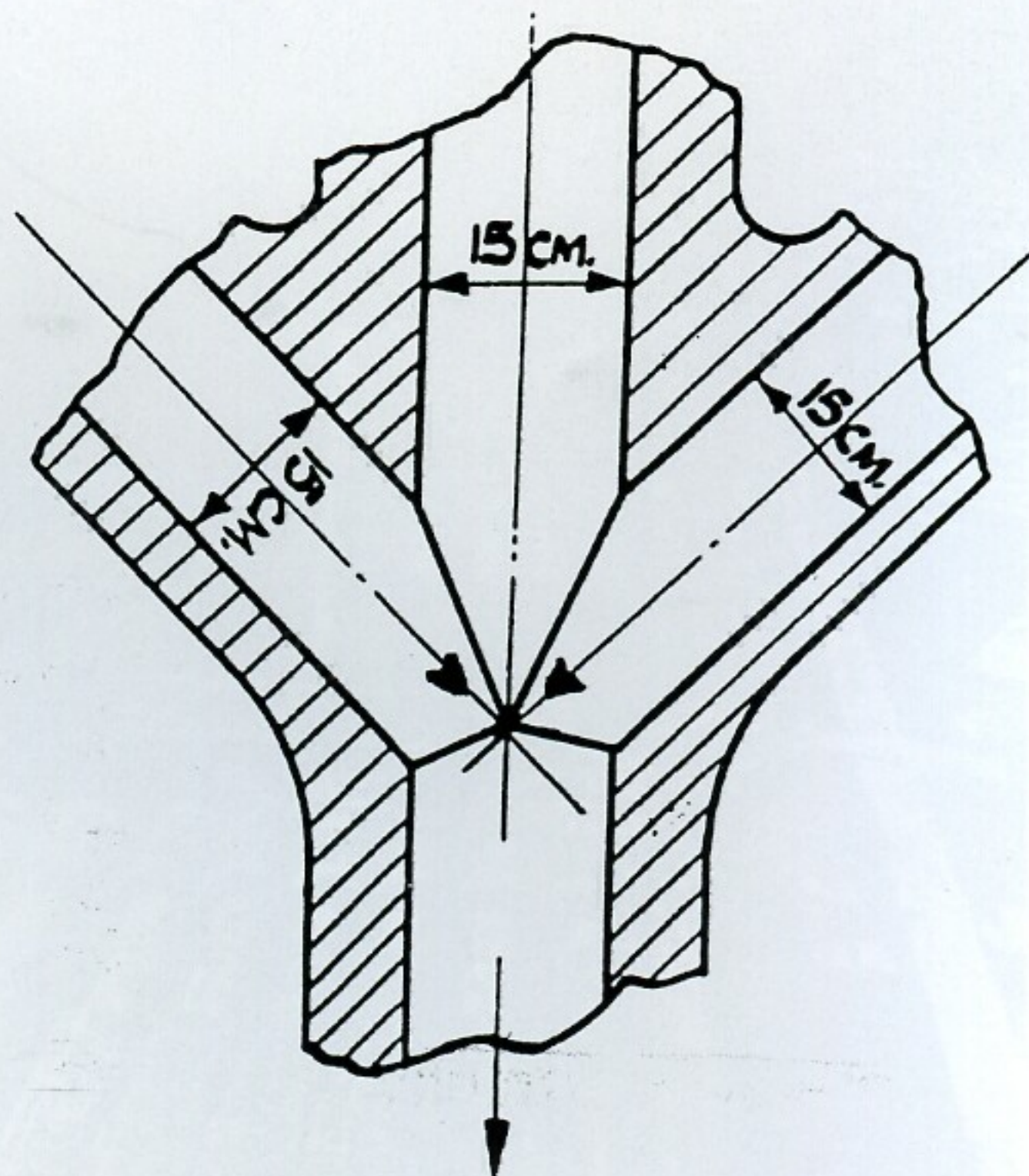
Auf dem amerikanischen Foto ist nur noch mit Mühe der Rückstoßpuffer des zweiten bekannten Gerätes in Hillersleben zu erkennen.



Einer der aus Stahl-T-Trägern gefertigte Lagerblöcke für das Rohr der HDP.



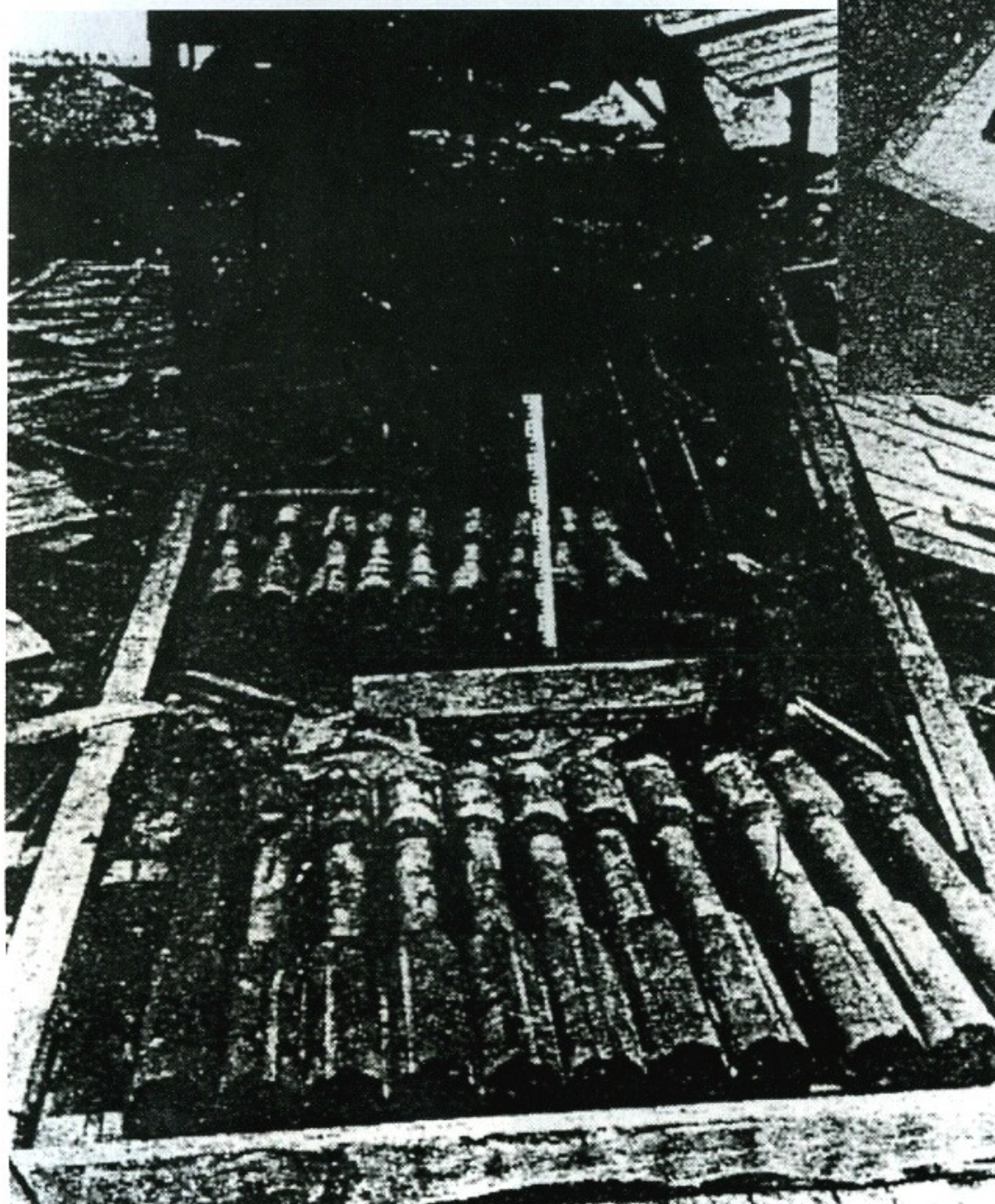
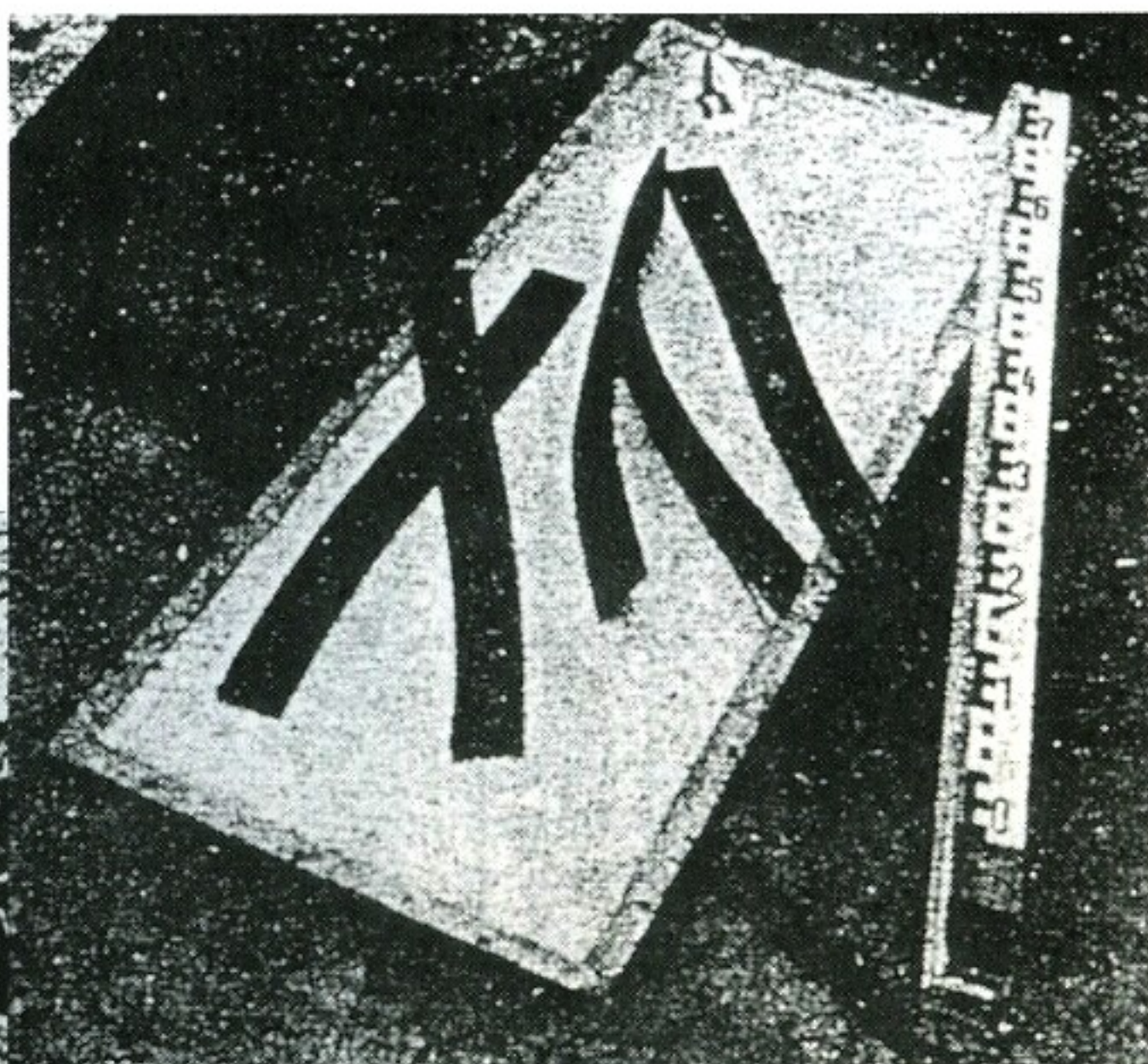
Die Rekonstruktionszeichnung verdeutlicht den Aufbau von Verschuß und rechtwinkligen Seitenkammern des Gerätes von Hillersleben. 1. Ladungsraum für die Hauptkartusche, 2. Seitenkammern für Zusatzladungen.



Prinzipskizze eines Teilstückes für das Gerät mit schrägen Seitenkammern.



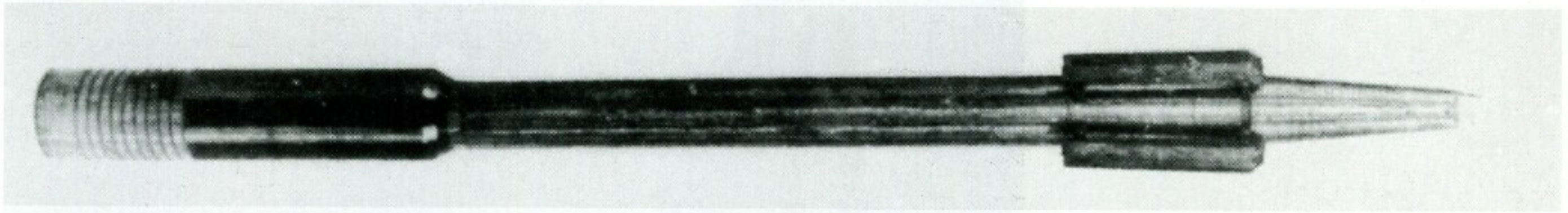
US amerikanischer Inspektionsoffizier 1945 in Hillersleben mit Verschlußteilen der HDP-Seitenkammern.



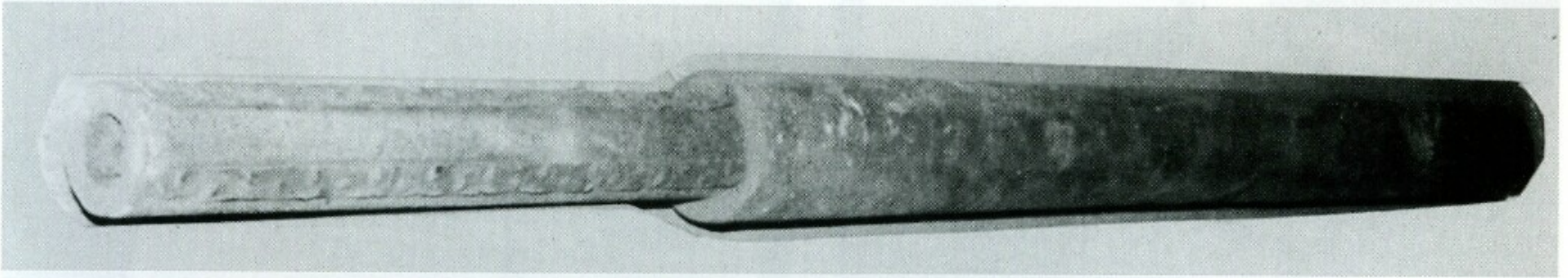
Diese Munitionskiste mit Segmenten der 15-cm-Sprenggranate 4481 wurde neben zerstörten Versuchsaufbauten der HDP in Hillersleben gefunden. Die kleinere Abb. daneben zeigt Sprengstoffstreifen der Treibladung dieses Geschosses.



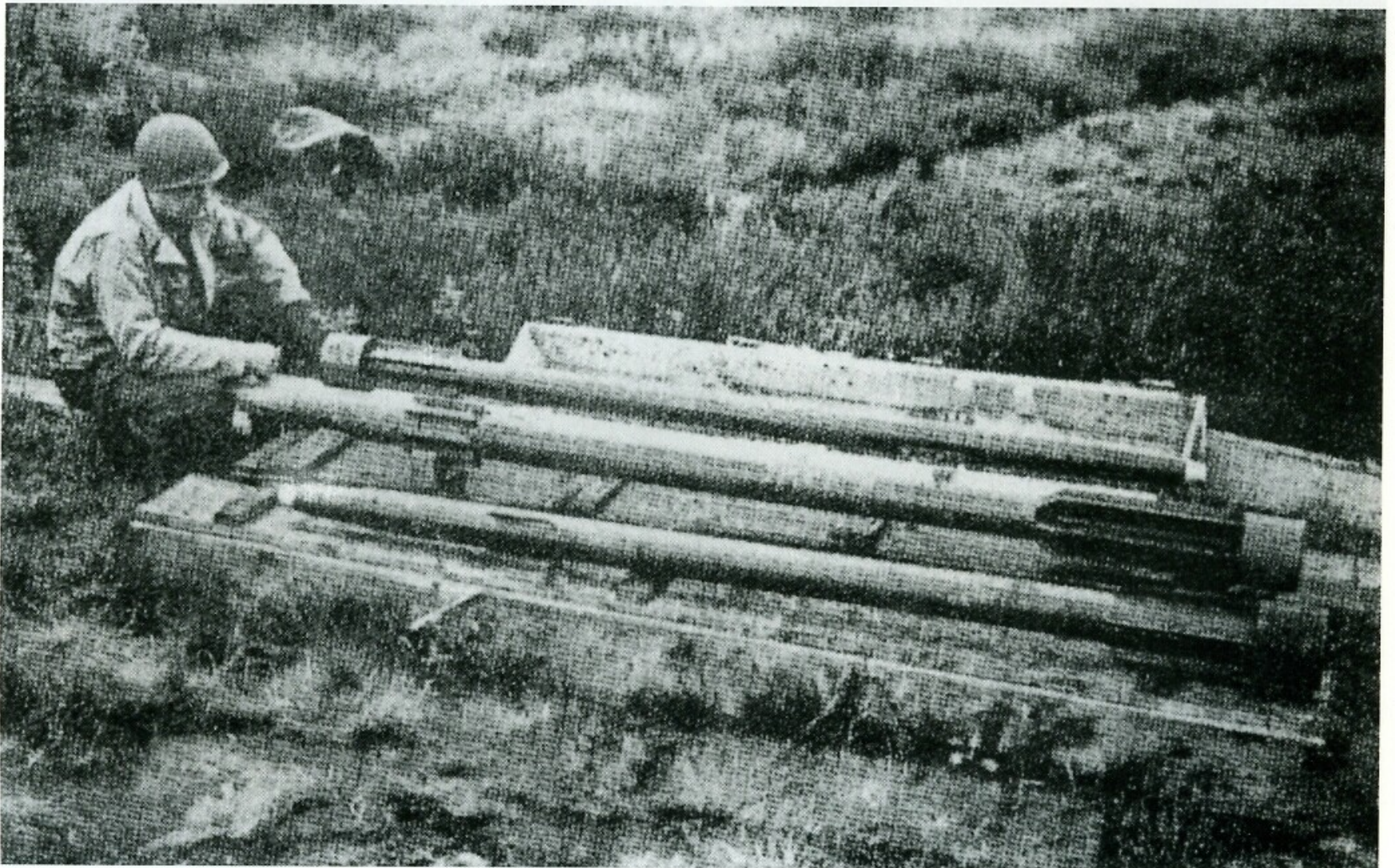
US-amerikanische Inspektoren 1945 mit einem Röchling-Speer.



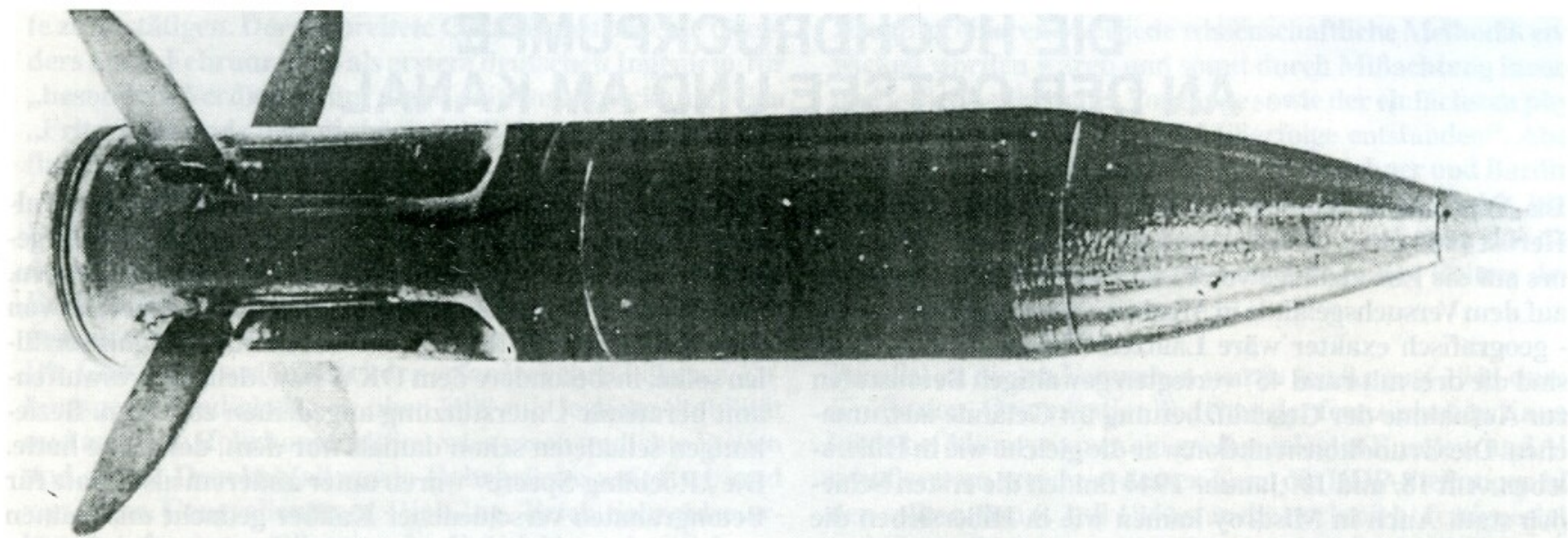
Speziell gefertigtes Geschöß für den Einsatz der HDP. Das ex-tralange Geschöß wurde mit einem Treibspiegel versehen und der Flug von vier Leitwerksflächen aus Federstahl stabilisiert. Die aus Chrom-Vanadium-Stahl gefertigten Geschosse zeichneten sich durch ein erhebliches Durchschlagsvermögen aus. Bei Versuchen an der französischen Maginotlinie durch-brach ein 21-cm-Röchling-Geschöß eine 4 m starke Bewehrung aus Stahlbeton und drang dahinter noch weitere 5 m in den Boden ein.



Fragment eines „Röchling-Speers“, der mit der HDP in Hillersleben verschossen wurde.

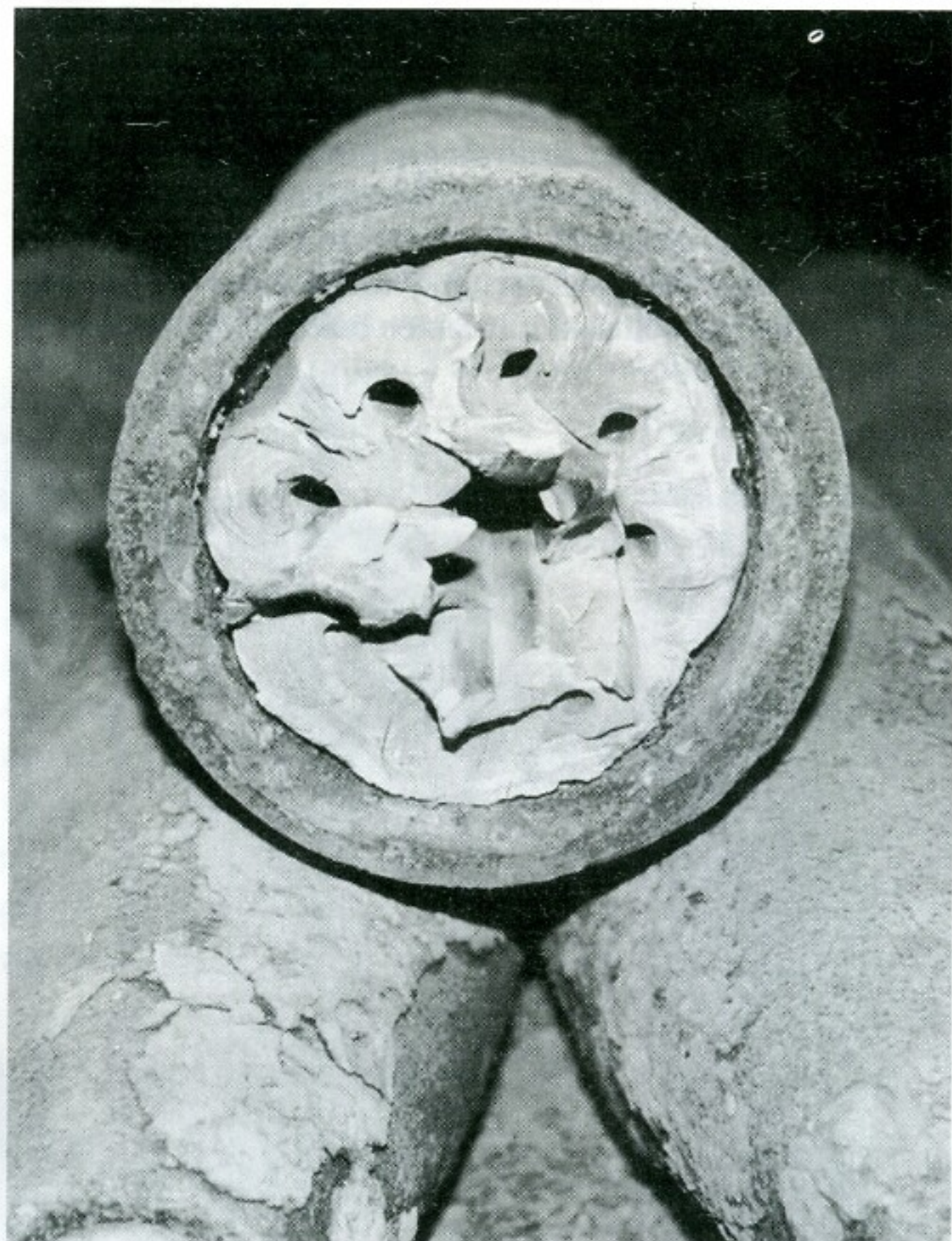


Von Amerikanern erbeuteter „Röchling-Speer“ - 15-cm-Sprenggranate 4481 - (Bildmitte) sowie weitere Versuchsgeschosse für die HDP.

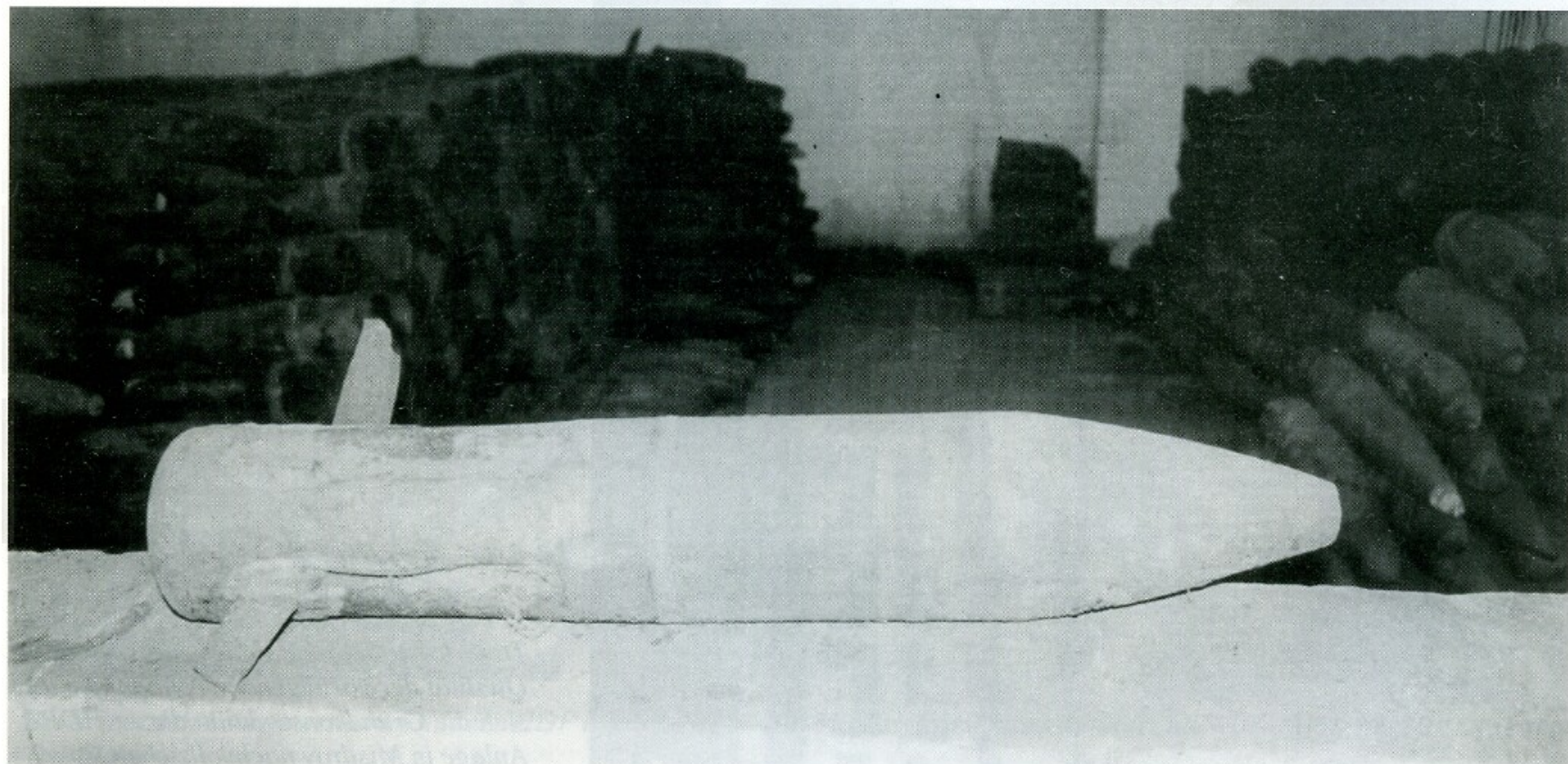


Flügelstabilisierte 15-cm-Granate, wie sie zahlreich in Hillersleben zur Erprobung kam. Inwieweit sie auch bei verschiedenen Versuchsaufbauten der HDP eingesetzt wurde, ist nicht verbürgt.

Die aufgerissene Geschosshülle einer 15-cm-Granate. Das Fundstück aus Hillersleben verdeutlicht das Einbringen des flüssigen Sprengstoffes in der Füllanlage. In den offenen Kanälen befanden sich dabei Heizstäbe, die eine langsame Abkühlung des Sprengstoffes und damit ein feinkristallines Gitter ermöglichten. Nach gleichen Prinzipien erfolgte die Füllung der HDP-Geschosse.



Fundstück eines 15-cm flügelstabilisierten Geschosses aus Hillersleben.



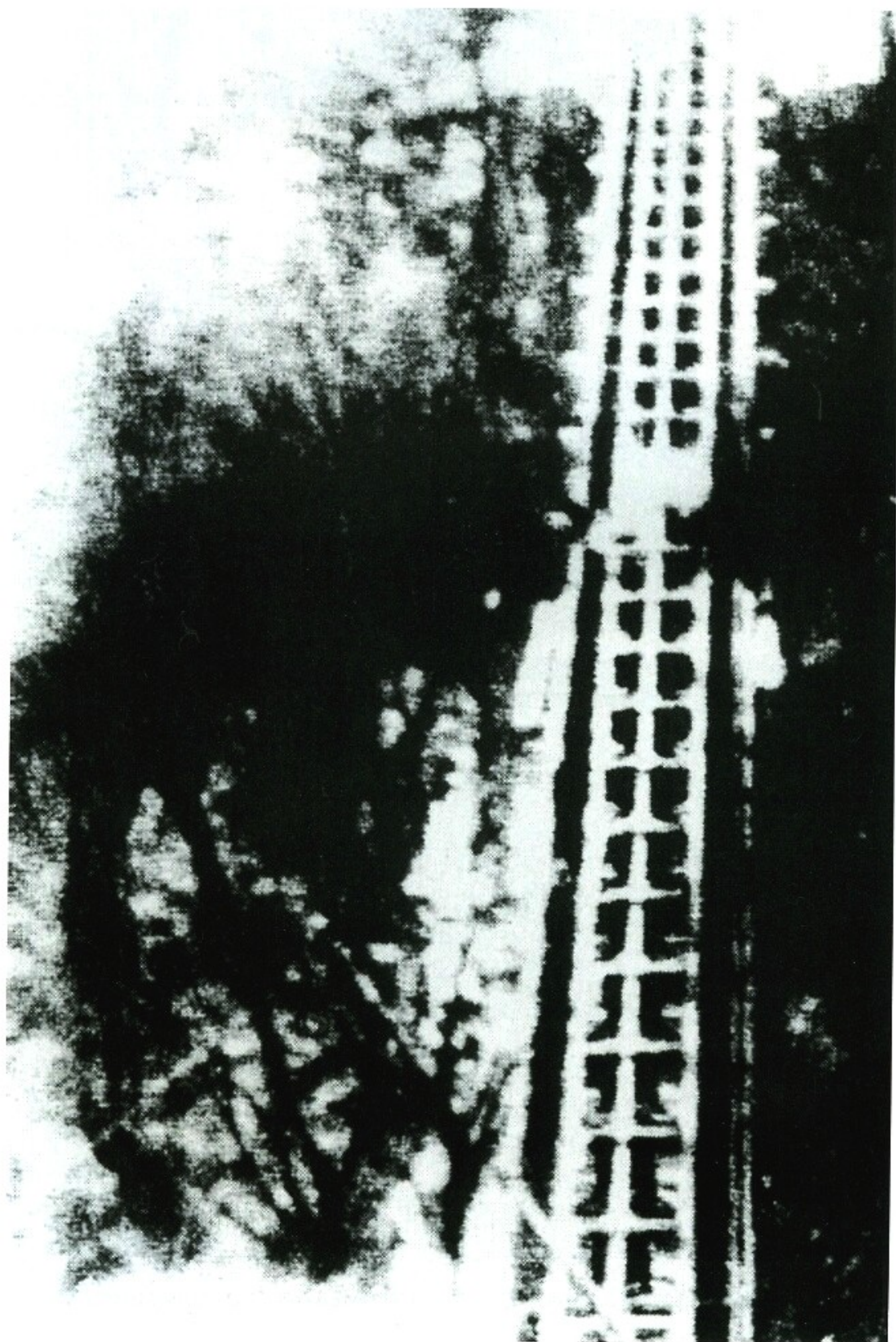
DIE HOCHDRUCKPUMPE AN DER OSTSEE UND AM KANAL

Die Versuche in Hillersleben wurden im wesentlichen im Herbst 1943 abgeschlossen. Danach erfolgte der Aufbau eines auf die Einsatzlänge von fast 150 m gebrachten Rohres auf dem Versuchsgelände in Misdroy (Miedzyzdroje, Polen) - geografisch exakter wäre Laatzien (Zalasie). Noch heute sind die drei mit rund 45° verlegten gewaltigen Betonstufen zur Aufnahme der Geschützbettung im Gelände auszumachen. Die Grundkonstruktion war die gleiche wie in Hillersleben. Am 18. und 19. Januar 1944 fanden die ersten Schießen statt. Auch in Misdroy kamen wie in Hillersleben die von der Firma Röchling entwickelten 15-cm-Geschosse mit pfeilähnlichen, stabilisiertem Leitwerk, der sog. Röchling-Speer, zum Verschuß.

Röchling, der sich gern als Prototyp des zeitgemäßen politischen Unternehmer sah, war auf Vorschlag von Rüstungsminister Albert Speer am 29. Mai 1942 zum Vorsitzenden der „Reichsvereinigung Eisen“ ernannt und mit der Aufgabe betraut worden, gemeinsam mit seinen beiden Stellvertretern,

Alfried Krupp von Bohlen und Halbach und Dr.-Ing. Walter Rohland (Generaldirektor Vereinigte Stahlwerke) die gesamte Eisen- und Stahlerzeugung des Reiches zu steuern. Zudem gehörten Röchling und Krupp dem ebenfalls von Speer berufenen „Rüstungsrat“ an, der die Aufgabe erfüllen sollte, insbesondere dem OKW bzw. dem Heereswaffenamt beratende Unterstützung angedeihen zu lassen. Beziehungen schadeten schon damals nur dem, der keine hatte. Die „Röchling-Speere“ waren unter anderem als Ersatz für Betongranaten verschiedener Kaliber gedacht und kamen gerade bei der Hochdruckpumpe unter der offiziellen Bezeichnung 15-cm-Sprenggranate 4481 zum Einsatz. Sie besaßen ein Ladegewicht von 97 kg und ein Fluggewicht von 85 kg. Die Granate war mit einem Aufschlagzünder AZ KM 20 versehen.

Die ersten Testreihen in Misdroy schienen, allen Unkenrufen zum Trotz, allerdings nur bei einer Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses von 1100 m/s, die Brauchbarkeit der Waf-



Trotz der außerordentlich schlechten Qualität der vorliegenden Aufnahmen läßt sich die Grundkonstruktion dieser HDP-Anlage in Misdroy nachvollziehen.

fe zu bestätigen. Der verbreitete Optimismus brachte Coenders am 8. Februar 1944 als erstem deutschen Ingenieur für „besondere Verdienste um die Munitionsentwicklung“ den „Fritz-Todt-Preis“ ein, die höchste NS-Auszeichnung für „erfinderische Leistungen“.

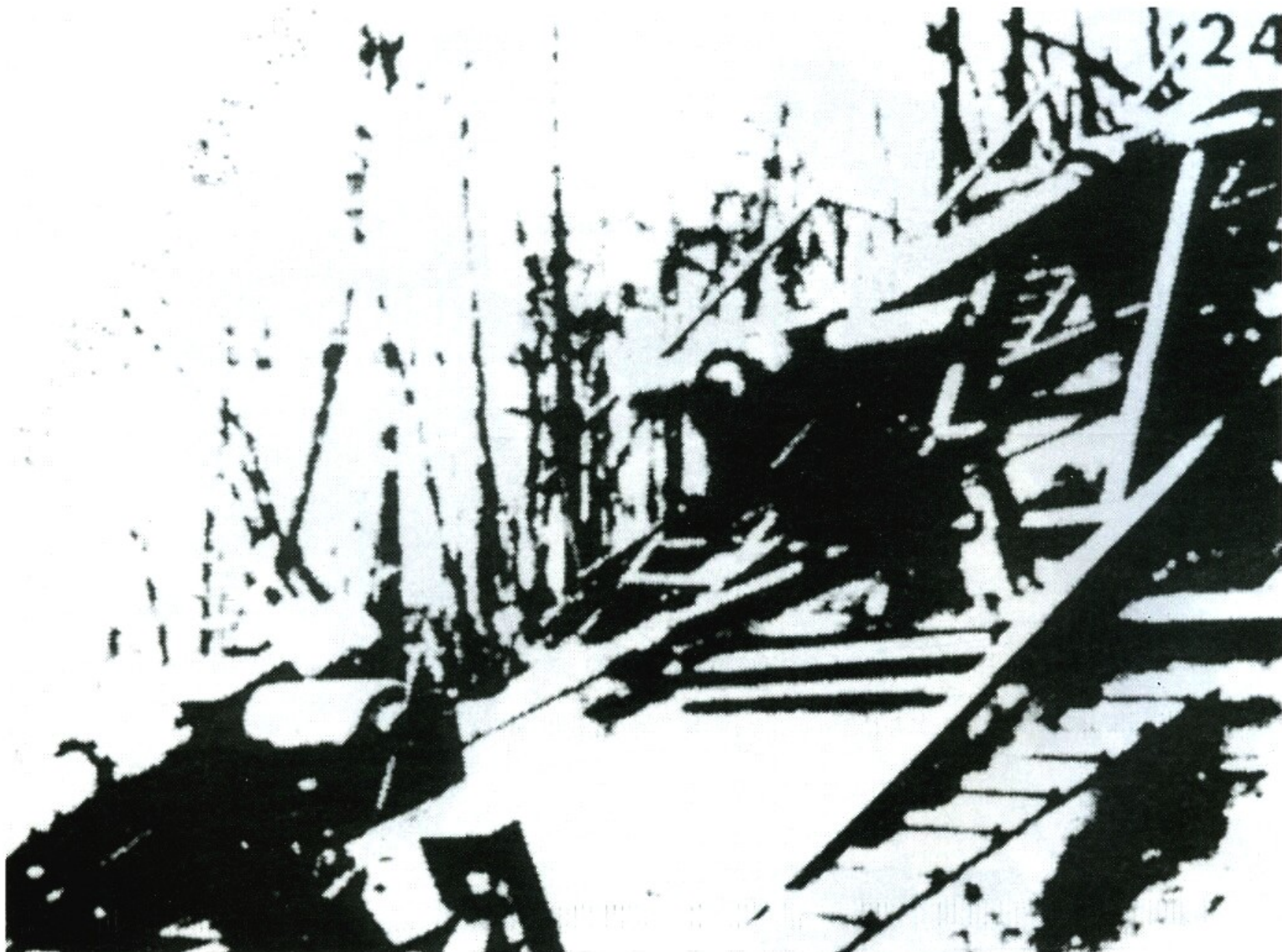
Der Großversuch vom 21. bis 25. März 1944, an dem neben dem Chef des Heereswaffenamtes, General der Artillerie Emil Leeb, auch die Generäle Schneider, Junck, Keffel, Beisswenger und Muether teilnahmen, brachte die Ernüchterung. Die Geschosse verloren bei der erforderlichen höheren Anfangsgeschwindigkeit von über 1100 m/s jegliche Stabilität und auch die Rohrkonstruktion wies rasch undichte Stellen und damit Druckabfall sowie Rohrbrüche auf. Leeb und vor allem Generalleutnant Dipl.-Ing. Erich Schneider erkannten das ganze Dilemma der Entwicklung, letztlich waren ihnen jedoch für einen sofortigen Abbruch der Arbeiten, die nicht in ihrem Verantwortungsbereich lagen, die Hände gebunden. Hinzu kam, daß zu diesem Zeitpunkt bereits 20 000 Stück des Röchling-Geschosses hergestellt worden waren. Die Mängel bestätigte auch ein weiterer Großversuch vom 26. bis 28. April 1944, der nach dem 25. Schuß abgebrochen werden mußte, da zwei Zwischenstücke explodierten.

Der vom Heereswaffenamt um eine Expertise gebetene Leiter des Planungsamtes des Reichsforschungsrates, Werner Osenberg, forderte daraufhin in einem internen Bericht an Martin Bormann die konsequente Umorientierung der Arbeiten unter seiner Stabführung, da „sowohl die Geschosßformen als auch das 130 m lange Rohr durch rein empirisches

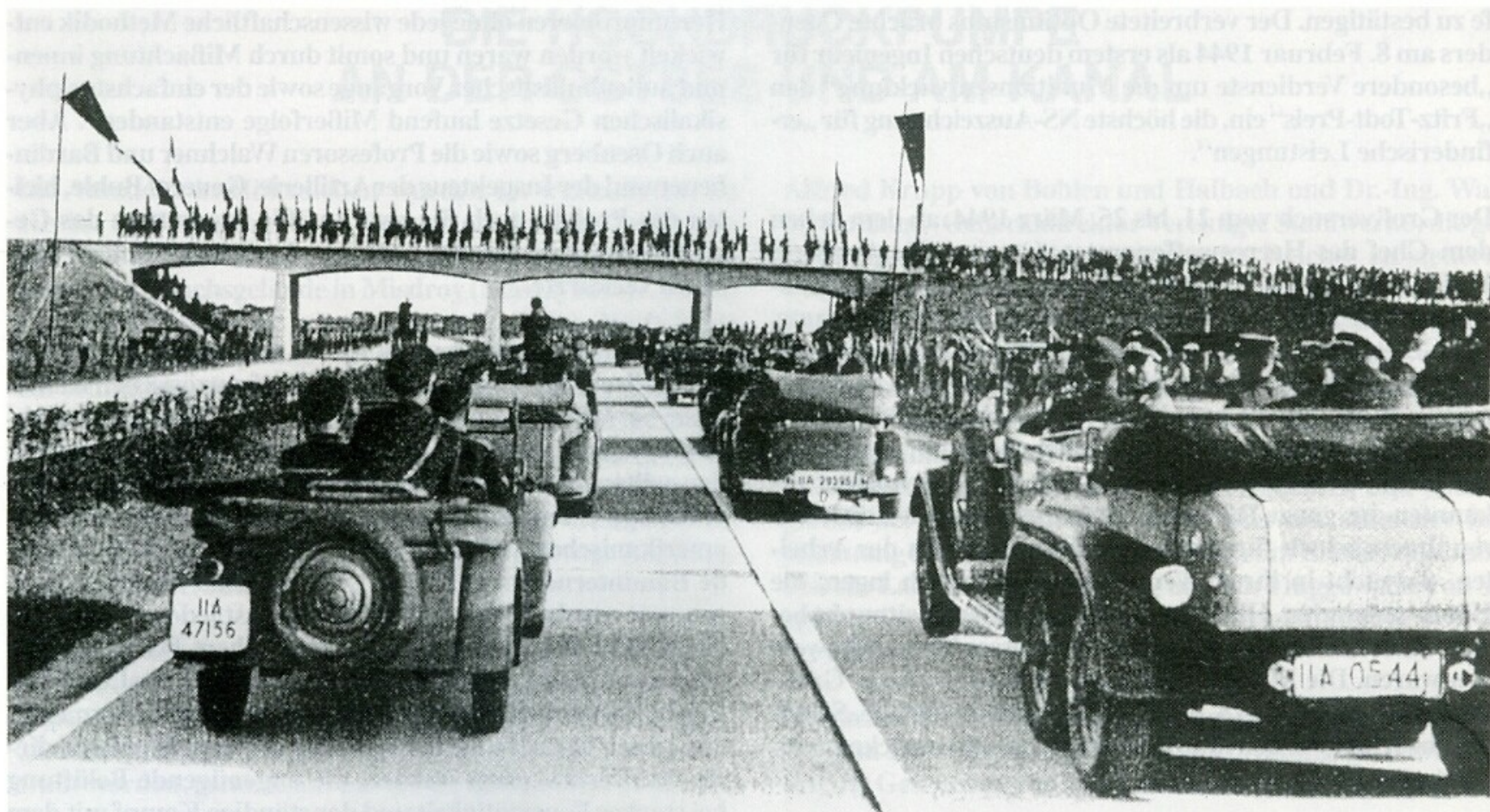
Herumprobieren ohne jede wissenschaftliche Methodik entwickelt worden waren und somit durch Mißachtung innen- und außenballistischer Vorgänge sowie der einfachsten physikalischen Gesetze laufend Mißerfolge entstanden“. Aber auch Osenberg sowie die Professoren Walchner und Bardinheuer und der Inspekteur der Artillerie, General Buhle, hielten das Projekt noch für zweckmäßig, wenn man das Geschosßgewicht herabsetzte und die Länge des Rohres drastisch verkürzte.

Parallel zu diesen Versuchen wurde seit August 1943 durch Kräfte der „Organisation Todt“ an der französischen Kanal-küste bei Mimoyecques ein großangelegtes Bunker- und Abschußsystem errichtet, dessen Kern die HDP-Stellungen bilden sollten. Am 6. Juli 1944 war die noch nicht fertiggestellte Anlage einem massiven Bombardement britischer und amerikanischer Luftwaffe ausgesetzt. Am 18. Juli 1944 wurde Bauunternehmen „Wiese“, wie der Bau der Stellungen genannt wurde, fortgeführt, Ende August jedoch von den in der Normandie gelandeten Alliierten erobert. Damit war der Traum, aus insgesamt 25 Rohren das Umfeld der Londoner Power-Bridge unter Beschuß zu nehmen, ausgeträumt. Zu den Akten konnten auch die beiden größten Probleme dieses Bauwerkes gelegt werden, die ungenügende Belüftung bei starker Feuertätigkeit und der ständige Kampf mit dem Grundwasser.

Die Anlagen erfreuen sich noch heute eines regen Besucherverkehrs; dennoch sollten sie bereits mehrfach endgültig verfüllt und geschlossen werden.



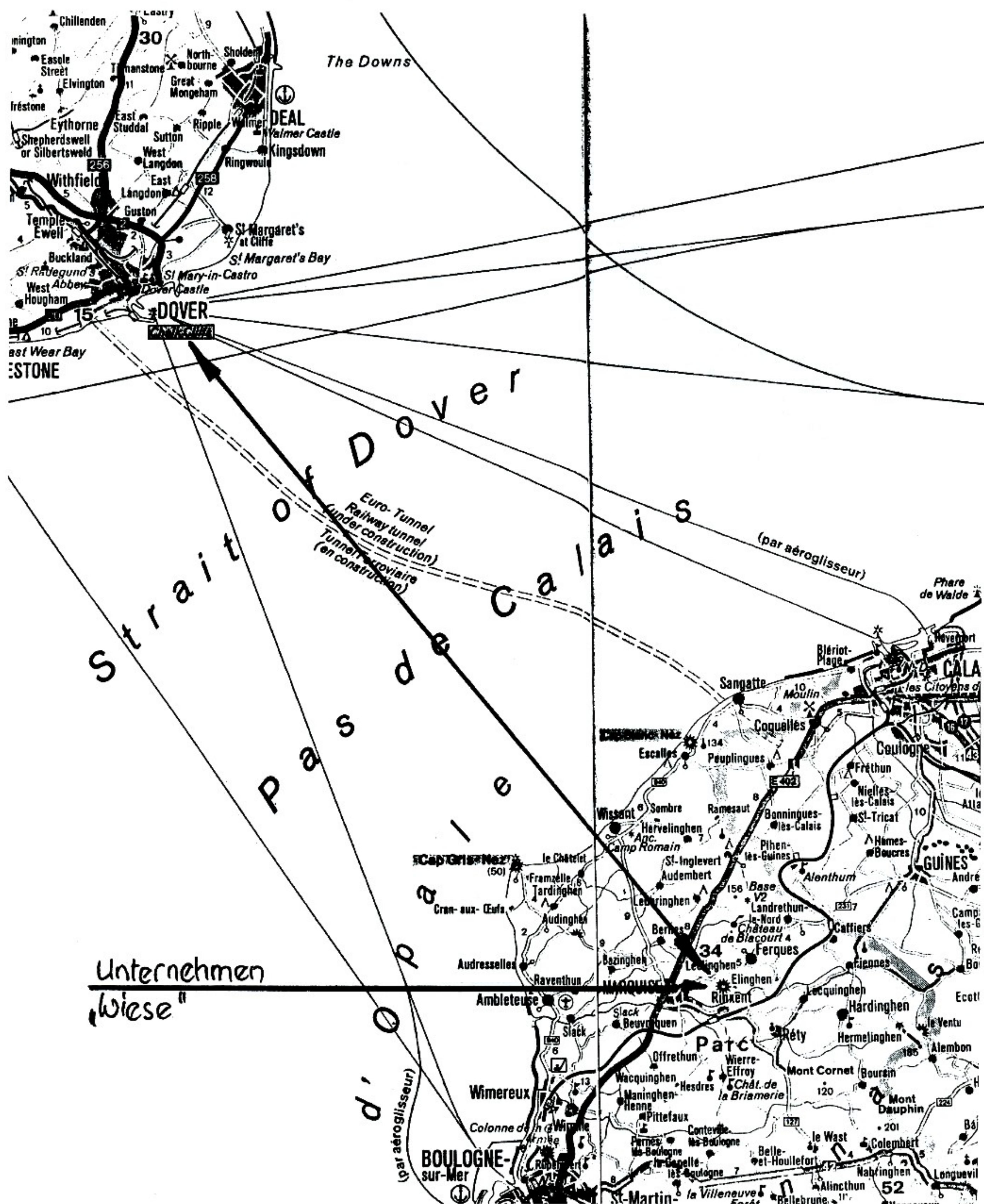
Bei den ersten Schießversuchen mit der HDP im Januar 1944 in Misdroy barst eines der kurz nach dem Verschluß installierten Teilstücke.



Eröffnung des ersten Teilstückes der Reichsautobahn 1935. Beim Bau dieses Verkehrs-Wegenetzes konnten Erfahrungen gewonnen und Strukturen erprobt werden, die sich bei der Tätigkeit der Organisation Todt an verschiedenen militärischen Befestigungsbauten im Krieg ebenso bewährten - nur daß das deutsche Personal zunehmend durch ausländische Zwangsarbeiter ersetzt wurde.



Angehörige der Organisation Todt (O.T.) bei Arbeiten am Westwall.



Ein interessantes Detail: Die Ideallinie zwischen der vorgesehenen HDP-Stellung an der französischen Kanalküste und der englischen Hafenstadt Dover ist fast identisch mit dem vor wenigen Jahren eröffneten Euro-Tunnel.



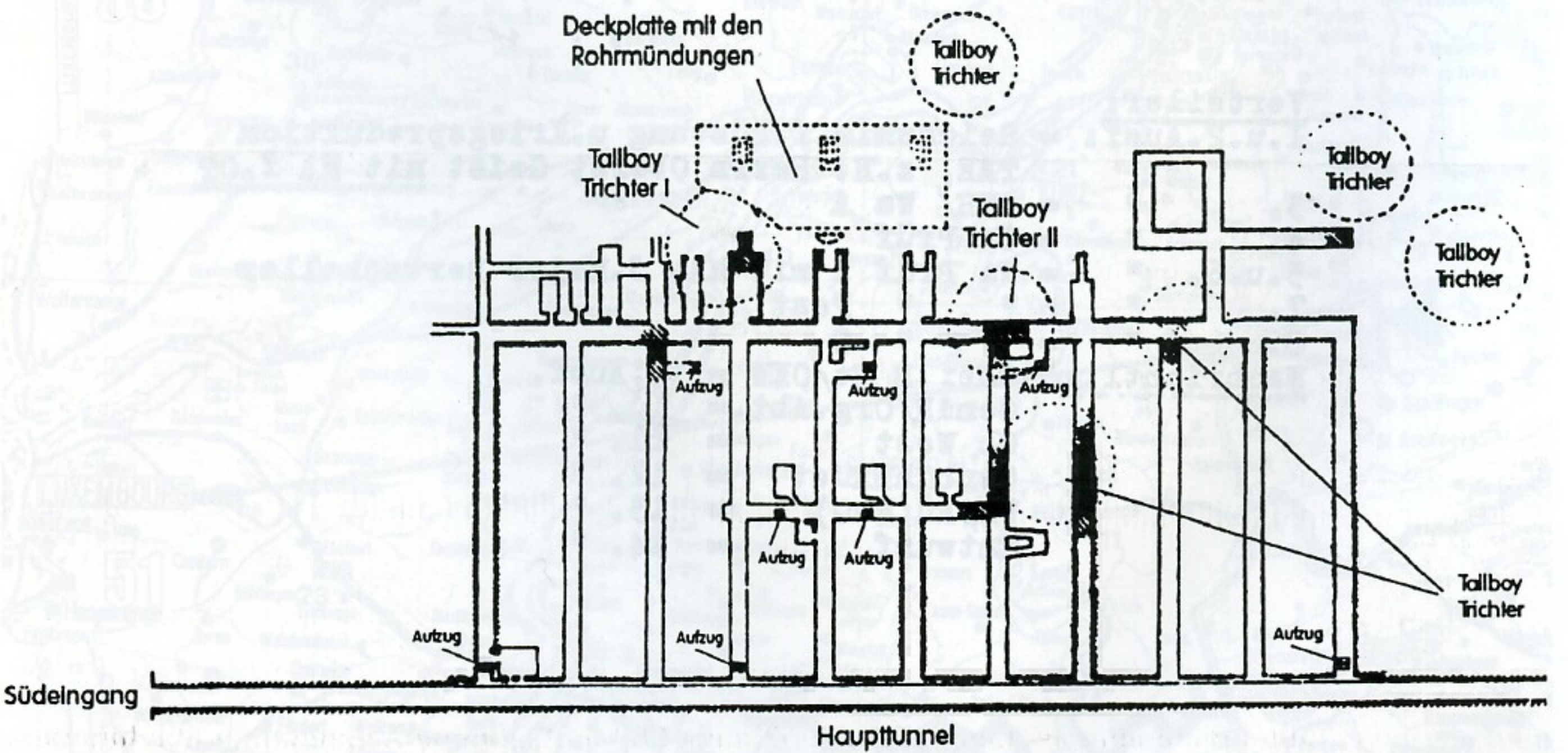
„Propagandistisch aufgemachte“ Armbinde eines Angehörigen der Organisation Todt (O.T.). Die Organisation, benannt nach ihrem Führer, Fritz Todt, errichtete unter dem verlustreichen Einsatz von „Fremdarbeitern“ in Konkurrenz zur Wehrmacht u.a. die Bauten des Westwalls, den Atlantikwall sowie Einrichtungen für den Einsatz von V-Waffen. Todt, seit 1933 Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, der ersten führerunmittelbaren Sonderbehörde, genöß insbesondere durch den erfolgreichen Bau der Reichsautobahnen das besondere Vertrauen Hitlers, der ihn als Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft und ab März 1940 als Reichs-Minister für Bewaffnung und Munition einsetzte.



Das Foto entstand 1941 in der Raketenversuchsstelle Peenemünde. Es zeigt (v.l.n.r.): General Emil Leeb, Chef des Heereswaffenamtes; Fritz Todt, Chef der „O.T.“; Oberst Walter Dornberger (mit Vortragszettel im linken Mantelärmelaufschlag), Leiter der Versuchsanstalt Peenemünde; und General Friedrich Olbricht, Chef des Allgemeinen Heeresamtes im Oberkommando des Heeres (wohl nicht ganz vorschriftsmäßig mit brennender Zigarre). Olbricht wurde als einer der führenden Köpfe des Attentats vom 20. Juli 1944 hingerichtet. Im Hintergrund links der Peenemünder Bauleiter und spätere Bundespräsident (1959 bis 1969), Heinrich Lübke.



Eröffnung der Reichsautobahn Frankfurt - Darmstadt 1935. V.l.n.r.: Reichsminister Von Blomberg, Hitler; Generalinspektor Dr. Todt, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Generaldirektor der Reichsbahn Dr. Dorpmüller, Reichsminister Dr. Goebbels.



Rekonstruktion der schweren Schäden, die durch den englischen Bombenangriff auf die HDP-Stellungen bei Mimoyecques hervorgerufen wurden.

Gen. St. d. H. 2. Stb.	
Direkt: 1136/43	5. 8. 43
Eing.: 12. 12. 43	13. 10. 43

Chefsache! Nur durch Offizier!

49
868

Oberkommando des Heeres
Chef H Rüst und BdR
Heereswaffenamt

Berlin, den 10. 10. 1943

J 3 - 327

Chef-Sache!

Bb.Nr.167/43 g.Kdos.Ch./Wa Prüf Stab

Nur durch Offizier!

Bezug: 1) OKW/WFSt/662434/43 g.K.Ch. vom 10. 10. 43
2) Wa A B.Nr.1286/43 g.K.WaPrüf 1/Abt.Chief v.8.10.43
Betr.: Einsatz Tausendfüssler.

Der Führer hat gemäss Vorgang 1) für den Einsatz des Sondergeräts Tausendfüssler zur Sicherung einer einheitlichen straffen Führung befohlen, dass Ob West verantwortlich ist für

- Vorbereitung des Einsatzes einschl. Festlegung der Feuerstellungen und Dringlichkeit der Baumasnahmen (Grossbauten sind OT zu übertragen).
- Geheimhaltungsmassnahmen, Tarnung und Sicherung gegen Luft-, See- und Landangriffe.
- Unterbringung, Verpflegung, Versorgung der Einsatztruppen, Regelung und Sicherung des Nachschubs und Sicherstellung aller Transporte.

Zur Durchführung dieser Aufgaben wird mit sofortiger Wirkung dem Ob West zunächst Major Bortscheller, später Oberstleutnant de Bouché des Heereswaffenamts unterstellt.

Major Bortscheller ist berechtigt, zu den militärisch-technischen Fragen: sicherungsmässiger Ausbau, Verteidigungsanlagen, Be- und Entlüftung, Lagerung von Waffen und Munition und Tarnung, Wa Prüf Fest bzw. Wa Prüf 9 und Wa Prüf 1 einzuschalten.

Ob.Baurat Teltz, Prüf 1, wird in Angelegenheit Tausendfüssler dem Major Bortscheller unterstellt.

Verteiler:

- 1.u.2.Ausf. = Reichsmin.f.Rüstung u.Kriegsproduktion
TAB, z.H. Herrn Oberst Geist mit NA f.OT
3. " = OKH/ Wa A
4. " = Wa Prüf
- 5.u.6. " = Wa Prüf 1 mit NA. J.Major Bortscheller
7. " = " " Fest
8. " = " " 9

Nachrichtl.:

- | | | |
|---------------|---|----------|
| Chef H St/OKW | = | 9. Ausf. |
| GenH/Org.Abt. | = | 10. " |
| Ob West | = | 11. " |
| GenbChHRüst | = | 12. " |
| WaJRU(WuG) | = | 13. " |
| Entwurf | = | 14. " |

Mit Schreiben vom 10.10.1943 wurde dem OB West die Verantwortung für den vorgesehenen Einsatz der HDP gegen Großbritannien übertragen. Bemerkenswert der ausdrückliche Verweis auf die weitgehenden Befugnisse von Major Bortscheller von der Heeresversuchsstelle Hillersleben.

DIE LETZTEN TAGE DES „FLEISSIGEN LIESCHENS“

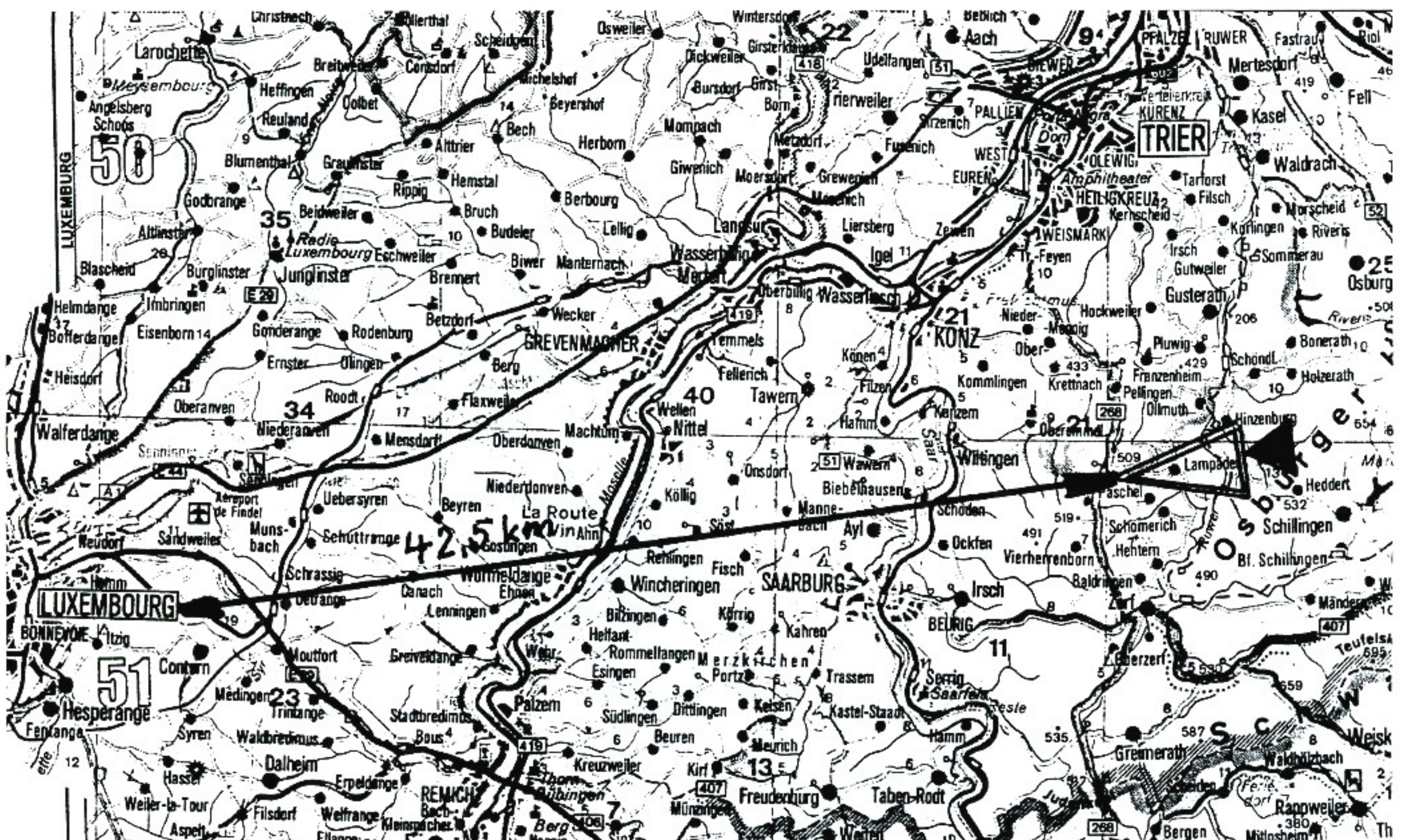
Ein tatsächlicher Einsatz der HDP erfolgte unter Weisungsbefugnis des Sonderbevollmächtigten 2 des Reichsführers SS, Obergruppenführer und General der Waffen-SS, Dr.-Ing. Hans Kammler, bei Lampaden am linken Ufer der Ruwer südlich von Trier mit Ziel Luxemburg.

Mit einem letzten Aufbäumen unternahmen die herangeführten und konzentrierten deutschen Kräfte der sog. Ardennen-Offensive den Versuch, das alliierte Vorrücken im Westen aufzuhalten. In Verfügung der Heeresartillerieabteilung (mot.) 705 waren hier zwei stark verkürzte Rohre disloziert. Der Einsatzbefehl vom Dezember 1944 verdeutlicht zum einen die zwischenzeitlich an der Waffe vorgenommenen Veränderungen, vor allem hinsichtlich einer starken Verkürzung der Rohre und damit Verringerung der Reichweite und zum anderen den Übergang der Zuständigkeit für Entwicklung und Einsatz in die Hände der SS. Der Aufbau von zwei Rohren in Lampaden wurde aus dieser Konsequenz heraus als Truppenversuch bezeichnet. Zunächst jedoch beantwortete der zuständige Generalmajor Zimmermann am 18.12.1944 wegen der Trefferungenaugigkeit und der mangelnden Erfahrungen den Einsatzbefehl hinhaltend. „Im Hinblick auf die z.Zt. laufenden Kampfhandlungen der Heeresgruppe B bittet der Herr Oberbefehlshaber West, das im Bezugsfernschreiben genannte Ziel für HDP nicht zu wählen, da unter Umständen eine Gefährdung der eigenen Truppe eintritt.“

Erst am 30. Dezember 1944 konnte um 21.45 Uhr der erste Schuß auf die 42,5 km entfernte Stadt Luxemburg abgegeben werden, dem innerhalb von 24 Stunden 34 weitere Schüsse folgten. Ab dem 2. Januar 1945 schloß sich das zweite Gerät mit insgesamt 44 Schuß an. Die beiden Geräte unter der Bezeichnung „LKR 15 F 58“ wogen je 28 000 kg und stellten gewissermaßen eine erneut verkürzte Variante dar. Das bekannte Bodenstück der 15-cm-s.F.H. 18, zwölf Zwischenstücke mit je zwei Ladekammern und dreizehn glatten Verbindungsrohren. Das ergab eine Gesamtlänge von 50,01 Meter. Zum Verschuß kam die 15-cm-Sprenggranate 4481 mit einem Verschußgewicht von 97 kg und nach Abfall des Treibspiegels von 85 kg. Die Treibladung bestand aus einer 5 kg schweren Grundladung und 24 Zuladungen, insgesamt 72,8 kg Sprengstoff. Bei einer v^0 von 935 m/s errechnete man eine maximale Schußweite von 49,265 km.

Die Geschütze, am linksseitigen Ufer der Ruwer, waren in einem Winkel von 34° auf eine 0,60 m starke Betonunterlage montiert und wurden durch eine spezielle Stahl-Holz-Konstruktion unterstützt, entstand doch beim Abschuß ein Bodendruck von fast 90 Tonnen. 557 Mann der Art.-Abt. 705 standen für den Einsatz zur Verfügung.

Nach diesem „Erfolg“ wurde erneut die Forderung nach Munition weitergeleitet und es schienen sich auch neue Ein-



Die Karte verdeutlicht Lage und Entfernungen der HDP-Stellung bei Lampaden an der Ruwer südlich von Trier, aus der im Zuge der Ardennen-Offensive der Beschuß von Luxemburg erfolgte.

Fernspruch - Fernschreiben - Funkspruch - Blinkspruch

Runde - Stelle		Nr.		Bezeichnung	
18/1209809				82	
Bemerkung:		GKDOS-			
Monat	Tag	Jahr	Stunde		

Regung +- KR- HNOXD 001140 18/12 0945

Tag:
Jahr:
Bemerkung:

AN OB WEST, CHEF DES STABES, GEN LT WESTPHAL-

BLTD: GRUPPE SUEB. - OB WEST, CHEF DES STABES,

GEN LT WESTPHAL

BETR.: - ERSTEINSATZ HDP. -

UNTER BEZUGNAHME AUF FERNMUENDL. BESPRECHUNG TEILE ICH

IN BEZUG AUF ERSTEINSATZ HDP FOLGENDES MIT: -

HDP WIRD IN TRUPPENVERSUCH MIT 2 ROHREN IM EINSATZRAUM

RUWER BEI TRIER MIT ZIEL LUXEMBURG EINWESETZT. BEIDE ROHRE

SIND AB 15. 12. 44 EINSATZBEREIT. IN MONAT DEZEMBER SOLLEN

50 SCHUSZ ZUR VERFG. GESTELLT VERDEN. EINSATZ- UND

ZIELRAUM WURDE MIT RUECKSICHT AUF SCHUSZWEITE (60 KM.)

UND STREUUNG (2,5 - 5 KM.) SOWIE NEIGUNGSWINKEL DER ROHRE

DIE AUF BERGHAENGE MITTELS BESONDERER GERUESTE STARR VERLEGT

VERDEN (34 GRAD) GEWAHLT. -

GESCHOSZGEWICHT 90 KG, DAVON 7 - 9 KG. SPRENGSTOFF. -

ERBITTE GRUNDSATZLICH EINVERSTAENDNIS FUEH DURCHFUEHRUNG

ERSTVERSUCH AB 20. 12. 44 -

KAMLER SS- GRU FUEHREND UND GEN LT DER WAFFEN- SS BB.

Nr. 2013/44 G. KDOS

Signatur
Stempel
Bemerkung

1955 EINS MAGL. GEMEX

Ruef -

18.12.44
18.12.44
18.12.44

sätze abzuzeichnen. Da fiel am 14. Februar 1945 die endgültige Entscheidung im kurzen Leben des „Fleißigen Lieschens“, das wohl mehr eine „unzuverlässige Liese“ war. In einem Fernschreiben des Heereswaffenamtes an alle Beteiligten hieß es kurz und unmißverständlich: „HDP-Fertigung mit sofortiger Wirkung eingestellt. Sämtliche Aufträge an Unterlieferanten zurückziehen. Über das Material kann anderweitig verfügt werden.“

Dies taten dann die Amerikaner, die wie immer auch an dieser „Wunderwaffe“ besonders interessiert waren. Die Reste der beiden Geräte aus dem Raum Trier und noch vorhandenes Material aus Hillersleben wurden zu Auswertungszwecken nach Aberdeen verbracht und dort bereits 1947 verschrottet.

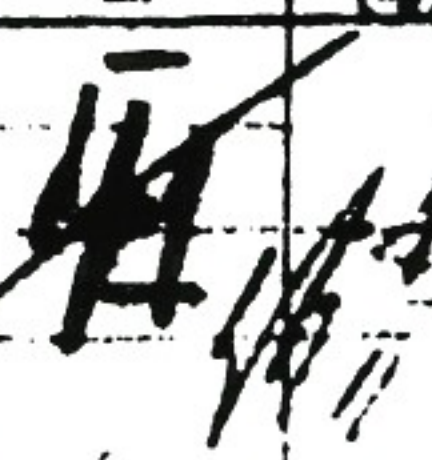
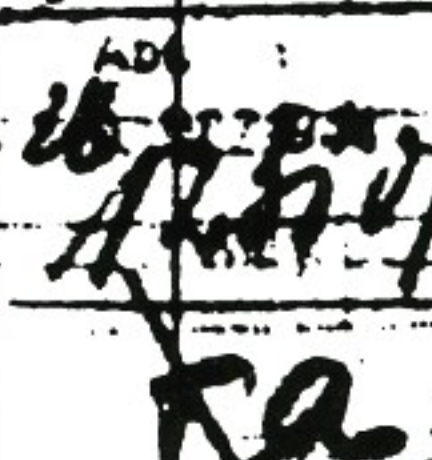
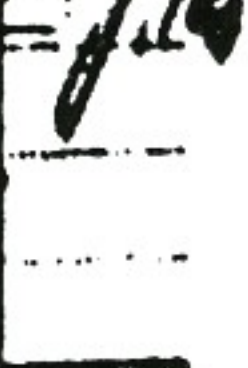
Technische Angaben der in Trier eingesetzten Rohre der Hochdruckpumpe
(Angaben nach Hahn)

Kaliber	100 bzw. 150 mm	Schußweite	41.700 bis 43.600 m
Leistung	2 bis 3 Schuß pro Stunde	Streuung	2.500 bis 5.000 m
Geschoßgewicht	90 kg	Sprengstoffladung	7 bis 9 kg
Gasdruck	max. 1.700 atm	Lagerung des Rohres	auf 13 Stahlblöcken
Rohr	1 Bodenstück 15-cm s.F.H. 18 1 Mündungsrohr 2 Expansionsrohre 11 glatte Rohrstücke 12 Kreuzungsstücke für Rohrladungen = 50 m Länge	Neigungswinkel des Rohres	36 °
	Dauer des Aufbaus	Lebensdauer des Rohres	200 Schuß
		Wirkung	wie 15-cm-Granate
			10 bis 14 Tage



Die Aufnahme zeigt den Hangbereich linksseits der Ruwer 1997.

Fernschreiben - Fernschreiben - Fernschreiben - Fernschreiben

Trichter-Sache  012834		Re 012834		an 		Leg 		Zeit 		Woch 		Seite 	
GEHEIME KOMMANDOSACHE													
+ 1255 EINS KOMISSE GHEIN +													

+ KR - BLITZ - HKOYD JU131 - 28/12 1215 =

Tag:
Jahr:
Seitensache-
Bezeichnung

M u n

AN OR. WEST =

REZ:.- 1.) OB. WEST ROEM 1 A NR 11950/44 GKDOS V. 19/12 44
2.) RF. SS / S. B. 2 DIV. 7. V.. ROEM 1 A NR.. 2296/44 GEN.
V.. 19/12 44.-

FEUEREROEFFNUNG H. D. P. AUF BEKANNTES ZIEL ERFOLGT
VORAUSSICHTLICH AM 30/12 ,-

ERBITTE SOFORTIGE MITTEILUNG , OB AUS TAKTISCHEN
GRUENDEN NOCH BEDENKEN GEGEN FEUEREROEFFNUNG BESTEHEN .>

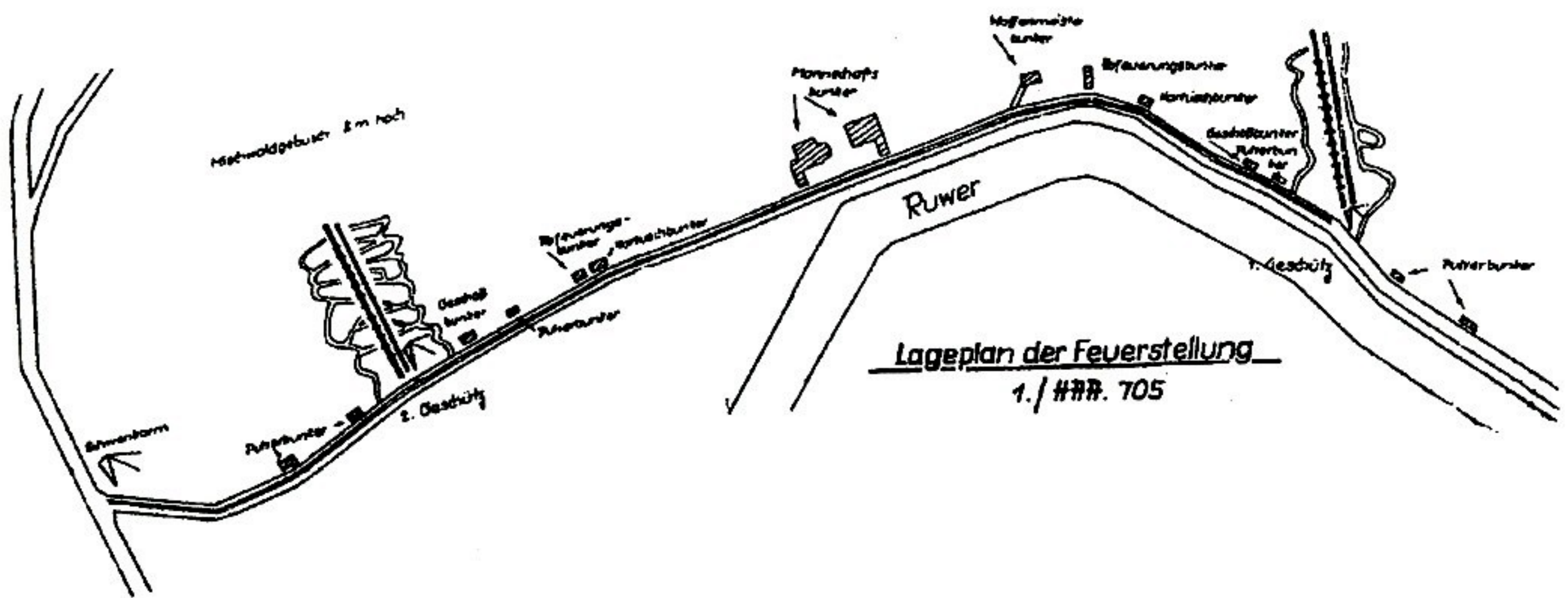
GEZ.. KAMLER - SS - GRUPPENFHR. U. GEN LT DER WAFFEN -

SS ART ROEM 1 A NR NR 2312/44 GKDOS-

Handwritten notes:
"Kamler" durch "Kamler" ersetzt
Nach Nr 2312/44 des Gen Lt der Waffen
ausgegeben

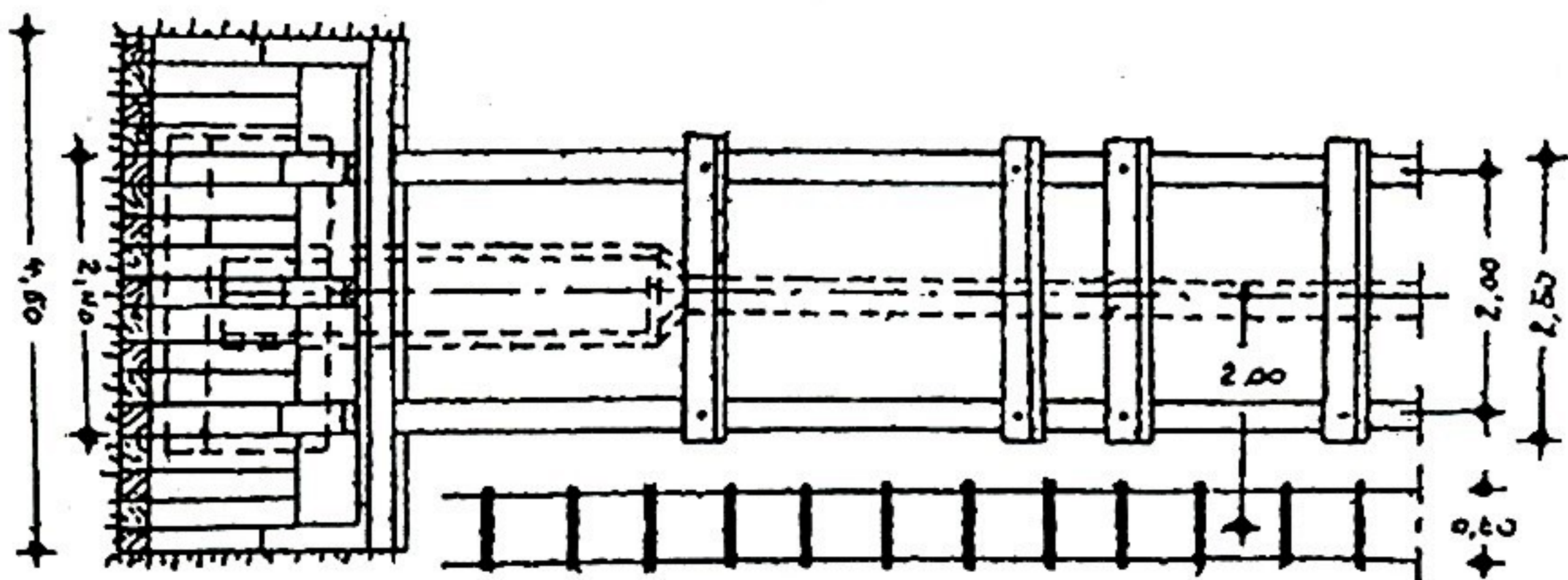
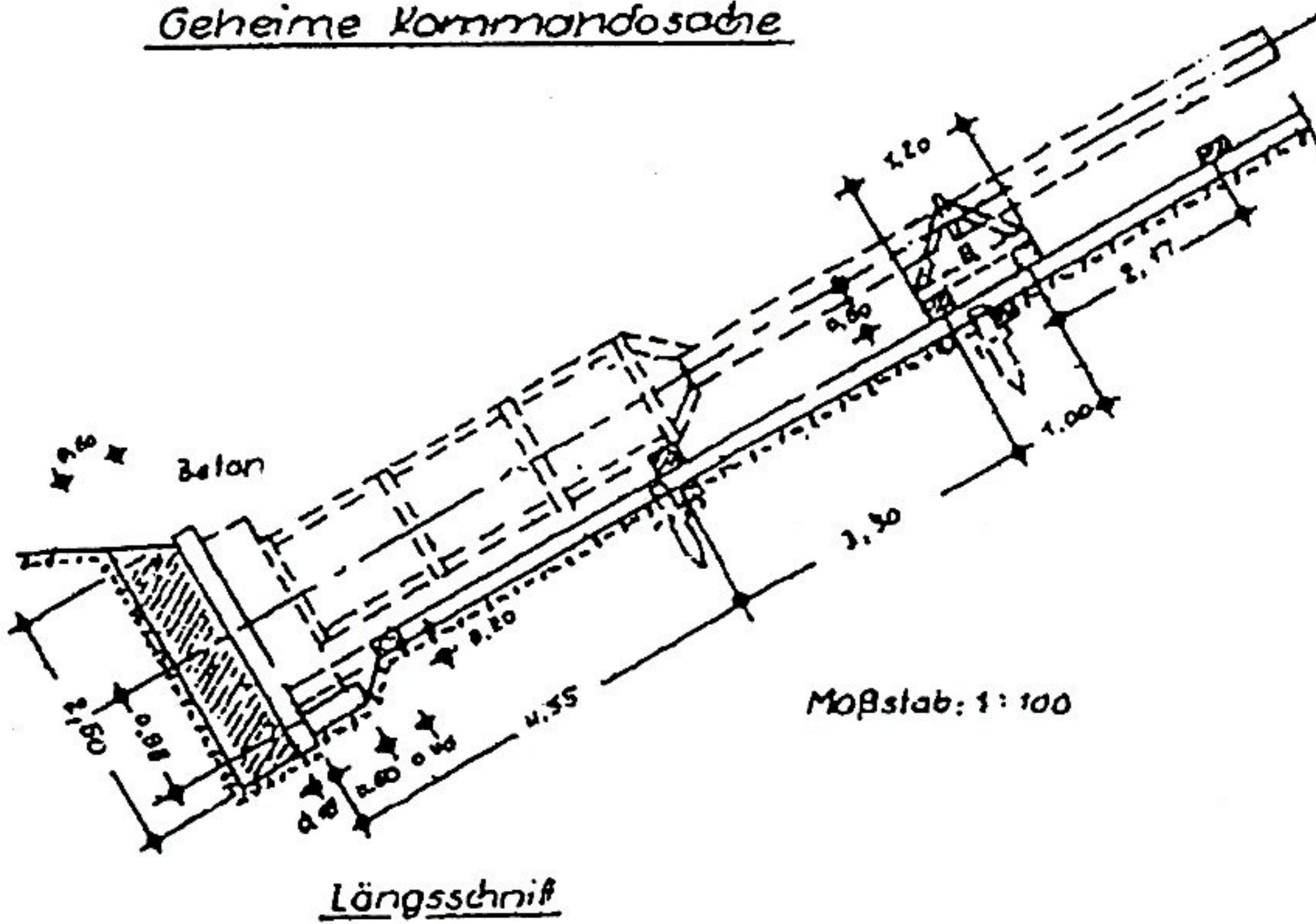


Die deutsche "Ardennen-Offensive" traf die alliierten Truppen völlig überraschend. Allerdings war angesichts der aussichtslosen Gesamtlage dieses "Aufbäumen" von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die kurze Atempause konnte auch nicht mehr genutzt werden, um im Westen einen Separatfrieden zu erreichen.



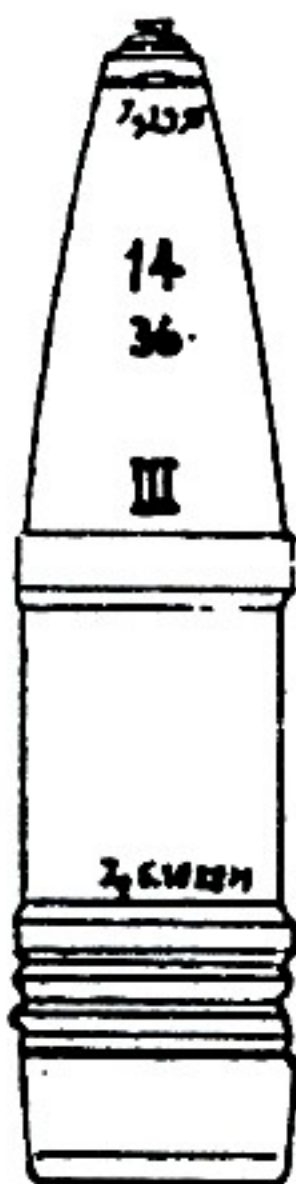
Die Rekonstruktion des Lageplanes der Feuerstellung der HDP erfolgte im Rahmen der verdienstvollen Untersuchungen des Museums für Historische Wehrtechnik e.V. in Röthenbach / Pegnitz.

Geheime Kommandosache



Konstruktionszeichnung zum Aufbau einer HDP-Feuerstellung in Hanglage.

15 cm Gr. 19 mit A. Z. 23
umg. (0,15)



15 cm Gr. 19 Stg. mit
A. Z. 23 (0,15) umg.



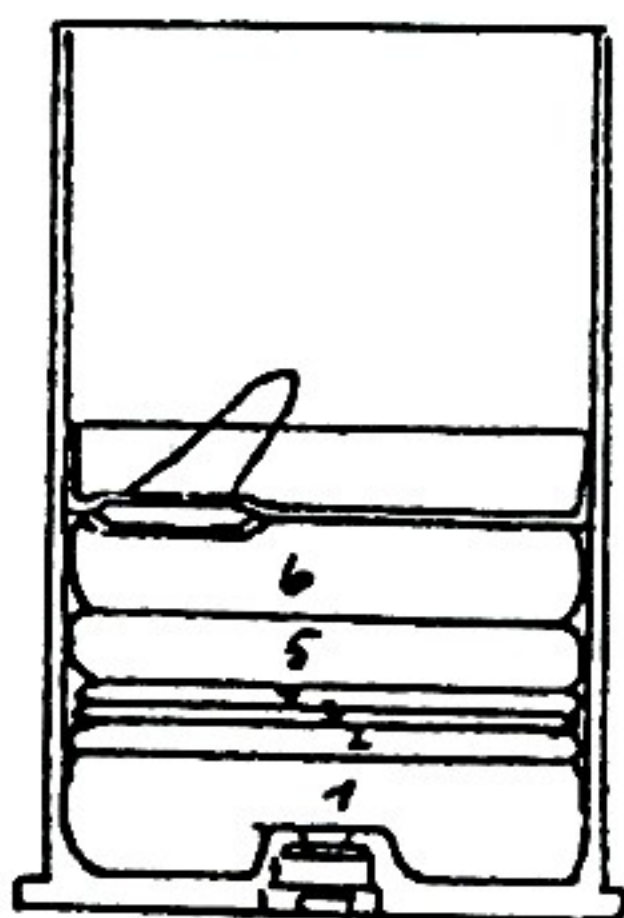
15 cm Gr. 19 Nb mit
A. Z. 23 Nb



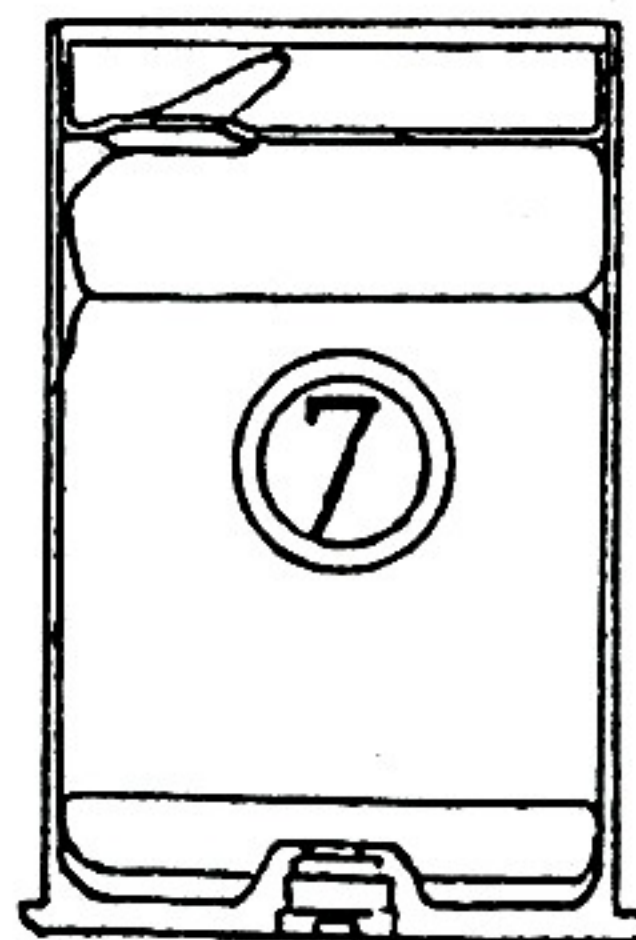
15 cm Gr. 19 Be mit Bd. Z.
f. 15 cm Gr. 19 Be



Hülsenkart d. s. F. H. 18 (1.-6. Ladung)



Sonderkart. 7 u. 8 d. s. F. H. 18



Verschiedene Typen der 15 cm Granate 19 für die s.F.H. 18, später 15 cm Granate 36 FES mit Doppelzünder S/60 s. Die Fertigung der Kartuschen für den letzten Einsatz der HDP folgte im wesentlichen den Vorgaben der Munition für die s.F.H. 18 (analoger Verschluß).

Berka/ Werra, 12.12.1944

An Feldzeugkommando **IX**,
Nordhausen/ Harz

- 1) Kurier OKH/Fz Jn traf am 11.12.44 abends mit Fertigungsunterlagen hier ein. Laborierzeichnungen tragen das Datum vom 9.12.44 .
- 2) Die Fertigung scheint sich auf der s.F.H.18 - Grundlage aufzubauen. Für 1 vollständigen Schuß sind 1 Grundkartusche und 24 Zusatzladungen davon 18 Zusatzldg. 1 - 9 und 6 Zusatzldg. 10 - 12 erforderlich.
- 3) Ladungsaufbau besteht aus:

50 g Nz.Man.H.P. (1,5.1,5)+ 1 Platte MN-Gewebe) in Kartusch-
+5,0 kg HP-E2-280/5,1/2,0 ktz.43/1) beutel aus
(aus der Länge 560 mm durch Kürzung)) Kunstseide
in Kartuschhülse der s.F.H.18 (Stahl gebondert)
mit Zdschr. C/12 n.A.

a) Zusatzldg.	1-9	$\frac{18 \times (2 \times 1,550 \text{ kg})}{(500 \cdot 30 \cdot 2,2)} = 3,10 \text{ kg Am.Str.P.-12-}$ dbg 44/1
b) "	10-12	$\frac{6 \times (2 \times 1,000 \text{ kg})}{(500 \cdot 20 \cdot 1,0)} = 2,00 \text{ kg Am.Str.P.-12-}$ dbg 13934

4) Gem. Kurierbefehl sind zunächst zu fertigen:

100 Schuß bis 23.12.44
230 Schuß bis 31.12.44

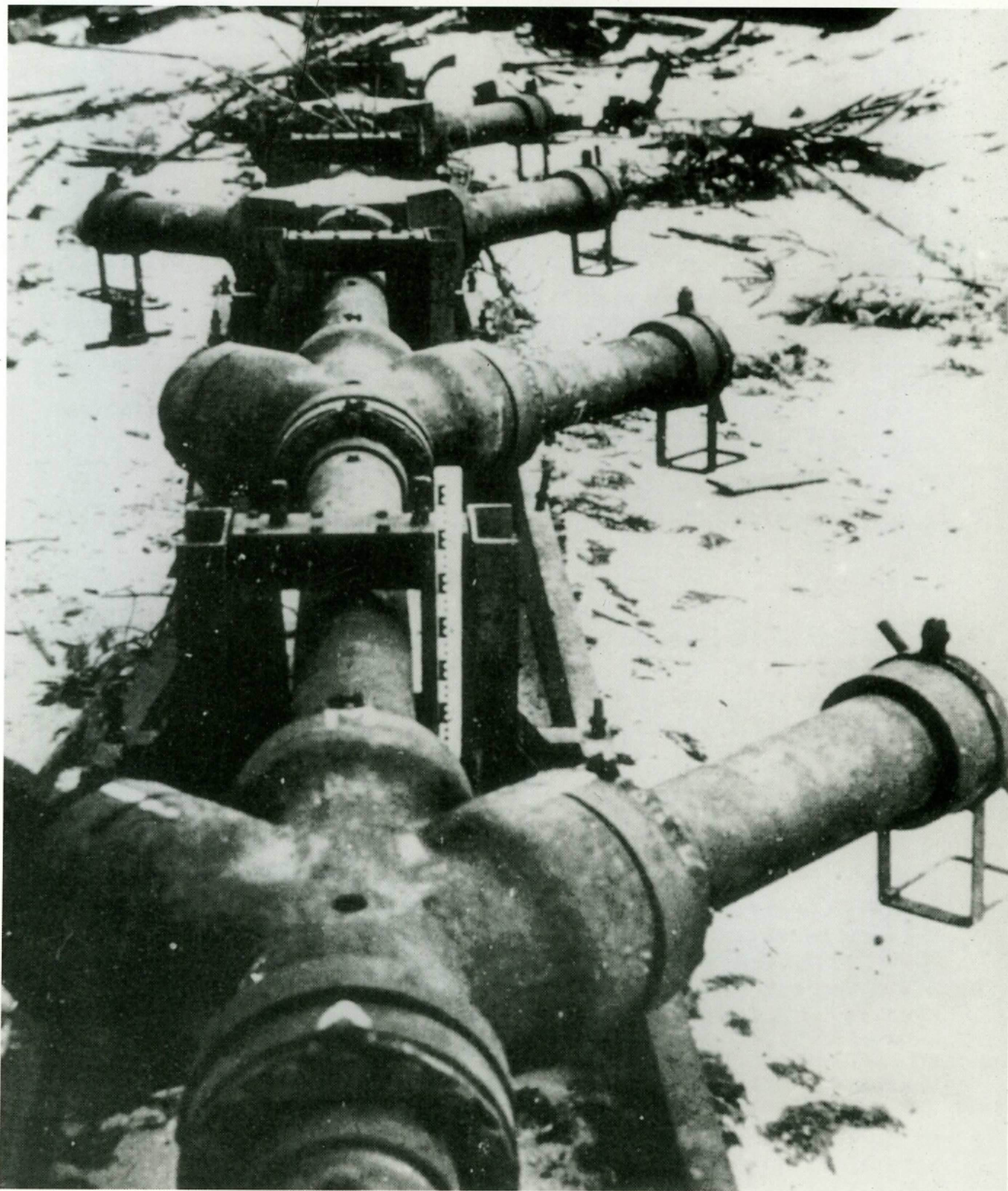
330 Grundkartuschen und
7920 Zusatzladungen 1-12

5) Weitere Fertigung noch unklar, voraussichtlich insgesamt für 2000 Schuß, d.s. 2000 Grundkartuschen und 48 000 Zusatzldg.1-12.

6) Die H.Ma. ist fertigungs- und bereitstellungsmäßig mit dem 12cm P.P. und Sprengstoff-Munz voll ausgelastet. Es übersteigt ihre Fertigungskapazität, Förder- und Betriebsleistung, daneben diese Fertigung durchzuführen, die sich für untertage wegen Vielzahl der Einzelteile als unzumutbar und wegen Verwendung von Nz.Man.P. und NN-Gewebe als unstatthaft erweist.

Major (W) Krenz, OEH/rz Jn sagte anlässlich eines Nachschub-Ferngesprächs am 10.12.44 diesbezgl. Unterstützung in dieser ihm unbekannten Angelegenheit zu. Entscheid steht noch aus und wird hiermit erbeten.

Waffen-Arsenal Sonderband S-57
DM 19,80 / öS 145,-- / sfr 19,--



Versuchsaufbau der HDP in Hillersleben. Die Aufnahme zeigt die zum Teil zerstörten, schräg angeordneten Seitenkammern, wie sie 1945 von amerikanischen Spezialisten vorgefunden wurden.

ISBN: 3 - 79 09 - 06 97 - 2